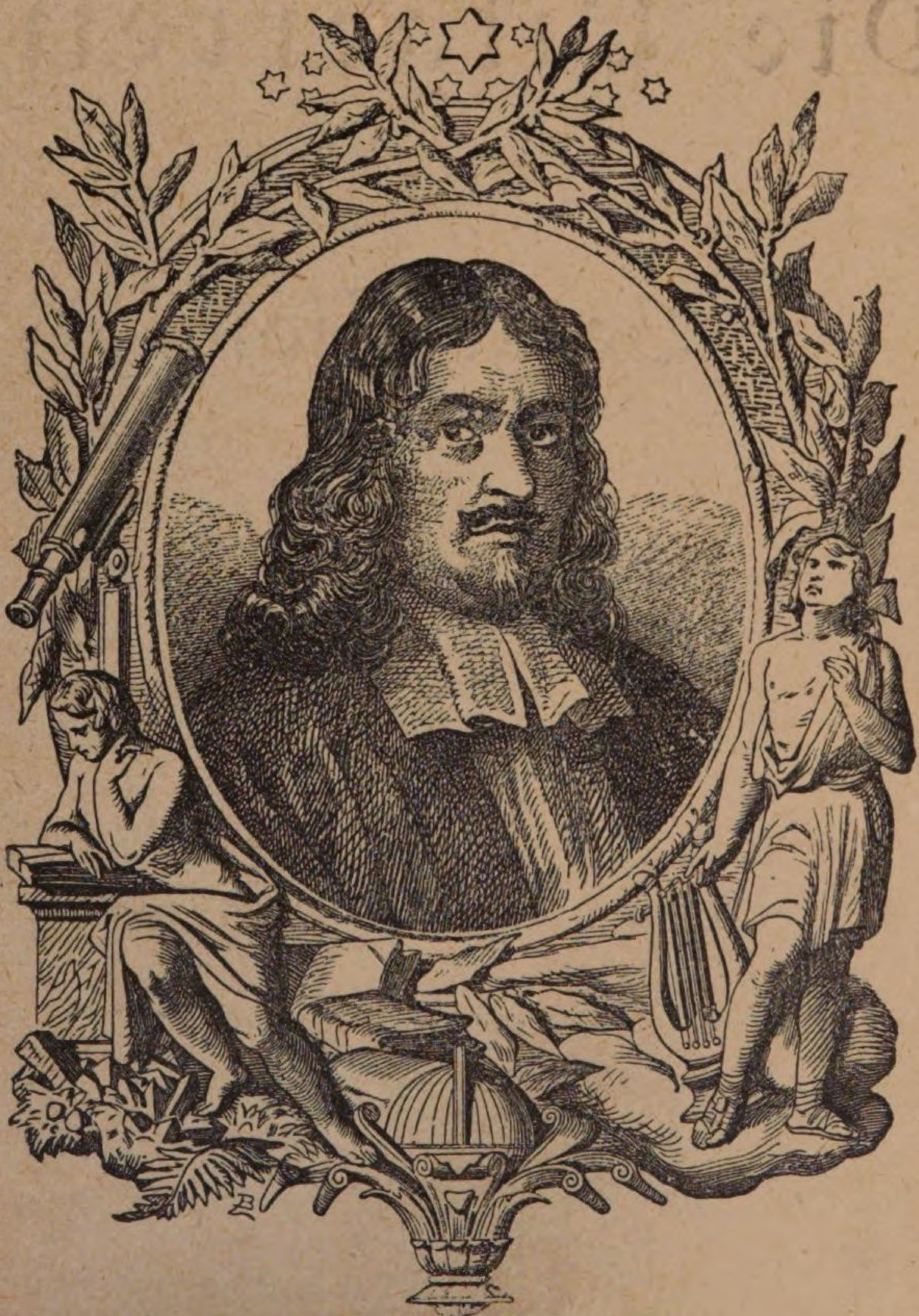
Marie Hoffmann



John Bunyan.

Die Pilgerreise

nach dem

Berge Zion.

Aus dem Englischen des John Bunyan.

Zwei Theile.

Erster Theil: Der Pilger.

Siebente Auflage.

Bremen.
Verlag des Tractathauses, H. Nuelsen.

Druck vom Verlag des Tractathauses, H. Nuelsen, Bremen.

Inhalt.

Erster Theil.

Zweiter Theil.

Eine kurze Lebensbeschreibung Bunyan's.

Der Verfasser der „Pilgerreise“ wurde im Jahre 1628 in Elstow, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Bedford (England) geboren. Sein Vater, der sehr arm und von Profession ein Kesselflicker war, hatte mehrere Söhne, die er sämmtlich sein Handwerk lernen ließ; aber von keinem derselben weiß man irgend Etwas, mit Ausnahme des Verfassers der Pilgerreise.

Bunyan erkennt es dankend an, daß seine Eltern, ungeachtet ihrer großen Armuth, ihn zur Schule schickten, „um lesen und schreiben zu lernen, welches,“ wie er hinzufügt, „ich mir in dem Maße wie andere arme Kinder aneignete, obgleich ich zu meiner Schande gestehen muß, daß ich bald das Wenige, was ich gelernt hatte, wieder vergaß.“ Da er mit gottlosen Knaben umging, so war er bald mit allen Arten von Ruchlosigkeit vertraut, und wurde sogar der Rädelsführer unter ihnen. „Von Kindheit an,“ sagt er, „thaten es mir Wenige gleich im Fluchen, Lügen und in der Gotteslästerung; ja, das Alles war bei mir so eingewurzelt, daß es mir schon zur zweiten Natur geworden.“

Aber er konnte seine gottlose Laufbahn nicht fortsetzen, ohne daß sein Gewissen ihm zuweilen ein „Halt!“ zurief, und ihn warnte vor den schrecklichen Folgen eines solchen Lebenswandels. „Sogar in meiner Kindheit schon,“ sagt er, „erschreckte mich der Herr mit fürchterlichen Träumen. Denn oftmals, nachdem ich den Tag auf gottlose Weise hingebracht, bin ich Nachts im Schlaf sehr geängstigt worden durch die Furcht vor Teufeln und bösen

Geistern, welche, wie ich meinte, alle Anstrengung machten, mich mit sich fortzuschleppen; und ich konnte mich nie davon frei machen. Auch wurde ich in diesem Alter schon sehr beunruhigt durch den Gedanken an die schrecklichen Qualen der Hölle. Das Alles quälte, da ich noch ein Kind war, meine Seele so sehr, daß ich mitten in meinen jugendlichen Vergnügungen und Eitelkeiten, und umgeben von meinen lasterhaften Gefährten, dadurch häufig ganz niedergeschlagen und geängstigt war, dennoch aber von meinen Sünden mich nicht lossagen konnte." Die Wirkung dieser Träume war nur gering und vorübergehend; und als sie ihn nach einiger Zeit verließen, und die Furcht vor der zukünftigen Strafe sich verlor, ließ er seinen lasterhaften Neigungen freien Lauf und war der Sünde eifriger als je ergeben.

Als er ungefähr 17 Jahre alt war, ließ er sich als Soldat anwerben, und diente in der Parlaments-Armee bei der Belagerung von Leicester. Hier sollte er Schildwache stehen, trat aber seinen Posten einem Kameraden ab, der ihn dringend darum ersucht hatte. Jedoch während er auf diesem, von Bunyan ihm überlassenen Posten stand, wurde er durch eine Kugel getödtet. Außerdem ward Bunyan in seiner Jugend zwei Mal gnädiglich bewahrt, da er in Gefahr war zu ertrinken. Diese Barmherzigkeit Gottes machte damals wenig Eindruck auf ihn, später indeß ist er derselben oft eingedenk gewesen.

Bald darauf, da er die Armee verlassen hatte, und erst ungefähr 19 Jahre alt war, verheirathete er sich auf den Rath seiner Freunde, welche meinten, daß diese Veränderung eine günstige Wirkung auf seinen bisherigen Lebenswandel ausüben würde. „Ein Glück für mich war es," sagt er, „daß ich ein Weib bekam, die einen gottseligen Mann zum Vater hatte. Dies Weib und ich, wir kamen so arm zusammen, daß wir Beide nicht einmal eine Schüssel oder einen Löffel als Hausgeräth aufzuweisen vermochten. Doch besaß sie ihrerseits die beiden Bücher: „Der ehrlichen Leute Fußsteig gen Himmel" und „Die praktische Anweisung zur Frömmigkeit," welche ihr Vater ihr

bei seinem Tode hinterlassen hatte. In diesen beiden Büchern pflegte ich dann und wann mit ihr zu lesen, und ich fand darin Manches, was mir wohlgefiel. Indeß fühlte ich bis jetzt noch keine rechte innere Erweckung. Meine Frau aber erzählte mir oft von ihrem frommen Vater, und wie er das Laster sowohl in seinem Hause als unter seinen Nachbarn getadelt, und dieselben davor gewarnt habe, und wie heilig und rechtschaffen sein ganzes Leben gewesen sei, sowohl in Worten als in Werken.

„Diese Bücher und diese Ermahnungen meiner Frau," fährt er fort, „machten zwar keinen so tiefen Eindruck auf mein Herz, daß ich mich aus meinem sündhaften Zustande herausgerissen hätte; sie ließen aber doch den Wunsch in mir entstehen, mein lasterhaftes Leben etwas zu verändern, und eifrig die äußern Gebräuche der Religion zu beobachten. Daher ging ich jeden Sonntag zweimal in die Kirche, und konnte auch ganz andächtig singen und beten, wie es die Anderen thaten." Dennoch aber war er nicht im Stande, sich von seinem sündhaften Lebenswandel loszusagen. Einige Zeit nachher wurde er durch bittere und ihm ganz unerwartete Vorwürfe eines Frauenzimmers von schlechtem Ruf bewogen, sein gottloses Schwören einzustellen. Er fand auch Freude daran, in der Bibel zu lesen, was zu einer weitern Aenderung seines Lebenswandels führte. Seine Nachbarn waren darüber erstaunt, daß er aus der größten Ruchlosigkeit zu einer Art von sittlichem Betragen gelangt sei, und lobten ihn als einen gottesfürchtigen Mann. „Dennoch," sagt er, „war ich nur ein geschminkter Heuchler. Ich bildete mir auf meine Frömmigkeit etwas ein, und meinte, daß ich dem lieben Gott eben so sehr gefiele, als irgend Jemand in England."

Aus dieser selbstgerechten Täuschung wurde er dadurch erweckt, daß er einige fromme Frauen über Gottseligkeit sprechen hörte. Ihr Gespräch bezog sich auf die Wiedergeburt, das Werk des heiligen Geistes in ihrem Herzen, die Art und Weise, wie sie von ihrem Sündenelend überzeugt wurden und Gott ihre Seele mit Seiner Liebe in Christo Jesu heimgesucht hatte, auf die

Verheißungen, wodurch sie getröstet und aufrecht erhalten wurden, gegenüber den Versuchnngen des Teufels u. s. w. „Dadurch," sagt er, „ward mein Herz erschüttert, und ich fing an, mir selbst zu mißtrauen; denn ich sah, daß bei all meinem Nachdenken über Gottesfurcht und Seligkeit die Wiedergeburt mir noch nie in den Sinn gekommen war; ich kannte auch nicht die Tröstungen und Verheißungen des Evangeliums, noch die Betrüglichkeit und Falschheit meines eigenen gottlosen Herzens.... Die Worte jener Frauen gingen mir sehr zu Herzen, weil ich nicht allein dadurch überzeugt wurde, daß mir die wirklichen Merkmale eines wahrhaft gottesfürchtigen Menschen noch fehlten, sondern weil ich daraus den glückseligen Zustand desjenigen erkannte, der dahin gelangt ist."

Jetzt, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, „brannte er vor Begierde, den Weg nach den Herrlichkeiten des Himmels zu finden"; und so ernstlich war sein Sinn auf die geistlichen und ewigen Dinge gerichtet, daß „weder Vergnügungen, noch Vortheile, noch Ueberredungen oder Drohungen ihn wieder davon abzuziehen vermochten; damals würde es," sagt er, „eben so schwer für mich geworden sein, meinen Sinn wieder vom Himmel auf das Irdische zu lenken, wie ich es oft gefunden habe, ihn wieder vom Irdischen zum Himmlischen zu kehren."

Obgleich er damals nur geringe Fortschritte in der Gottseligkeit gemacht hatte, so fühlte er sich doch sehr beunruhigt durch die zahlreichen Irrthümer, womit das Land überfluthet war, besonders durch diejenigen, welche von der Sekte der Antinomianer (welche die Verbindlichkeit der Christen gegen das Moral-Gesetz leugnen), Ranters genannt, gelehrt wurden. Indem er Mißtrauen setzte in seine eigene Weisheit, trachtete er nach derjenigen, die von Oben kommt, und nahm zu einem inbrünstigen Gebet seine Zuflucht, indem er Gott mit folgenden Worten anflehte: „O, Herr, ich bin ein Thor, und nicht im Stande, die Wahrheit vom Irrthum zu unterscheiden. Herr, überlaß mich nicht meiner eigenen Unwissenheit, entweder diese

Lehre gutzuheißen oder zu verdammen; wenn sie von Dir kommt, so laß sie mich nicht verachten; ist sie aber das Werk des Teufels, so laß sie mich nicht annehmen. Herr, ich lege meine Seele in dieser Sache Dir allein zu Füßen; laß mich nicht irre geleitet werden, darum bitte ich Dich in aller Demuth und Niedrigkeit." Solches Gebet, im wahren Glauben aufgesandt, mußte Erhörung finden. „Der liebe Gott sei dafür gepriesen," fährt er fort, „daß Er es mir eingab, Ihn anzuflehen, damit Er mich behütet und leitet; und ich habe seitdem auch schon die Wirkung jenes Gebets gesehen, indem Er mich nicht allein vor den Irrthümern der Ranters bewahrte, sondern auch vor denen, die sonst noch aufgetaucht sind."

Der Raum gestattet es uns nicht, all' die Kämpfe und Versuchungen ausführlich zu erzählen, die er bestand, ehe er zur Freiheit der Kinder Gottes gelangte. Verlegenheiten in Bezug auf die Gnadenwahl; Befürchtungen, daß er den Tag der Gnade schon überlebt haben könnte; falsche Auslegung der Bibelstellen (namentlich Hebr. 12, 16. 17.) und gotteslästerliche Eingebungen des bösen Feindes quälten und verwirrten ihn so sehr, daß er während zwei Jahren, mit kurzen Unterbrechungen, sich beinahe in einem Zustande der Verzweiflung befand. Aber zuletzt ging Alles dieses vorüber, und die „Sonne der Gerechtigkeit" stieg seiner Seele auf, und „Heil unter desselbigen Flügeln." „Jetzt," sagt er, „fielen die Fesseln in Wirklichkeit von meinen Füßen; ich war von meiner Trübsal und meinen Ketten erlöst; meine Versuchungen verloren sich ebenfalls, so daß von jetzt an jene schrecklichen Bibelstellen mich nicht länger beunruhigten. Nun ging ich auch frohlockend nach Hause, indem ich mich der Gnade und Liebe Gottes erfreute."

Nachdem er aus dem schrecklichen Abgrund der Verzweiflung herausgerissen, und seine Füße auf den Fels Jesum Christum gestellt worden waren, schloß er sich der Baptisten-Gemeinde in Bedford an. Das geschah im Jahre 1655, als er ungefähr 27 Jahre alt war. Seine Bekehrung übte einen wohlthätigen

Einfluß auf Einige von denen aus, welche früher seine lasterhaften Gefährten gewesen waren. Er sagt: „Wenn der liebe Gott mich seufzen ließ, so pflegten sie zu horchen und sich einander zu fragen: ‚Was fehlt Johann?‘ Wenn ich hinging, um das Brot des Lebens zu suchen, pflegten Einige von ihnen mir zu folgen, und die Uebrigen nachdenkend nach Hause zu gehen. Ja, beinahe alle Einwohner des Orts gingen in der ersten Zeit zuweilen hin, um die Predigt in derselben Kirche zu hören, wo ich zur Erkenntniß des Heils gelangte, ja Jung und Alt fingen eine Zeitlang an sich zu bessern, und da Einige sahen, daß der liebe Gott mir barmherzig gewesen, so schrieen sie ebenfalls zu Ihm um Gnade.“

Er hatte sich noch nicht lange der Baptistenkirche angeschlossen, als er von einigen frommen Gliedern derselben ersucht wurde, eine hervorragendere Stellung bei ihren religiösen Uebungen einzunehmen, indem er zuweilen ein Wort der Ermahnung an die Versammlung richtete. Dies lehnte er anfangs ab, aus Bescheidenheit, und weil er sich dafür untauglich hielt; da aber seine Brüder überzeugt waren, daß er, wegen seines Gebetseifers, seiner erstaunlichen Bekanntschaft mit der heiligen Schrift und seiner Geläufigkeit im Vortrage, Gaben besäße, die zum Besten der Gemeinde verwandt werden müßten, so setzten sie ihre dringenden Bitten an ihn so lange fort, bis er denselben nachgab und „zweimal,“ wie er sagt, „zu zwei verschiedenen Versammlungen (aber nicht öffentlich) predigte, worauf dieselben vor Gottes Angesicht feierlich betheuerten, daß sie von seiner Predigt erbaut und getröstet seien, und dem himmlischen Vater für die Gnade dankten, die Er ihm verliehen habe.“ Zuletzt wurde er, da ein Gefühl der Pflicht, der Beifall seiner Zuhörer, und der dringende Wunsch der Gemeinde ihn ermunterten, mit noch sieben Anderen, nach ernstem Gebet und Fasten, „als Prediger für einen regelmäßigen öffentlichen Gottesdienst besonders berufen und ernannt.“ Seine Bestellung war ähnlich derjenigen eines seßhaften Predigers bei den Methodisten; denn

er setzte sein Gewerbe als Kesselflicker fort, während er das Evangelium „unentgeltlich“ im Lande ringsumher verkündigte. Als Prediger errang er große Erfolge, und wurde sehr beliebt, so daß die Leute bei Hunderten von allen Seiten herbeiströmten, um ihn zu hören. Aber er fragte wenig nach dem Beifall der Menschen, indem er nie zufrieden war, bis er sah, daß seine Predigt von guter Wirkung gewesen. „War mein Predigen erfolglos,“ sagt er, „so lag nichts daran, wer es lobte; war es aber erfolgreich, so fragte ich nichts darnach, wer es verdammte.“ In solchem Maße frohlockte er über seine geistlichen Kinder, daß er allenthalben große Schätze zu besitzen glaubte, wo er das Werkzeug zur Bekehrung von Seelen gewesen war. Bei der Ausübung seines Predigtamts hatte er die Gewohnheit, sich nach den „finstersten“ Orten zu begeben; „nicht,“ wie er sagt, „weil er das Licht nicht ertragen konnte, sondern weil er fand, daß sein Geist sich dahin am meisten neigte, zur Erweckung und Bekehrung.“ Wie Paulus, zog auch er es vor, „das Evangelium zu predigen, wo Christi Name nicht bekannt war,“ damit er nicht „auf einen fremden Grund bauete.“

Im Jahre 1660, als Karl II. wieder auf den englischen Thron gekommen und die Hochkirche von Neuem gesetzlich hergestellt war, so daß keine andere Religion geduldet wurde, traten die alten Strafgesetze gegen die Dissenters wieder in Kraft, ja, sie wurden sogar noch verschärft und durch neue vermehrt. Während der Verfolgung, welche nun stattfand, hatte Bunyan die Ehre, eins der ersten Opfer zu sein. Am 12. November 1660 ging er nach dem Dorfe Samsell, in Bedfordshire, um daselbst zu predigen; kaum aber hatte der Gottesdienst begonnen, so wurde er verhaftet und in's Gefängniß geworfen. Hier lag er bis zu den vierteljährlichen Sitzungen des Gerichtshofs, die in Bedford im Januar 1661 gehalten wurden, wo man ihn anklagte, auf „teuflische und verderbliche Weise es unterlassen zu haben, die Kirche zu besuchen,“ und „ein gemeiner Beförderer ungesetzlicher Vereine und Ver-

sammlungen zu sein.“ In dem Verhör vor den Richtern räumte er ein, daß er Versammlungen gehalten habe, um zu beten und zu ermahnen; und da man dies als eine Bekennung seiner Schuld ansah, so wurde er nach dem Gefängniß zurückgebracht und ihm gedroht, daß, wenn er sich nicht innerhalb drei Monaten der Hochkirche anschlösse, und das Predigen unterlasse, er aus England verbannt werden würde. Den letztern Theil des Urtheils wagte man niemals zur Ausführung zu bringen; aber zwölf lange Jahre hindurch wurde er in dem gewöhnlichen Gefängniß eingesperrt gehalten. Während dieser Gefangenschaft hielten ihn die Tröstungen des Heiligen Geistes aufrecht, obgleich er zuweilen sehr niedergeschlagen war bei dem Gedanken an seine arme, verlassene Frau, nebst vier Kindern, von denen eins blind war. Im Gefängniß beschäftigte er sich damit, Schnürbänder zu machen, für den Unterhalt seiner Familie, und religiöse Bücher zu schreiben, namentlich den ersten Theil der „Pilgerreise,“ und seine eigene Lebensbeschreibung unter dem Titel: „Reiche Gnade dem größten der Sünder.“ Die Verbreitung dieser Bücher hat weit mehr Gutes geschaffen, als er durch sein Predigen bewirkt haben könnte, wenn er in Freiheit gewesen wäre; so daß die Bosheit seiner Verfolger von Gott zum Guten gekehrt wurde, nämlich „zur Förderung des Evangeliums.“

Der Herr gab ihm solche Gunst in den Augen des Gefängnißwärters, daß es ihm eine Zeitlang erlaubt war, ganz nach seinem Wunsche aus- und einzugehen, und so konnte er oft bei seiner Familie sein, und zuweilen bei Nacht die kleine Heerde besuchen, welcher er zuvor das Wort des Lebens gespendet hatte. Seine öftere Abwesenheit kam indeß zu den Ohren der ihn verfolgenden Geistlichen, welche einen Beamten hinsandten, um mit dem Kerkermeister darüber zu reden, und um Bunyan's Abwesenheit auszufinden, sollte er mitten in der Nacht dorthin gehen. In derselben Nacht befand sich Bunyan bei seiner Familie, war aber so unruhig, daß er nicht schlafen

konnte, und sagte deßhalb zu seiner Frau, er müsse sogleich zurückkehren. Er that es auch, und der Kerkermeister war sehr unzufrieden, daß er zu einer solch ungelegenen Zeit zurückkomme. Am frühen Morgen kam der Beamte und fragte: „Sind alle Gefangenen gut verwahrt?" „Ja." „Ist Joh. Bunyan in seiner Zelle?" „Ja." „Ich wünsche ihn zu sehen." Er wurde gerufen, erschien, und Alles war recht. Nachdem der Beamte das Gefängniß verlassen hatte, sagte der Wärter zu Bunyan: „Ihr möget ausgehen, wann es Euch beliebt, denn Ihr wißt besser. wann Ihr zurückkommen müßt, als ich es Euch sagen kann." Indessen die letzten 7 Jahre seines Gefängnisses waren sehr strenge.

Im October 1671, da er sich noch im Gefängnisse befand, wurde er zum Pastor der Baptistenkirche in Bedford, der er früher als Glied angehörte, erwählt, und dieses Amt vertrat er sechszehn Jahre nach seiner Befreiung, welche Ende des Jahres 1672 stattfand. Indeß war seine Arbeit nicht allein auf die Stadt Bedford beschränkt, sondern er pflegte jedes Jahr zwei oder drei Mal einen weitern Ausflug in die Umgegend zu machen, und ein Mal im Jahre besuchte er London, wo er sich einen solchen Ruf erworben hatte, daß die Kapelle, worin er predigte, nicht die Hälfte der Leute fassen konnte, welche ihn hören wollten. Während eines solchen jährlichen Besuches in der Hauptstadt war es, daß der Tod seiner Thätigkeit ein Ende machte. Er predigte das letzte Mal im Juli 1688 über Joh. 1, 3.

Sein Tod ereignete sich auf folgende Weise: Ein junger Edelmann, ein Nachbar Bunyan's, hatte sich das Mißfallen seines Vaters zugezogen, der ihn zu enterben drohte. Er nahm seine Zuflucht zu Bunyan, und bat ihn, den Vermittler zu machen. Der gute Mann, obgleich er nicht ganz wohl war, reiste deßhalb nach Reading, und nachdem es ihm gelungen war, das Herz des Vaters zu erweichen, und ihn mit seinem Sohne auszusöhnen, ritt er nach London, ungefähr 37 engl. Meilen, zurück. Der Tag war sehr regnerisch, und er kam

ganz durchnäßt und sehr spät in dem Hause seines Freundes, wo er wohnte, an. Dadurch zog er sich eine sehr starke Erkältung zu, und verfiel in ein hitziges Fieber und nach einem Krankenlager von zehn Tagen befahl er seinen Geist in der lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens, in die Hände seines erbarmenden Erlösers. Er starb am 31. August 1688, 60 Jahre alt.

Von seiner Pilgerreise darf mit Recht gesagt werden: **„durch dieselbe redet er noch, wiewohl er gestorben ist."**

Die Pilgerreise.

Erstes Kapitel.

Des Pilgers Angst und Flucht. Evangelist zeigt ihm den Weg.

Als ich durch die Wüste dieser Welt wandelte, gelangte ich an einen Ort, wo eine Höhle war; ich legte mich daselbst zum Schlafen nieder und hatte nun, als ich schlief, einen Traum. Siehe, ich sah an einem Orte einen Mann in einem unfläthigen und zerrissenen Kleide, sein Antlitz vom eignen Hause abgewandt, mit einem Buche in der Hand, und einer großen Last auf seinen Schultern. (Jes. 64, 6. Ps. 38, 4. Hebr. 2, 2. 3.) Ich sahe zu und ward gewahr, daß er das Buch öffnete und darin las, und als er las, weinte und zitterte er, und da er sich nicht länger halten konnte, brach er in ein klägliches Geschrei aus und rief: „was soll ich thun?“ (Apostg. 2, 37.)

In diesem kläglichen Zustande ging er nach Hause, und that sich, so lange es ihm möglich war, Gewalt an, damit Frau und Kinder seine Noth nicht möchten gewahr werden. Aber er konnte nicht lange schweigen, denn seine Unruhe zwang ihn, vor Weib und Kind sein Herz auszuschütten: O, liebe Frau, und Ihr,

meine theuren Kinder, es ist aus mit mir, denn die Bürde lastet schwer auf mir. Ueberdieß ist mir für gewiß berichtet, daß Feuer vom Himmel diese unsre Stadt verzehren wird, und daß bei dieser schrecklichen Vernichtung wir alle, ich, Du, mein Weib, und Ihr, meine süßen Kindlein, elendiglich umkommen werden, wenn wir nicht einen Weg zu unserer Errettung finden, (den ich nur noch nirgend sehe).

Diese Rede machte die Seinigen gar sehr bestürzt, nicht weil sie glaubten, daß das wahr sei, was er sagte, sondern weil sie meinten, es seien ihm verrückte Gedanken in den Kopf gekommen. Da gerade die Nacht hereinbrach, und sie hofften, der Schlaf möchte ihn zu sich selber bringen, schafften sie ihn eiligst zu Bette; allein die Nacht war so unruhig für ihn wie der Tag; statt zu schlafen, brachte er sie mit Seufzen und Weinen zu. Als nun der Morgen gekommen, fragten sie, wie es ihm gehe, er aber sagte zu ihnen: nur schlimmer und schlimmer, — und fing auf's Neue an, ihnen zuzusetzen, aber störrig verweigerten sie, ihn anzuhören. In der Meinung, seine Verstimmung durch barsches und mürrisches Wesen vertreiben zu können, spotteten sie bald sein, bald schalten sie ihn, und bald bekümmerten sie sich gar nicht um ihn. Er zog sich daher in sein Kämmerlein zurück, um für sie mitleidsvoll zu beten, und sein eigenes Elend zu beklagen. Er ging auch wohl einsam hinaus in die Felder, bald lesend, bald betend, und vollbrachte also einige Tage seine Zeit.



Ich sah, daß er hin und her blickte, als wollte er entlaufen, jedoch blieb er stehen, ungewiß, wie ich merkte, welchen Weg er einschlagen solle. Ich sah dann, daß ein Mann, Namens Evangelist, sich ihm näherte, und ihn fragte: warum weinest Du? Ach, Herr! antwortete er, ich ersehe aus dem Buche in meiner Hand, daß ich verurtheilt bin zu sterben und dann vor Gericht zu erscheinen (Hebr. 9, 27.) und finde nun, daß ich weder zu dem Einen willig, noch zu dem Andern geschickt bin.

Hierauf sagte Evangelist: Warum bist Du nicht willig zum Sterben, da doch dies Leben von so vielen Uebeln begleitet ist? — Weil ich fürchte, antwortete der Mann, die auf meinem Rücken liegende Last werde mich tiefer versenken, als in das Grab, und mich in die Grube hinabstürzen (Jes. 30, 33.), und Herr, wenn ich nicht einmal geschickt bin in's Gefängniß zu gehen, so bin ich auch nicht geschickt vor dem Gerichte zu erscheinen und die Vollziehung der Strafe zu ertragen. Diese Gedanken sind's, die mich zum Weinen bringen.

Wenn es so mit Dir beschaffen ist, sagte Evangelist, warum bleibst Du denn stille stehen? — Ach, antwortete er, ich weiß nicht, wohin ich gehen soll. Evangelist aber gab ihm hierauf einen Brief, in welchem geschrieben stand: „Entfliehet dem zukünftigen Zorn.“ (Matth. 3, 7.)

Der Mann las dies, und Evangelisten gar sorgfältig anblickend, sagte er: wohin denn soll ich fliehen? Hierauf sprach Evangelist, mit dem Finger über

ein weites, weites Feld hindeutend: siehst Du jenes enge Pförtlein? (Matth. 7, 13. 14.) Nein, erwiderte der Mann. Siehst Du auch nicht, sagte der Andre, jenes scheinende Licht? (Ps. 119, 105; 2. Petri 1, 19.) Ich meine: ja, antwortete er. Behalte nun, fuhr Evangelist fort, jenes Licht im Auge, und gehe gerade darauf zu, so wirst Du bald das Pförtlein sehen, an welchem, so Du anklopfest, man Dir sagen wird, was Du zu thun hast.

Nun sah ich in meinem Traume, daß der Mann zu laufen anfing; noch aber war er seiner Hütte nicht gar fern, als Weib und Kinder dies wahrnehmend, anfingen ihm nachzurufen, er möge umkehren; allein der Mann hielt sich die Ohren zu und lief weiter, rufend: Leben, Leben, ewiges Leben! — sah auch nicht einmal hinter sich, sondern eilte geradezu durch die Ebene hin.

Auch die Nachbarn kamen heraus, ihn zu sehen, (Jer. 20, 10.), und während er lief, verspotteten ihn die Einen, drohten ihm die Andern, und schrien ihm die Dritten nach, doch zurückzukehren; unter ihnen waren Zwei entschlossen ihn mit Gewalt zurückzuholen, der Eine hieß Störrig, der Andere Gefügig. Der Mann war zwar schon eine gute Strecke weit von ihnen, allein da sie einmal entschlossen waren ihm nachzusetzen, und dies auch vollführten, so hatten sie ihn in kurzer Zeit eingeholt. Da sprach der Mann: Nachbarn, warum kommt Ihr mir nach? Sie sprachen: Dich zu bereden, mit uns umzukehren; aber er erwiderte: das kann

auf keinen Fall geschehen; Ihr wohnt in der Stadt Verderben, die auch mein Geburtsort ist, das weiß ich wohl, aber sterbet ihr früher oder später in derselben, werdet ihr tiefer hinabsinken, als das Grab, in einen Ort, der mit Feuer und Schwefel brennet; gebt Euch darein, gute Nachbarn, und gehet mit mir.

Was, sagte Störrig, wir sollten unsern Freunden und Vermögen den Rücken kehren? Ja, erwiderte Christ — so hieß er — denn Alles was Ihr verlassen werdet, ist nicht werth mit dem Geringsten von dem verglichen zu werden, des ich zu genießen suche (2. Cor. 4, 18), und so Ihr mit mir gehen wollt, werdet Ihr eben so wohl fahren, als ich; denn da, wohin ich gehe, ist mehr als genug (Luc. 15, 17), kommt denn, und erprobt meine Worte.

Störrig. Welche Dinge sind's, die Du suchest, daß Du die ganze Welt verläßest, sie zu erlangen?

Christ. Ich suche ein unvergängliches und unbeflecktes Erbe, das behalten wird im Himmel (1. Petr. 1, 4), und denen zur bestimmten Zeit zu Theil wird, die ernstlich darnach trachten. Da, leset es selbst, wenn Ihr wollt, in meinem Buche.

Störrig. St! weg mit deinem Buche, willst Du mit uns zurück oder nicht?

Christ. Auf keinen Fall, denn ich habe meine Hand einmal an den Pflug gelegt. (Luc. 9, 62.)

Störrig. Dann kommt, Nachbar Gefügig, laß uns umkehren, und ohne ihn nach Hause gehen; es

giebt einen Schlag verrückter Köpfe, die, wenn sie einmal eine Grille gefaßt haben, sich damit weiser dünken, als Sieben, die da Sitten lehren. (Spr. 26, 16.)

Gefügig. Nur nicht gleich geschmäht! Wenn das, was der gute Christ da sagt, wahr ist, so sind die Dinge, wonach er trachtet, besser, als die, die wir besitzen. Ich wäre doch wohl geneigt, mit meinem Nachbarn zu gehen.

Störrig. Wie? noch ein Narr mehr? Laß Dir rathen und komm zurück. Wer weiß, wohin Dich dieser hirnkranke Gesell noch führt. Kehr um, kehr um und sei gescheut.

Christ. Nicht doch! komm Du vielmehr mit deinem Nachbar, Gefügig. Die Dinge, von denen ich Euch sage, sind sicher zu erlangen, ja noch viel Herrlicheres dazu. Glaubt ihr mir es nicht, so leset in diesem Buche und merket, die Wahrheit Alles des darin Gesagten ist mit dem Blute des bestätigt, der es gemacht. (Hebr. 9, 17—24.)

Gefügig. Nachbar Störrig, ich entschließe mich, ich gehe mit diesem guten Manne, und theile sein Loos. Aber, mein lieber Gefährte, wißt Ihr denn auch den Weg zu dem erwünschten Ort?

Christ. Von einem Manne, Namens Evangelist, bin ich angewiesen, auf eine kleine Pforte zuzueilen, die vor uns liegt, wo wir Belehrung über den Weg erhalten werden.

Gefügig. Kommt, lieber Nachbar, laßt uns gehen! — So gingen beide mit einander.

Und ich, sagte Störrig, ich gehe wieder nach meinem Ort. Gefährte solcher verrückten Schwärmer will ich nicht werden.

Ich sah dann in meinem Traume, nach Störrigs Umkehr, Christ und Gefügig über die Ebene hingehen, und ihr Gespräch begann also:

Christ. Nun, lieber Nachbar, wie steht's mit Euch? ich bin froh, daß Ihr Euch entschlossen habt, mit mir zu gehen. Hätte nur Störrig die Kräfte und Schrecknisse einer unsichtbaren Welt gleich mir gefühlt, er würde uns nicht so leichtsinnig den Rücken gekehrt haben.

Gefügig. Hört, Nachbar Christ, sagt mir nun weiter, da außer uns Beiden Niemand hier ist, welche Dinge es denn eigentlich sind, denen wir entgegen gehen, und wie wir zu ihrem Genusse gelangen?

Christ. Ich kann besser im Herzen, als mit der Zunge davon reden; jedoch, da Ihr's zu wissen wünscht, so will ich Euch davon aus meinem Buche vorlesen.

Gefügig. Meinet ihr denn, daß die Worte Eures Buches gewißlich wahr seien?

Christ. Ja, wahrhaftig, denn es kommt von dem, der nicht lügen kann. (Tit. 1, 2.)

Nun, das ist gut, sagte Gefügig; was sind's denn für Dinge?

Christ. Ein ewig Königreich und ein ewig Leben,

das uns gegeben werden soll, auf daß wir's auf ewig besitzen können. (1. Cor. 15; Joh. 10, 27—29.)

Gefügig. Köstlich! und was weiter?

Christ. Kronen der Ehren, für uns bestimmt, und Kleider, darinnen wir leuchten wie die Sonne am Firmamente des Himmels (2. Tim. 4, 8.; Offenb. 22, 5.: Matth. 13, 43).

Gefügig. Wie herrlich! und was noch mehr?

Christ. Da wird nicht mehr sein Leid noch Geschrei, noch Schmerzen; denn der Herr des Orts wird abwischen von unsern Augen alle Thränen (Jes. 35, 10, Cap. 60, 10. 20; Offenbar. 7, 16, Cap. 21, 4).

Gefügig. Und welche Mitgenossen werden wir allda bekommen?

Christ. Cherubim und Seraphim (Jes. 6, 2.; 1. Theß. 4, 16. 17; Offenb, 5, 11), Geschöpfe, deren Anschaun Deine Augen blenden würden. Tausend und aber Tausend, die vor uns zu diesem Orte eingegangen sind, deren Keiner dem Andern Leides thut; denn Alle, erfüllet mit Liebe und Heiligkeit, wandeln vor seinem Angesicht und stehen in seiner Gegenwart, seines ewigen Wohlgefallens sich erfreuend; mit einem Wort: dort werden wir schauen die Aeltesten mit ihren goldenen Kronen (Offenb. 4, 4); schauen die Jungfrauen mit ihren goldenen Harfen (Offenb. 14, 1—5); schauen werden wir dort die Männer, die aus Liebe zum Herrn des Orts von der Welt zerhackt, in Flammen verbrannt, von wilden Thieren zerrissen, in die Tiefe des

Meeres geworfen wurden, alle glücklich und überkleidet mit Unsterblichkeit, gleich wie mit einem Gewande. (Hebr. 11, 33—40; 2. Cor. 5, 2. 3. 4.)

Gefügig. Das anzuhören, entzündet schon das Herz; aber kann man sich dieser Dinge wirklich erfreuen? wie können denn wir ihrer theilhaftig werden?

Christ. Der Herr, der Herrscher jenes Landes, hat das in diesem Buche (Jes. 55, 1. 2; Joh. 6, 37, Cap. 7, 37; Offenb. 21, 6, Cap. 22, 17) schreiben lassen. Das Wesentliche ist, daß Er, so wir wahrhaftig darnach Verlangen tragen, uns das Alles frei und umsonst verleihen will.

Gefügig. Gut, lieber Gefährte! froh bin ich, von diesen Dingen zu hören! Kommt, laßt uns unsre Schritte verdoppeln.

Christ. Ich kann, wegen der Last auf meinem Rücken nicht so schnell vorwärts schreiten!

Nachdem sie aufgehört zu reden, sah ich in meinem Traume, wie sie zu einem sumpfigen Pfuhle gelangten, der mitten in der Ebene lag, und wie sie Beide, da sie darauf nicht Acht hatten, in denselben fielen. Der Name des Sumpfes war Verzagtheit. Nachdem sie eine Zeitlang darin umher gewatet waren, fing Christ an, wegen der Last auf seinem Rücken, im Schlamm zu versinken.

Ach! sagte Gefügig, wo seid Ihr nun, Nachbar Christ? — Wahrlich, ich weiß es nicht, erwiderte Christ. Gefügig ward entrüstet und sagte zornig

zu seinem Gefährten: Ist dies die Glückseligkeit, von der Ihr mir sagtet? Machen wir schon einen so schlimmen Anfang, was haben wir dann noch zwischen diesem und dem Ende unserer Reise zu erwarten? Kann ich nur mit meinem Leben davon kommen, so mögt Ihr meinethalben jenes herrliche Land gerne allein besitzen. Mit diesen Worten setzte er ein- oder zweimal alle Kraft daran, und kam so aus dem Schlamme auf der Seite des Pfuhls, die seinem Hause am nächsten lag, machte sich eilig davon, und ward von Christ nicht mehr gesehen.

Christ blieb sich allein überlassen, und tummelte sich im Sumpfe Verzagtheit umher, suchte sich aber immer noch nach der Seite des Sumpfes hinzuarbeiten, welche, von seinem Hause abwärts, der engen Pforte zu lag; dies gelang ihm denn zwar auch, allein er konnte, wegen der auf seinem Rücken lastenden Bürde, nicht aus demselben herauskommen. Doch ich sah in meinem Traume, wie ein Mann, Namens Helfer, zu ihm kam, und ihn fragte, was er daselbst mache?

Herr, sagte Christ, ein Mann, Namens Evangelist, hieß mich diesen Weg gehen, und wies mich nach jener Pforte dort, um dem zukünftigen Zorn zu entrinnen, und auf dem Wege zu derselben bin ich hier hineingefallen.

Helfer. Warum aber hattest Du nicht Acht auf die Fußstapfen? (Matth. 7, 7. 8.; Joh. 14, 6.; Jes. 35, 8.)

Christ. Furcht verfolgte mich dermaßen, daß ich auf dem nächsten Wege flohe, und also hineinfiel.

Helfer. Nun, gieb mir deine Hand. Er gab sie ihm. Helfer zog ihn heraus, stellte ihn auf festen Grund, und hieß ihn seinen Weg wandeln. (Ps. 40, 3.)

Ich selbst trat nun zu dem, der ihn herausgezogen, und sagte: Herr, weßhalb wird wohl dieser Pfuhl, der in der Mitte des Weges von der Stadt Verderben zu jenem Pförtlein liegt, nicht wegsam gemacht, damit die armen Reisenden mit größerer Sicherheit dahin gelangen könnten. Dieser sumpfige Pfuhl kann nimmermehr gebahnt werden, sagte er zu mir, denn dies ist der Pfuhl, in welchen der Abschaum und der Unflath abfließt, der stets bei der Ueberzeugung der Sünde ist, darum heißt er auch der Sumpf der Verzagtheit. Denn sobald der Sünder zur Erkenntniß seines verlornen Zustandes erwacht, erhebet sich in seiner Seele gar manches Fürchten, Zweifeln und banges Sorgen; diese alle lagern sich vereinigt, und daher rührt die Schlechtigkeit dieses Bodens.

Des Königs Wohlgefallen ist es nicht, daß dieser Ort so schlecht bleibe. (Jes. 35, 3. 8.) Arbeiter sind auch unter Anleitung königlicher Landmesser schon manches Jahrhundert bemühet, um auszufinden, ob es möglich sei, dieses Stück Land wegbar zu machen. Ja ich weiß, sagte er, hier sind schon wenigstens Zwanzigtausend, ja Millionen Fuder heilsamer Belehrungen verschlungen worden, die zu allen Jahreszeiten

von allen Gegenden des königlichen Reiches herbeigeschafft wurden. (Und die Sachverständigen behaupten, diese seien die besten Mittel, den Platz in guten Boden umzuwandeln.) Wäre es also möglich zu machen gewesen, so wäre hier Bahn. Aber er ist immer noch der Sumpf der Verzagtheit, trotz Allem, was man aufbot.

Zwar unter Anleitung des Gesetzgebers sind gar gute und sichere Fußstapfen sogar mitten durch den Sumpf gelegt; aber zur Zeit, wenn hier der Unflath aufgähret, was bei eintretender Witterungs-Veränderung zu geschehen pflegt, übersieht man leichtlich die Spuren. Und wenn sie auch wahrgenommen werden, so treten doch die Leute wegen Schwindels gar leichtlich fehl, und werden dann mit dem Schlamme schmählich besudelt, trotz der vorhandenen Fußstapfen. Aber der Boden ist gut, sobald man einmal durch's Pförtlein gedrungen ist.

Nun sah ich im Traume, daß Gefügig nach Hause gelangt war, und daß seine Nachbarn ihn bald besuchten. Einige nannten ihn, seiner Umkehr wegen, einen verständigen Mann, Andere hießen ihn einen Thoren, weil er sich mit Christ in Gefahr begeben; noch Andere spotteten über seine Feigheit und sprachen: Wahrhaftig, hätten wir es einmal wie du unternommen, wir würden nicht so feig gewesen sein, den Lauf um einiger Schwierigkeiten willen aufzugeben. — So saß nun Gefügig ganz kleinlaut unter ihnen; aber zuletzt

faßte er sich doch wieder ein Herz darüber, sie ließen denn auch von ihm ab, und fingen an, über den armen Christ hinterrücks sich lustig zu machen. So viel über Gefügig.

Zweites Kapitel.

Des Pilgers Irrfahrt, Reue und Umkehr.

Als nun Christ einsam fortwanderte, gewahrte er schon von fern Jemand, der quer über das Feld schreitend, auf ihn zukam. Sie begegneten einander gerade, als Jeder des Andern Weg überschreiten wollte. Der Herr, der ihm begegnete, war Herr Weltklug, aus der Stadt Verschlagenheit, einer gar großen Stadt, ganz nahe bei derjenigen gelegen, aus der Christ gekommen war. Dieser Mann, der hier mit Christ zusammentraf und schon einige Kunde von ihm hatte (denn Christ's Auswandern aus der Stadt Verderben machte überall Aufsehen, und war nicht nur in der Stadt, in der er wohnte, sondern auch in andern Orten ein Stadtgespräch geworden), ließ sich, da er Christ's Seufzen und Stöhnen bemerkte, in folgendes Gespräch mit ihm ein:

Weltklug. Wohin des Weges, so beladen, guter Freund?

Christ. Ja in der That beladen! wie je ein armes Geschöpf! Und wenn Ihr mich fragt, wohin des Weges? so sage ich Euch, Herr, daß ich nach jenem engen

Pförtlein, das vor mir liegt, gehe; denn dort, wie mir berichtet ist, werde ich auf einen Weg gebracht werden, auf dem ich meine schwere Bürde los werde.

Weltklug. Hast Du nicht Weib und Kind?

Christ. Ja; aber ich bin so sehr mit dieser Bürde belastet, daß ich jetzt nicht mehr in ihnen, wie ehemals, mein Glück finde. Mir ist's, als hätte ich keine. (1. Cor. 7, 29.)

Weltklug. Willst Du mir folgen, wenn ich Dir einen Rath gebe?

Christ. O ja, wenn er gut ist! denn guter Rath thut mir noth!

Weltklug. Ich würde Dir rathen, daß Du selbst Dich eiligst von Deiner Bürde losmachtest, denn Du wirst bis dahin nimmer zur Fassung Deines Gemüthes kommen, noch der Segnungen Dich erfreuen können, die Dir Gott zu Theil werden ließ.

Christ. Das ist's eben, was ich suche, dieser schweren Bürde los zu werden; aber ich selbst vermag nicht, mich ihrer zu entledigen, auch ist kein Mensch in unserm Lande, der sie von meinen Schultern nehmen könnte. Darum gehe ich dieses Weges, wie ich Euch sagte, auf daß ich meiner Last los würde.

Weltklug. Wer hieß Dich dieses Weges gehen, um Dich Deiner Last zu entledigen?

Christ. Ein Mann, der mir groß und ehrwürdig erschien, und dessen Name, wie ich mich erinnere, Evangelist war.

Weltklug. Kehr Dich nicht an ihn oder seinen Rath! Es giebt keinen gefahrvolleren oder beschwerlicheren Weg in der Welt als den, auf welchen er Dich gewiesen. Das wirst Du inne werden, wenn Du seinen Rathschlägen Folge leistest. Du hast bereits, — wie ich merke — Erfahrungen davon gemacht: Ich sehe an Dir Schlamm aus dem Sumpfe Verzagtheit. Dieser Sumpf ist aber erst der Beginn der Leiden, von welchen alle diejenigen betroffen werden, die auf diesem Wege fortwandern. Höre auf mich, ich bin älter als Du: Du wirst auf dem Wege, den Du gehest, wahrscheinlich Mühseligkeiten, Pein, Hunger, Gefahr, Blöße, Schwert, Löwen, Drachen, Finsterniß, kurz den Tod, und wer weiß was noch antreffen. Daß es sich so verhält, haben viele Zeugnisse bestätigt. Und warum sollte ein Mensch auf den Rath eines Fremden sich unüberlegt selbst in Gefahr begeben?

Christ. O, Herr, die Last auf meinem Rücken ist mir fürchterlicher als Alles, das Ihr erwähnt habt; mich dünket, ich dürfe nicht darnach fragen, was mir auf meinem Wege begegne, wenn ich nur Befreiung von meiner Bürde erlange.

Weltklug. Wie kamst Du denn erst zu dieser Last?

Christ. Durch Lesen dieses Buches hier in meiner Hand.

Weltklug. Dacht ich's doch! Dir ist's wie vielen andern schwachen Menschen ergangen, die sich mit zu hohen Dingen abgeben, und dann in solchen verzweifelten Zustand gerathen. In solcher Verwirrung werden

denn die Leute nicht nur übermannt (wie ich sehe, daß Dir's ergangen), sondern sogar zu desperaten Wagstücken angespornt, um, sie wissen selbst nicht was, zu erlangen.

Christ. Ich weiß wohl, was ich erlangen möchte: Erleichterung von meiner schweren Bürde.

Weltklug. Warum aber suchst Du Erleichterung auf diesem Wege, der augenscheinlich mit so vielen Gefahren verbunden ist? besonders, da ich Dich (wenn Du mich nur geduldig anhören wolltest) anweisen könnte, wie Du das, was Du wünschest, erlangen mögest, ohne Dich den Gefahren auszusetzen, denen Du auf diesem Wege selbst in die Arme läufst. Hülfe ist ganz nahe zu haben! Und ich sage Dir: Du wirst überdies noch große Sicherheit, Freundschaft und Zufriedenheit, statt der Gefahren, antreffen.

Christ. Bitte! sagt mir doch dies Geheimniß.

Weltklug. Ei ja! Dort in jener Stadt, — die Stadt heißt Sittsamkeit, — wohnt ein Herr, Namens Gesetzlich, ein einsichtsvoller Mann von gutem Rufe, der die Kunst versteht, den Leuten solche Lasten, wie die Deine, von den Schultern herunter zu helfen. Ich kann versichern, daß er auf diesem Wege viel Gutes gestiftet hat; überdies hat er die Geschicklichkeit diejenigen zu heilen, die durch ihre Last ein wenig den Kopf verloren haben. Zu ihm, wie gesagt, mußt Du gehen, und Dir wird sogleich geholfen sein! Sein Haus ist kaum einen Büchsenschuß weit von hier. Und sollte er selbst etwa nicht daheim sein, so ist doch sein Sohn,

ein zuvorkommender junger Mann, Namens Höflich, da, eben so geschickt, als der alte Herr selbst. Dort, sage ich Dir, kannst Du von Deiner Last befreit werden, und wenn Du nicht gesonnen bist zu Deinem früheren Wohnorte zurück zu kehren (was ich Dir eben nicht rathen möchte), so kannst Du Weib und Kind in diese Stadt zu Dir kommen lassen. Es stehen eben jetzt einige Häuser leer, von denen Du eines um billigen Preis haben kannst, auch die Lebensmittel sind dort gut und wohlfeil, und was Dein Leben noch glücklicher gestalten wird, ist, daß Du versichert sein kannst, dort bei den ehrlichen Nachbarn in gutem Credit und Ansehen zu stehen.

Christ stand darob ein wenig an, kam aber sogleich zu dem Entschlusse: wenn das wahr ist, was dieser Herr sagt, so thue ich am besten daran, seinem Rathe zu folgen; daher sagte er auf der Stelle weiter zu ihm: Herr, welchen Weg muß ich denn zum Hause dieses schätzbaren Mannes einschlagen?

Weltklug. Siehst Du dort jenen Hügel?

Christ. Ja wohl, recht gut!

Weltklug. Nach dem Hügel hin mußt Du gehen; das erste Haus, zu dem Du gelangst, ist das seinige.

Christ kehrte sich nun von seinem Wege ab, um in Herrn Gesetzlichs Haus Hülfe zu suchen. Aber siehe, als er dem Hügel ganz nahe gekommen war, schien ihm derselbe so hoch, und die dem Wege am nächsten liegende Seite hing so sehr über denselben

hin, daß Christ sich gar nicht weiter wagte, weil er fürchtete, daß der Hügel auf sein Haupt herabstürzen werde (2 B. Mos. 19, 18). Daher stand er hier still, und wußte nicht was hier zu thun sei; auch seine Bürde erschien ihm schwerer, als da er auf seinem Wege wandelte. Es fuhren auch feurige Blitze aus dem Hügel und erfüllten Christ mit Furcht verbrannt zu werden (Ebr. 12, 21). Er zagte und bebte vor Furcht; und Reue stieg in ihm auf, Herrn Weltklugs Rath befolgt zu haben, dazu erblickte er auch Evangelist, der ihm entgegen kam, und konnte sich bei dessen Anblick der Scham nicht verwehren. Evangelist kam immer näher, und da er ihn erreicht hatte, sah er ihn mit strenger, drohender Miene an, und begann mit ihm zu rechten: Was thust Du, hier Christ? —

Christ wußte nicht, was er auf diese Worte antworten sollte, und stand sprachlos vor ihm.

Bist Du nicht der Mann, fuhr Evangelist fort, den ich wehklagend vor den Mauern der Stadt Verderben fand?

Christ. Ja, guter Herr, der Mann bin ich.

Evangelist. Habe ich Dir nicht den Weg zur engen Pforte gewiesen?

Christ. Ja, guter Herr.

Evangelist. Wie kommt es denn, daß Du so bald abgewichen bist? Du bist ja jetzt vom Wege ab.

Christ. Ich traf, da ich über den Sumpf Verzagtheit gekommen war, mit einem Herrn zusammen,

der mich überredete, ich würde in der Stadt dort vor mir einen Mann finden, der mir die Bürde abnehmen könnte.

Evangelist. Wer war der Herr?

Christ. Er sah wie ein vornehmer Mann aus, redete viel mit mir, und bewog mich endlich einzuwilligen; also kam ich hierher: da ich aber den Berg erblickte, und ihn so über den Weg hangen sah, stand ich plötzlich still, damit er nicht etwa auf mein Haupt herabstürze.

Evangelist. Was sagte der Herr denn zu Dir?

Christ. Er fragte mich, wohin ich ginge, und ich sagte es ihm.

Evangelist. Was fragte er dann?

Christ. Er fragte mich, ob ich Familie hätte; — ja, sagte ich, aber ich trage so schwer an der Bürde auf meinen Schultern, daß ich an ihr nicht mehr wie vormals Freude haben kann.

Evangelist. Und was sagte er darauf?

Christ. Er empfahl mir, so schnell als möglich meiner Bürde los zu werden. Ich sagte, Erleichterung gerade ist's, was ich suche, und deshalb bin ich auf dem Wege zu jenem Pförtlein, um fernere Anleitung zu erhalten, wie ich den Ort der Erlösung erreichen möge. Dann sagte er, er wolle mir einen besseren, kürzeren und nicht so beschwerlichen Weg zeigen als jenen, auf den Ihr, Herr, mich brachtet. Dieser Weg, sagte er, werde mich zu dem Hause eines Herrn führen,

der die Geschicklichkeit besitze, solche Bürden abzunehmen. Ich glaubte ihm das, und ging von jenem Wege auf diesen herüber, hoffend, daß mir bald Erleichterung meiner Last werden würde. Aber als ich hieher kam, und die Sachen, wie sie wirklich sind, erkannte, stand ich voll Furcht vor der Gefahr still. Doch nun weiß ich nicht, was zu thun ist.

Evangelist. Verweile einen Augenblick, daß ich Dir Gottes Wort zeige! Zitternd blieb Christ stehen, und Evangelist sprach: „Sehet zu, daß Ihr Euch deß nicht weigert, der da redet; denn so jene nicht entflohen sind, die sich weigerten, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir uns deß weigern, der vom Himmel redet“ (Hebr. 12, 25), und überdies noch: „Der Gerechte wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben“ (Hebr. 10, 38). — Dies wendete er sofort auf ihn an: Du bist der Mann, sagte er, der in dies Elend hinein läuft; Du hast nun, zwar fast mit Gefahr Deines eigenen Unterganges, schon angefangen, den Rath des Allerhöchsten zu verwerfen und Deinen Fuß vom Wege des Friedens zurückzuziehen.

Christ fiel wie vernichtet zu seinen Füßen nieder und schrie: Wehe mir, es ist um mich geschehen! — aber Evangelist — da er das sah — griff ihn bei seiner rechten Hand und sprach: „Alle Sünden und Lästerungen sollen dem Menschen vergeben werden“ (Matth. 12, 31). „Sei nicht ungläubig sondern gläubig“

(Joh. 20, 27). — Das brachte dem Christen ein wenig Erquickung; bebend richtete er sich auf, und stand wie zuvor vor Evangelist.

Evangelist fuhr fort: merke mit größerem Ernst auf das, so ich Dir jetzt sage. Ich will Dir zeigen, wer der war, der Dich verführte, und wer der war, zu dem er Dich sandte: der Dir begegnete, heißt Weltklug, und ist mit Recht also genannt, theils weil seine Lippen nur die Lehren dieser Welt verkündigen (1. Joh. 4, 5), wie er sich deßhalb auch nach der Stadt Sittsamkeit zur Kirche hält, theils weil er jene Lehren am meisten liebt (Gal. 6, 12), da sie ihn vor dem Kreuze sichern; und weil er fleischlich gesinnet ist, suchte er meine Wege, die die rechten sind, zu verkehren. Was den Rath dieses Mannes betrifft, so enthält derselbe drei Stücke, die Du verabscheuen mußt:

1) daß er Dich von jenem Wege abwendig machte,
2) daß er Dir das Kreuz verhaßt zu machen suchte, und
3) daß er Deinen Fuß auf einen Weg lenkte, der zum Tode führt.

Erstlich mußt Du es verabscheuen, daß er Dich von jenem Wege abwendig machte, und auch daß Du Deine Einwilligung dazu gabst, denn das heißt den Rath Gottes gegen den Rath eines Weltklugen verwerfen. Der Herr spricht: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet“ (Luc. 13, 24), — die Pforte, zu der ich Dich sende, — „denn die Pforte ist

eng, die zum Leben führet, und wenige sind, die sie finden.“ (Matth. 7, 13. 14.) Von diesem engen Pförtlein und dem Wege, der dahin führt, hat dieser gottlose Mann Dich abwendig gemacht, und Dich so fast dem Verderben nahe gebracht; laß Dir's daher herzlich leid sein, daß Du Dich von ihm hast verleiten lassen, und verabscheue Dich selbst, ihm Gehör gegeben zu haben.

Zweitens mußt Du verabscheuen, daß er bemühet war, Dir das Kreuz verhaßt zu machen, denn Du sollst es den Schätzen Aegyptens vorziehen (Hebr. 11, 25. 26). Ueberdies hat der König der Herrlichkeit Dir gesagt: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, und wer mir nachfolgen will, und hasset nicht Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern, ja auch sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein.“ (Marc. 8, 35; Joh. 12, 25; Matth. 10, 39; Luc. 14, 26.) Darum sage ich Dir, so Dich Jemand zu bereden sucht, das sei Dein Tod, ohne welches Du doch nach dem Zeugniß der Wahrheit selbst das ewige Leben nicht haben kannst, solche Lehre sollst Du verabscheuen.

Drittens mußt Du es hassen, daß er Deinen Fuß auf einen Weg lenkte, der zum Tode führt. Und zu dem Ende mußt Du bedenken, zu wem er Dich sandte, und wie unvermögend jener ist, Dich Deiner Bürde zu entledigen.

Der Mann, zu dem er Dich, Erleichterung zu erlangen, sandte, und deß Name Gesetzlich heißt, ist der Sohn der Dienstmagd, die nur dienstbar ist

mit ihren Kindern (Gal. 4, 21—27), und ist auf geheimnißvolle Weise der Berg Sinai, von dem Du gefürchtet hast, er werde dir auf's Haupt fallen. So sie nun mit ihren Kindern dienstbar ist, wie kannst Du erwarten durch sie frei zu werden? Dieser Gesetzlich ist nicht fähig, Dich von deiner Bürde frei zu machen.

Kein Mensch ist bis heute je durch ihn von seiner Last entledigt worden. Nein, und es wird wahrlich wohl nimmer geschehen, denn durch des Gesetzes Werk kann keines Lebendigen Seele seine Last los werden. Herr Weltklug ist also ein Lügner, und Herr Gesetzlich ein Betrüger, sein Sohn Höflich aber ist, trotz seiner ehrlichen Augen, ein Heuchler, und kann Dir nicht helfen. Glaube mir, hinter aller Prahlerei jener thörichten Leute steckt nichts weiter als der Plan, Dich um Dein Heil zu bringen, indem sie Dich von einem Wege, auf den ich Dich geführt hatte, ableiten.

Hierauf rief Evangelist den Himmel zum Zeugen des, was er gesagt, an. Und somit kamen Worte und Feuer aus dem Berge, an welchem der arme Christ stand, daß die Haare auf seinem Haupte sich sträubten. Die Worte lauteten also: „die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch; denn es stehet geschrieben, verflucht sei Jedermann, der nicht bleibet in all dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue“ (Gal. 3, 10).

Christ erwartete nichts anders als den Tod, und

fing an, kläglich zu jammern, indem er selbst die Zeit verfluchte, in der er mit Herrn Weltklug zusammengetroffen, und nannte sich wohl tausendmal einen Narren, daß er auf seinen Rath Acht gehabt. Er schämte sich gar sehr, wenn er daran dachte, daß dieses Herrn Vorstellungen, die doch nur vom Fleische geboren waren, eine Macht über ihn gehabt hatten, ihn vom rechten Wege zu verlocken. Und nun wendete er sich wieder zum Evangelisten.

Christ. Herr, was meinet Ihr, ist noch Hoffnung da? Kann ich noch umkehren und hinaufgehen zur engen Pforte? Werde ich um deswillen verlassen und von dort mit Schanden abgewiesen werden? Es thut mir leid, auf den Rath dieses Mannes gehört zu haben. Kann mir die Sünde noch vergeben werden?

Evangelist. Deine Sünde ist wohl groß, denn Du hast doppelt übel gethan: Du hast den guten Weg verlassen, um verbotene zu betreten; wohl aber wird Dich der Mann am engen Pförtlein aufnehmen, denn er ist den Menschen gewogen; nur hüte Dich, abermals seitwärts zu treten, „damit Du nicht umkommest auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen“ (Ps. 2. 12).

Jetzt schickte Christ sich an wieder umzukehren — und Evangelist, nachdem er ihn geküßt hatte, warf auf ihn einen freundlichen Blick, und wünschte ihm glückliche Reise. Christ ging eilig fort, ohne daß er unterwegs mit irgend Jemanden redete, noch irgend


Klopfet an,
so wird euch aufgethan!

Jemanden, der ihn fragte, einer Antwort würdigte. Er ging die ganze Zeit über gleich einem, der auf verbotenen Grund und Boden tritt, und konnte sich auf keine Weise sicher halten, als bis er wieder auf dem Wege war, den er auf Herrn Weltklugs Rath verlassen hatte.

Drittes Kapitel.

Des Pilgers Ankunft an der Pforte und sein Eingang.

Mit der Zeit kam Christ hinauf zur Pforte. Ueber derselben stand geschrieben: „Klopfet an, so wird euch aufgethan“ (Matth. 7, 7. 8).

Er klopfte hier mehrmals an.

Endlich kam ein ehrwürdiger Mann, Namens Gutwill, an die Pforte und fragte, wer da sei, von wannen er komme und was er begehre?

Christ. Hier ist ein armer beladener Sünder. Ich komme aus der Stadt Verderben, gehe aber nach dem Berge Zion, damit ich von dem zukünftigen Zorne errettet werde. Ich wünsche, da ich erfahren, daß der Weg dahin durch diese Pforte geht, zu wissen, ob Ihr, Herr, gewillet seid, mich einzulassen.

Gutwill. Ich will's von ganzem Herzen gern. — Und somit öffnete er ihm die Pforte.

Als Christ hineintreten wollte, zog ihn der Andere schnell zu sich. Was bedeutet das? fragte Christ;

der Andere erzählte ihm: nicht fern von dieser Pforte ist ein festes Schloß, das Beelzebub befehligt, von welchem sowohl er, als die, so mit ihm sind, auf diejenigen Pfeile abschießen, die zu dieser Pforte heraufkommen, um sie, wo möglich, bevor sie hineintreten, zu tödten. — Ach, sagte Christ, ich freue mich und zittere. Als er drinnen war, fragte ihn der Pförtner, wer ihn hieher gewiesen?

Christ. Evangelist befahl mir, hieher zu kommen und anzuklopfen (wie ich's auch that), und sagte, daß Ihr, Herr, mir weisen werdet, was ich thun müsse.

Gutwill. Eine offene Thür ist vor Dir, und Niemand kann sie zuschließen (Offenb. 3, 8).

Christ. Nun erndte ich den Vortheil meines gewagten Unternehmens.

Gutwill. Aber wie kommt's, daß Du allein bist?

Christ. Weil keiner meiner Nachbarn seine Gefahr so als ich meine eigene, erkannte.

Gutwill. Wußten einige um Deine Herreise?

Christ. Ja, mein Weib und meine Kinder sahen mich zuerst, und riefen mir nach, ich möge wieder umkehren; auch einige meiner Nachbarn standen schreiend da, und riefen mir nach, umzukehren, aber ich steckte die Finger in die Ohren, und setzte meinen Weg fort.

Gutwill. Aber folgte Dir keiner, Dich zur Umkehr zu überreden?

Christ. Ja, Störrig und Gefügig zugleich. Aber als sie sahen, daß sie nichts über mich vermochten, so kehrte Störrig spottend um, aber Gefügig kam noch eine Strecke Weges mit mir.

Gutwill. Weßhalb aber kam er nicht ganz mit?

Christ. Wir kamen bis zum Sumpfe Verzagtheit, in den wir plötzlich fielen; darüber verlor mein Nachbar Gefügig den Muth, und wollte sich nicht weiter wagen. Deshalb sagte er zu mir, als er auf der, seinem eignen Hause zunächst liegenden Seite herausgekommen war, ich möge seinetwegen die herrliche Gegend nur allein in Besitz nehmen, und so ging er seines, ich meines Weges, er dem Störrig nach, und ich zu dieser Pforte.

Ach! der arme Mann, sagte Gutwill, achtet er die himmlische Herrlichkeit so gering, daß er, um sie zu erwerben, nicht werth hält, sich wenigen Beschwerden zu unterziehen?

Christ. Wahrlich, ich habe von Gefügig die Wahrheit gesagt, und wenn ich auch von mir die Wahrheit reden soll, so wird es sich zeigen, daß zwischen mir und ihm kein Unterschied ist. Es ist wahr, er kehrte nach seinem Hause zurück, ich aber wendete mich auch dem Wege des Todes zu, getrieben durch die fleischlichen Ueberredungen eines Herrn Weltklug.

Gutwill. Ach, machte der sich an Dich? Also der wollte Dich bewegen, durch die Hände des Herrn Gesetzlich Erleichterung zu suchen. Sie sind Beide Betrüger; nahmst Du aber seinen Rath an?

Christ. Ja, leider, so weit ich konnte! Ich suchte Herrn Gesetzlich auf, bis ich glaubte, der Berg, der bei seinem Hause ist, werde über mich fallen, und so sah ich mich gezwungen stille zu stehen.

Gutwill. Der Berg ist Manches Tod gewesen, und wird noch Vieler Tod werden. Wohl Dir, daß Du entronnen bist, ohne von demselben zerschmettert zu sein.

Christ. Ja, in der That! denn ich weiß nicht, was dort aus mir geworden wäre, wenn nicht Evangelist auf's Neue mir begegnet wäre, als ich in meiner Verwirrung weder ein noch aus wußte. Aber Gottes Gnade war es, die ihn mir wieder zuführte, denn ohne dies würde ich nie hierher gekommen sein. Nun, da bin ich, wie ich bin, als Einer, der eher den Tod unter jenem Berge verdient hat, als hier zu stehen und mit meinem Herrn zu reden. Doch, o welche Gnade für mich, dennoch hier eingelassen worden zu sein!

Gutwill. Wir werfen Niemanden etwas vor, unerachtet Alles dessen, was er, ehe er kam, begangen haben mag. Keiner wird hinausgestoßen. (Joh. 6, 37.) Gehe also, lieber Christ, nur eine kurze Strecke mit mir, ich will Dir den Weg, den Du zu gehen hast, zeigen. Schau hin, siehst Du jenen schmalen Weg? Das ist der Weg, den Du gehen mußt. Die Patriarchen und Propheten, Christus und seine Apostel haben ihn gebahnt, und er ist schnurgerade; dies ist der Weg, den wandle!

Christ. Giebt's aber keine Krümmungen, keine Windungen, wodurch ein Fremdling vom Wege abkommen kann?

Gutwill. Ja, es giebt noch viele Wege, aber sie sind krumm und breit, und daran kannst Du den rechten von dem unrechten unterscheiden, daß nur der rechte stracks fortläuft und schmal ist. (Matth. 7, 14.) — Ich sah dann in meinem Traume, daß Christ ihn noch weiter fragte, ob er ihn nicht von der Last auf seinen Schultern befreien könne? Denn bis jetzt war er ihrer noch nicht los, und konnte auf keine Weise ohne Hülfe ihrer los werden.

Er sagte zu ihm: was Deine Last betrifft, so gedulde Dich, bis Du zum Ort der Befreiung gelangst, dort wird sie von selbst von Deinen Schultern fallen.

Christ gürtete nun seine Lenden, und schickte sich zur Reise an. Nun sagte der Andere zu ihm, wenn er sich eine Strecke von der Pforte entfernt habe, so werde er zum Hause des Auslegers gelangen; an dessen Thor solle er klopfen, und der werde ihm herrliche Dinge zeigen. Christ schied sodann von seinem Freunde, und dieser befahl ihn Gott.

Viertes Kapitel.

Der Pilger in der Schule des Auslegers.

Christ setzte seine Reise fort, bis er zum Hause des Auslegers kam, wo er so lange, ein über das andere Mal, anklopfte, bis endlich Jemand an's Thor kam und fragte, wer da sei.

Christ. Herr, hier ist ein Reisender, dem von einem Bekannten des guten Hausherrn gerathen ist,

hier zu seinem Vortheil einzusprechen. Ich wünsche mit dem Hausherrn zu reden.

Der Hausherr ward gerufen, und kam mit der Frage, was er begehre.

Christ. Herr, ich bin ein Mann, der aus der Stadt Verderben gekommen ist, und der nach dem Berge Zion geht. Nun ist mir von dem Manne, der an der Pforte am Eingange dieses Weges steht, gesagt, daß Ihr mir, wenn ich hier einspräche, herrliche Dinge zeigen würdet, die zu meiner Reise behülflich sein werden.

Ausleger. Komm herein! ich will Dir zeigen, was Dir von Nutzen sein wird. — Er befahl dann seinem Diener, das Licht anzuzünden, und hieß Christ ihm folgen.

Er führte ihn in ein eigenes Zimmer und befahl dem Diener, die Thüre zu öffnen. Christ sah, da es geschehen war, an der Wand das Bild eines ehrwürdigen Mannes hängen, welcher, seine Augen zum Himmel gerichtet, das Beste aller Bücher in der Hand hielt, und auf dessen Lippen das Gesetz der Wahrheit geschrieben stand. Die Welt lag hinter ihm. Als beschwöre er die Menschen, stand er da, und eine Krone von Gold schwebte über seinem Haupte.

Was, fragte Christ, hat das zu bedeuten?

Ausleger. Der Mann, dessen Bildniß dies ist, ist einer aus Tausenden. Daß Du ihn mit gen Himmel gerichtetem Auge, mit dem besten der Bücher in der Hand, mit dem Gesetze der Wahrheit auf der Lippe siehst, soll Dir zeigen, daß sein Geschäft darin besteht,

dunkle Dinge zu erkennen und sie den Sündern zu enthüllen, und daß Du ihn die Menschen beschwören erblickest, hinter ihm die Welt und eine Krone über seinem Haupte schwebend, soll Dir eben zeigen, daß er aus Liebe zum Dienste seines Herrn die Güter dieser Welt gering schätzt und verachtet, aber die Gewißheit hat, der Herrlichkeit in jener Welt theilhaftig zu werden. Ich habe Dir nun zuerst dies Bild gezeigt, weil der Mann, den es vorstellt, gerade der ist, den der Herr des Orts, wohin Du gehest, bevollmächtigt hat, Dein Führer bei allen schwierigen Stellen zu sein, die Du auf Deinem Wege antreffen könntest. Habe also auf das, was ich Dir gezeigt habe, genau Acht, und vergiß nicht, an das zu gedenken, was Du gesehen hast, wenn Du auf Deiner Reise mit Solchen zusammentriffst, die sich anmaßen, Dich recht zu leiten, deren Weg aber hinab zum Tode führt.

Nun faßte er ihn bei der Hand und führte ihn in einen geräumigen Saal, der voll Staubes war, denn nie hatte man ihn gekehrt. Als er ihn eine Weile betrachtet, trug Ausleger einem Diener auf, ihn zu kehren. Als dieser nun zu kehren anfing, flog so viel Staub umher, daß Christ beinahe davon erstickt wäre. Ausleger sagte dann zu einer Magd, die dabeistand: bring Wasser her, und besprenge das Zimmer. Als sie dies gethan, ward es gemächlich gekehrt und gesäubert, daß es eine Lust zu sehen war.

Was bedeutet denn das? fragte Christ.

Ausleger antwortete: dieser Saal ist das Herz

eines Menschen, das durch die süße Gnade des Evangeliums noch nicht geheiligt ist. Der Staub ist die Erbsünde und das innere Verderben, das den ganzen Menschen verunreinigt. Jener, der zuerst zu kehren begann, ist das Gesetz, aber sie, die Wasser brachte und es sprengte, ist das Evangelium. Daß Du den Staub, sobald der Erste zu kehren anfing, umherfliegen und das Zimmer von ihm nicht gereinigt, ja dich beinahe dadurch erstickt sahest, soll Dir zeigen, daß das Gesetz, statt das Herz (durch seine Wirksamkeit) von der Sünde zu reinigen, dieselbe lebendig macht (Röm. 7, 5. 9), ihr Kraft giebt (1 Cor. 15, 56), und sie mächtiger macht in der Seele (Röm. 5, 20), eben weil es dieselbe aufdeckt und verbietet, aber nicht Kraft giebt, sie zu überwinden.

Daß Du dann aber die Magd den Raum mit Wasser besprengen und ihn darauf gemächlich säubern sahest, soll Dich lehren, daß, wenn das Evangelium mit seiner ganzen süßen und köstlichen Einwirkung zu unserm Herzen dringt, die Sünde durch den Glauben an dasselbe besiegt und überwunden, die Seele aber gereinigt wird (gerade so, wie dem Staube gewehret ward, da die Magd Wasser sprengte), und folglich zubereitet ist, den König der Ehren zu empfangen. (Joh. 15, 3; Eph. 5, 26; Apostg. 15, 9; Röm. 16, 25. 26).

Ich sah darauf in meinem Traume, daß Ausleger ihn bei der Hand faßte und in ein kleines Zimmer führte, in welchem zwei Kinder saßen. Das älteste

hieß Leidenschaft, das andere Geduld. Leidenschaft schien sehr unzufrieden zu sein, aber Geduld war ganz stille. Christ fragte nun: aus welchem Grunde ist Leidenschaft so unzufrieden? Der Ausleger antwortete: der Hofmeister wünschet, daß man auf die besten Sachen bis zum Anfang des nächsten Jahres warte; diese will Alles jetzt, Geduld hingegen wartet willig. Dann sah ich, daß Jemand zu Leidenschaft kam, ihr einen Sack voll Kostbarkeiten brachte und zu ihren Füßen ausschüttete. Sie hob sie auf, freuete sich darüber, und lachte Geduld höhnisch aus. Doch ich sah, daß sie schon nach einer Weile Alles vergeudet hatte, und ihr nichts übrig blieb, als Lumpen.

Erklärt mir doch, sagte Christ zum Ausleger, diese Erscheinung deutlicher.

Ausleger sagte also: diese Mädchen sind Abbilder: Leidenschaft von den Kindern dieser Welt, Geduld aber von den Kindern der zukünftigen. Gerade wie Du hier siehst, daß Leidenschaft Alles in diesem Jahre, das heißt, in dieser Welt, haben will, also sind die Kinder dieser Welt: sie müssen all ihr Gutes jetzt besitzen; sie können mit ihrem Antheil am Guten nicht bis auf's nächste Jahr, das heißt, bis auf die zukünftige Welt, warten. Das Sprüchwort: „ein Vogel in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dach,“ gilt ihnen mehr, als alle göttliche Zeugnisse von den Gütern der zukünftigen Welt. Wie du aber sahest, daß sie stracks Alles verschwendet hatte, und ihr als-

bald nichts blieb als Lumpen, so wird es mit allen solchen Leuten am Ende dieser Welt gehen.

Nun sehe ich wohl, sagte Christ, daß Geduld die höchste Weisheit besitzt, und das aus mehreren Gründen, 1) weil sie auf die höchsten Güter wartet, und dann 2) weil sie noch ihre Schätze in aller ihrer Herrlichkeit besitzen wird, wenn die Andere nichts mehr als Lumpen hat.

Ausleger. Wahrlich! und Du kannst noch 3) hinzufügen, daß die Herrlichkeit der zukünftigen Welt nimmer vergehen wird, während dieser Welt Schätze plötzlich vergehen. Deßhalb hatte Leidenschaft nicht eben Ursache über Geduld zu lachen, da sie ihr Gutes zuerst hatte, Geduld wird vielmehr Ursache haben über Leidenschaft zu lachen, weil sie ihr Gutes zuletzt empfängt; denn das Erste muß dem Letzten weichen, das Letzte macht aber nichts Anderem mehr Platz, denn es giebt nichts was noch nachkommen könne. Wer also sein Theil zuerst hat, muß nothwendig Zeit haben, es zu verbrauchen; wer aber sein Theil zuletzt hat, der muß es für immer besitzen. Darum ist auch dem reichen Manne gesagt: du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. (Luc. 16, 25.)

Christ. Ich begreife, daß es nicht das Beste ist, nach den gegenwärtigen Gütern zu trachten, sondern zu warten auf die zukünftigen.

Ausleger. Du sprichst die Wahrheit, „denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ (2. Cor. 4, 18.) Obschon dies wahr ist, so sind doch die fleischlichen Lüste und die sichtbaren Dinge nahe Nachbarn, die zukünftigen Dinge und der fleischliche Sinn aber einander stets fremd, und deßhalb gerathen die ersten beiden eben so bald in Freundschaft mit einander, als zwischen den letzten ein steter Zwiespalt bleibet.

Ich sah nun in meinem Traum, daß Ausleger Christ bei der Hand nahm, und ihn in einen Raum führte, wo neben einer Mauer ein Feuer brannte; bei demselben stand Jemand, der goß stets viel Wasser darauf, um es zu löschen; dennoch brannte das Feuer höher und heißer.

Nun, sprach Christ, was bedeutet das?

Ausleger antwortete: dies Feuer bedeutet das Gnadenwerk, das im Herzen gewirkt ist. Jener, der Wasser darauf gießet, es zu dämpfen und zu löschen, ist der Teufel; daß Du aber das Feuer dennoch stets höher und heißer brennen siehst, davon sollst Du auch die Ursache sehen. Somit führte er ihn auf die andere Seite der Mauer, wo er eines Mannes mit einem Gefäße voll Oel in der Hand ansichtig ward, von dem er fortwährend (doch heimlich) ins Feuer goß.

Was bedeutet nun dies? sagte Christ.

Der Ausleger antwortete: das ist Christus, der mit dem Oel der Gnade fortwährend das schon

im Herzen begonnene Werk erhält, und durch dies Mittel beweisen sich die Seelen seines Volks hinfort, troß dem, was der Teufel thun kann, als begnadigt; daran aber, daß Du ihn hinter der Mauer stehen sahest, sollst Du lernen, daß es dem Versuchten schwer werde zu erkennen, wie das Gnadenwerk in seiner Seele aufrecht erhalten wird. (2 Cor. 12, 9.)

Ich sah nun, wie Ausleger ihn abermals bei der Hand nahm, und ihn nach einem anmuthigen Ort führte, wo ein stattlicher, reizend anzuschauender Palast erbauet war, bei dessen Anblick Christ höchlich erfreuet ward, zumal er auf seinen Zinnen ganz in Gold gekleidete Leute wandeln sah.

Wie? sagte Christ, dürfen wir dahin gehen?

Ausleger reichte ihm die Hand und führte ihn dem Thore des Palastes zu. Vor dem Thore stand eine Menge Menschen, als begehrten sie hineinzugehen, aber sie durften nicht. Nicht ferne von dem Thore saß an einem Tische ein Mann, der ein Buch und Schreibzeug vor sich hatte, um die Namen derer, die hineingehen sollten, aufzuzeichnen. Nun sah er, daß im Thorwege viele bewaffnete Männer standen, die den Eintritt zu verhindern und denen, so hineinwollten, jedes Leid und jeden Schmerz zuzufügen vorhatten; darob erstaunte Christ. Endlich, als Jeder aus Furcht vor den Bewaffneten zurückbebte, sah Christ einen Mann von kühnem, tapferem Ansehen sich dem Mann, der aufzeichnete, mit den Worten nahen: Herr, tragt

meinen Namen ein! Als dies geschehen, sah er den Mann sein Schwerdt ziehen, und mit einem Helm auf dem Haupte, dem Thore zu, sich auf die Bewaffneten stürzen, die mit todbringender Gewalt über ihn herfielen. Aber durchaus nicht entmuthigt, hieb und stieß der Mann gar grimmig um sich. Nachdem er manche Wunde erhalten und Manche von denen, die ihm den Eingang wehrten, geschlagen (Apostg. 14, 22.), schlug er sich durch Alle hindurch und drang vorwärts in den Palast. Hierauf hörte man drinnen eben die so auf der Zinne wandelten, mit lieblicher Stimme sagen:

Herein! herein!
Die Kron' der Ehren wartet Dein!

Er trat ein und ward mit einem solchen Gewande angethan, als die drinnen trugen. Christ lächelte und sagte: wahrlich, ich glaube die Deutung zu verstehen. Laßt mich weiter gehen, sagte daher Christ.

Nein, bleib! sagte Ausleger, bis ich Dich noch ein wenig mehr habe sehen lassen; dann sollst Du Deines Weges weiter ziehen. — Er faßte dann seine Hand, und führte ihn in einen finstern Raum, in welchem ein Mann in einem eisernen Käfig saß.

Der Mann schien dem Ansehen nach sehr niedergeschlagen. Mit gefaltenen Händen saß er da und seufzte, als ob ihm das Herz brechen wollte.

Was, sagte Christ, bedeutet das? Ausleger rieth ihm, nur mit dem Manne selbst zu sprechen.

Christ sagte nun zu dem Manne: wer bist Du? —

Der Mann antwortete; nun bin ich, was ich einst nicht war.

Christ. Was warst Du einst?

Mann. Einst war ich ein aufrichtig scheinender, hoffnungsreicher Bekenner, (Luc. 8, 13.) sowohl in meinen eigenen, als Anderer Augen. Einst war ich, wie ich meinte, auf rechtem Wege zur himmlischen Stadt, und freuete mich selbst bei dem Gedanken dahin zu gelangen.

Christ. Gut, aber was bist Du jetzt?

Mann. Nun bin ich der Verzweiflung anheim gefallen, und bin von ihr umschlossen, gleich wie von diesem eisernen Käfig. Ach, ich kann ihr nicht entrinnen. Ach, jetzt kann ich's nicht mehr!

Christ. Aber wie kamst Du in diesen Zustand?

Mann. Ich ließ nach zu wachen und nüchtern zu bleiben. Ich ließ meinen Lüsten den Zügel schießen. Ich sündigte gegen das Licht des Wortes und gegen die Güte Gottes. Ich betrübte den Geist, und er wich von mir. Ich versuchte den Teufel, und er kam zu mir. Ich habe Gott zum Zorne gereizt, und Er hat mich verlassen. Ich habe mein Herz so verhärtet, daß Reue unmöglich ist.

Ist denn, — sagte Christ — keine Hoffnung? — Mußt Du denn im eisernen Käfig der Verzweiflung gefangen bleiben?

Mann. Nein — gar keine!

Christ. Wie? ist doch der Sohn des Gebenedeieten so mitleidsvoll!

Mann. Ich habe mir selbst den Sohn Gottes ge-

kreuziget (Hebr. 6, 6.); habe ihn (Luc. 19, 14.) und seine Gerechtigkeit verachtet, sein Blut unrein geachtet und den Geist der Gnade geschmähet. (Hebr. 10, 29.) Darum schloß ich selbst mich von allen Verheißungen aus, und nun bleibt mir nichts als das schreckliche Warten des Gerichts und des Feuereifers, der mich Widerwärtigen verzehren wird. (Hebr. 10, 27.)

Christ. Was bewog Dich aber, Dich selbst in diesen Zustand zu bringen?

Mann. Die Lüste, Vergnügungen und Vortheile dieser Welt, durch deren Genüsse ich mir einst große Freude versprach; nun aber sticht und naget mich deren jedes gleich einem giftigen Wurme.

Christ. Aber kannst Du jetzt nicht noch Buße thun und umkehren?

Mann. Gott hat mir Buße versagt. Mich richtet sein Wort nicht mehr zum Glauben auf. Ja, Er selbst hat mich in diesen eisernen Käfig eingeschlossen, und die ganze Welt kann mich nicht frei machen. Ewigkeit! o Ewigkeit! wie soll ich gegen das Elend ringen, das du ohne Unterlaß mir bringest.

Gedenke des Elendes dieses Mannes, sagte Ausleger zu Christ, und laß es Dir eine ewige Warnung sein.

Ja wohl, sagte Christ, das ist schrecklich! Gott helfe mir wachen und nüchtern sein zum Gebete, auf daß ich den Quell des Elendes dieses Mannes ver-

meide. Herr, ist es noch nicht an der Zeit, meines Weges zu gehen?

Ausleger. Warte, bis ich Dir noch Eins gezeigt, dann sollst Du Deines Weges ziehen.

So nahm er nun Christ's Hand noch einmal und führte ihn in eine Kammer, wo Einer aus dem Bette aufstand, der, noch da er seine Kleider anlegte, zitterte und bebte. — Weshalb, fragte Christ, bebet dieser Mann also? — Ausleger hieß demselben die Ursache seines Zustandes Christen zu sagen. Er begann und sagte: Diese Nacht, da ich im Schlafe lag, träumte ich, und siehe, der Himmel ward dunkler und dunkler, dann donnerte und blitzte es auf so grauenvolle Weise, daß es mich in Todesangst setzte. Ich blickte auf in meinem Traum, und sah das Gewölk plötzlich und wunderlich sich theilen. Hierauf hörte ich einen gewaltigen Posaunenschall und sah auf der Wolke einen Mann, umgeben von den Heerschaaren des Himmes, alle in feurigen Flammen, selbst die Himmel standen in brennenden Gluthen; dann hörte ich eine Stimme rufen: Stehet auf, ihr Todten, und kommet zum Gericht! Alsbald zersprangen die Felsen, die Gräber thaten sich auf, und die Todten, so darinnen waren, gingen hervor; deren einige frohlockten von Herzen und blickten empor, andere aber suchten unter den Hügeln sich zu bergen. Dann sah ich den Mann in den Wolken das Buch aufthun und der Welt gebieten, zu nahen, aber vor ihm daher machte eine verzehrende Flamme

Raum, wie zwischen dem Richter und den vor den Schranken Angeklagten (2. Cor. 5, 10.; 1. Thess. 4, 16. 17.; Jud. 14, 15.; Joh. 5, 28. 29.; 2. Thess. 1, 7. 8.; Offenb. 20, 11—14.; Jes. 26, 21.; Mich. 7, 16. 17.; Ps. 1, 5.; Mal. 3, 2. 3.; Dan. 7, 9. 10.); dann hörte ich denen, die den Mann in den Wolken umgaben, verkünden: „Sammelt das Unkraut, die Spreu und die Stoppeln, und werfet sie in den brennenden Pfuhl.“ (Matth. 3, 10—12., 7, 19.; Mal. 4, 1.) Und somit öffnete sich der bodenlose Abgrund vor meinen Füßen, und ängstigendes Geschrei, Rauch und glühende Kohlen stiegen empor aus seinem Schlunde. Dann wurde dem Gefolge geheißen: „Sammelt den Weizen in die Scheuren“ (Luc. 3, 17.), und alsbald sah ich Viele empor gehoben und hingerückt in die Wolken; ich aber ward dahinten gelassen (1. Thess. 4, 16. 17.); ich suchte auch mich selbst zu verbergen, aber ich vermochte es nicht, denn der auf den Wolken saß, hielt sein Auge unverwandt auf mich; dazu fielen mir meine Sünden ein, mein Gewissen verklagte mich an allen Seiten (Röm. 2, 15.); da erwachte ich vom Schlafe.

Christ. Aber was setzte Dich bei diesem Gesichte also in Furcht?

Mann. Ach, der Tag des Gerichtes war angebrochen, und ach, ich war nicht auf ihn bereitet. Aber am meisten erschreckte es mich, daß die Engel Etliche emportrugen, mich aber dahinten ließen, und der Hölle Rachen sich vor meinen Füßen aufthat; dazu quälte mich mein Ge-

wissen, und auf mich blieb das Auge des Richters geheftet, dessen Antlitz mir Abscheu zeigte. — Nun, sprach Ausleger zu Christ, hast Du Alles reiflich erwogen?

Christ. Ja, siehe, es setzt mich in Furcht und Hoffnung.

Ausleger. So bewahre Alles in Deinem Herzen, auf daß es Deiner Seite ein Stachel werde, der Dich forttreibt auf dem Wege, den Du gehen sollst.

Christ gürtete jetzt seine Lenden, und schickte sich zur Reise an. Somit sei — sprach Ausleger — der Tröster allewege mit Dir; und geleite Dich, mein guter Christ, auf dem Pfade zu jener Stadt; worauf Christ seinen Weg fortsetzte.

Fünftes Kapitel.

Des Pilgers Erfahrung am Kreuze.

Ich sah in meinem Traum, daß die Straße, auf der Christ wandern mußte, zu beiden Seiten mit einer Mauer umzäunt war, Heil genannt. (Jes. 26, 1.; 35, 8.) Auf diesem Wege eilte der Beladene weiter, jedoch wegen der Last auf seinen Schultern nicht ohne große Mühe.

Er eilte so, bis er zu einer Anhöhe gelangte; auf dieser stand ein Kreuz, und ein wenig unterhalb desselben erblickte man ein Grab. Nun sah ich in meinem Traume, daß gerade, als Christ zum Kreuze hinankam, seine Bürde sich von seinen Schultern lösete und dahinrollte, bis sie zur Grabes-Oeffnung kam; da hinein fiel sie, und ich sah sie nicht mehr.

Christ fühlte sich leicht und wohl, und sagte mit fröhlichem Herzen: Er hat mir Ruhe gegeben durch seine Leiden, und Leben durch seinen Tod! Dann stand er eine Weile still, zu schauen und zu staunen, denn das nahm ihn schier Wunder, daß der Anblick des Kreuzes ihn sollte also von seiner Bürde befreien. Er blickte hin, und blickte wieder hin, bis eine Thränenquelle sich über die Wange ergoß. (Sach. 12, 10.) Als er nun da stand, so aufschauend und in Thränen, siehe, da traten zu ihm drei leuchtende Wesen, und grüßten ihn mit dem: „Friede sei mit Dir!“ Der Erste sagte zu ihm: Deine Sünden sind Dir vergeben! (Marc. 2, 5.) Der Zweite entkleidete ihn seines unflätigen Kleides, und that ihm Feierkleider an. (Sach. 3, 4.) Der Dritte machte ein Zeichen an seiner Stirne (Eph. 1, 13.), und gab ihm einen besiegelten Brief, auf den er, so befahl er, während seines Laufes blicken, und den er an der himmlischen Pforte abgeben solle. Somit schritten Jene weiter. Christ sprang vor Freuden, und wandelte seines Weges weiter, indem er sang:

So lange trug ich mich mit meinen Sünden,
Und konnte nirgends Trost noch Ruhe finden,
Bis hier ich kam. Ach, welch ein Ort der Wonne,
Hier ging mir auf die goldne Gnadensonne.
Hier muß die Last von meinem Rücken fallen,
Hier muß das Wörtlein „Freiheit“ mir erschallen.
Gepriesen sei das Kreuz, gepriesen Du, o Grab,
Doch mehr preis' ich den Mann, der sich für mich hingab.

Ich sah dann in meinem Traume, daß er dahin

wanderte, bis er in's Thal hinab kam; dort sah er ein wenig vom Wege ab drei fest schlafende Männer mit Fesseln an ihren Fersen. Einer hieß Einfalt, der andere Trägheit, der dritte Vermessenheit.

Da Christ sie in diesem Zustande liegen sah, ging er zu ihnen, ob er sie vielleicht wecken möchte, und rief ihnen zu: „Ihr seid gleich denen, die da schlafen oben auf dem Mastbaume.“ (Sprüchw. 23, 34.) Denn das todte Meer ist unter Euch, eine See, die keinen Boden hat. O erwachet und kommt hierher! Wollet nur, und ich will Euch helfen von Euren Ketten los zu werden. Dann sprach er zu ihnen: Wenn der, der umhergeht wie ein brüllender Löwe (1. Petri 5, 8.), herbeikommt, so werdet Ihr gewißlich seinem Zahn eine Beute werden. Da starrten sie ihn an und antworteten ihm folgendermaßen: Einfalt sprach: ich sehe keine Gefahr! Trägheit: nur noch ein wenig Schlaf! und Vermessenheit: Jeder muß seine eigene Haut zu Markte tragen. — Und somit legten sie sich wieder nieder zum Schlafen, und Christ zog seines Weges.

Aber es schmerzte ihn, daß Menschen in solcher Gefahr die Güte dessen, der ihnen zu helfen sich aus freien Stücken erbietet, so wenig achten, wenn er sie auch wecken, ihnen rathen, und sich zur Hülfe anbieten möchte, sie ihrer Bande los zu machen. Da er darob sich noch bekümmerte, sah er in der Ferne zwei Männer auf der linken Seite des schmalen Weges über die Mauer klettern, und mit verdoppelten Schritten ihm nacheilen. Einer hieß



Buchstäbler, der andere Heuchler. Als sie näher gekommen waren, ließ er sich in folgendes Gespräch mit ihnen ein: Christ. Woher, Ihr Herren, weß Weges, und wohin geht Ihr?

Buchstäbler und Heuchler: Wir sind im Lande Eitelruhm geboren, und gehen, um Ruhm zu erlangen, nach dem Berge Zion.

Christ. Warum kommt Ihr nicht durch die Pforte am Eingange des Weges? Wisset Ihr nicht, daß geschrieben stehet: „Wer nicht zur Thür hineingehet, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder.“ (Joh. 10, 1.)

Buchstäbler und Heuchler. Den Eingang durch die Pforte halten also unsere Landsleute für einen zu weiten Umweg; bei ihnen ist's gebräuchlich, den kürzesten Weg einzuschlagen, und über die Mauer zu klimmen; so machten wir's auch.

Christ. Wird es aber nicht als eine Uebertretung gegen den Herrn, zu dessen Stadt wir auf dem Wege sind, betrachtet werden, auf diese Weise seinen geoffenbarten Willen zu verletzen?

Was das anbelangt, sagten Buchstäbler und Heuchler, darüber brauchst Du Dir nicht den Kopf zu zerbrechen, denn wie man's treibt, so ist's einmal Gebrauch; man könnte Belege beibringen, die das länger als tausend Jahre bezeugen.

Aber, sagte Christ, wird Euer Verfahren auch vor dem Gesetze bestehen können?

Buchstäbler und Heuchler sagten: Jener Gebrauch, der schon über tausend Jahre bestanden, wird ohne Zweifel jetzt von einem unpartheiischen Richter als ein gültiges Gewohnheitsrecht zugelassen werden, und was liegt überdies daran, wie wir auf den Weg gekommen sind, wenn wir nur auf demselben gehen. Sind wir darauf, nun, so sind wir darauf. Du, der Du, wie wir merken, zur Pforte hereinkamst, bist ja auch nur auf dem Wege, wie wir, die wir über die Mauer hereinfielen. In welchem Stücke nun bist Du denn besser, als wir?

Christ. Ich wandle nach meines Meisters Richtschnur, Ihr nach Vorschrift Eurer rohen Einfälle. Ihr werdet jetzt schon zu den Dieben vom Herrn des Wegs gerechnet werden; darum zweifle ich, daß Ihr als redliche Männer am Ende des Weges erfunden werdet. Ihr seid ohne sein Geheiß, aus Euch selbst, hereingekommen, und Ihr werdet aus Euch selbst hinausgehen müssen, ohne seine Gnade.

Hierauf wußten sie aber nur kurzen Bescheid: Er möge nur sich selbst berathen, sagten sie. Ich sah dann, wie sie alle drei ihres Wegs wanderten, ohne viel mit einander zu sprechen. Die beiden Leute sagten zu Christ, was Gesetze und Verordnungen beträfe, das beobachteten sie ohne Zweifel eben so gewissenhaft als er. Deßhalb, meinten sie, sehen wir nicht, worin Du von uns unterschieden wärest, es wäre denn der

Rock, den Du trägst, den Dir, wie uns dünket, einer Deiner Nachbarn gab, um Deine Blöße zu decken.

Christ. Durch Gesetze und Verordnungen werdet Ihr, die Ihr nicht zur Pforte hereinkamet, auch nicht gerettet werden. (Gal. 2, 16.) Und den Rock betreffend, den ich trage: der ist mir vom Herrn des Orts, wohin ich gehe, gegeben worden, und eben, wie Ihr sagt, um meine Blöße zu decken. Ich trage ihn als ein Zeichen seiner Gewogenheit für mich, denn ich hatte zuvor nichts, als Lumpen. Außerdem aber tröstete es mich unterwegs, denn ich denke: wenn ich zu den Thoren der Stadt gelange, da wird ihr Herr mich gewißlich anerkennen, weil ich mit seinem Rocke überkleidet bin, einem Rocke, den er mir an jenem Tage, da er mich der Lumpen entledigte, aus freier Gnade schenkte. Ich habe überdies ein Zeichen an meiner Stirn, auf das Ihr vielleicht noch nicht gemerkt habt, das mir von Einem, der in der innigsten Gemeinschaft mit meinem Herrn steht, an jenem Tage, da die Bürde von meinen Schultern fiel, aufgedrückt wurde. Ich muß Euch überdies noch sagen, daß er mir einen versiegelten Brief übergeben, mich zu trösten mit Lesen, so lange ich noch auf dem Wege bin. Diesen bei der himmlischen Pforte als ein Zeichen meines unbezweifelten nochmaligen Eingangs einzureichen, ist mir befohlen. Alle diese Dinge, fürchte ich, habt Ihr nicht, und Ihr habt sie deswegen nicht, weil Ihr nicht zur Pforte hereingekommen seid.

Auf Alles dies gaben sie ihm keine Antwort, sondern sahen sich einander an und lachten. Dann sahe ich, daß sie alle weiter gingen, nur Christ war ihnen voraus. Er sprach nur mit sich selbst, und zwar bald seufzend, bald im Tone guten Vertrauens, oft lesend in dem Briefe, den Einer jener Leuchtenden ihm gegeben, und der ihn sehr erquickte.

Sechstes Kapitel.

Des Pilgers Erlebnisse an und auf dem Hügel Beschwerde.

Ich sah dann, daß sie alle im Weitergehen bis zum Fuße des Hügels Beschwerde gelangten, wo eine Quelle war. Hier nun theilte sich der Weg, und noch zwei Wege außer jenem, der gerade von der Pforte herkam, zogen sich hier, einer links, der andere rechts am Fuße des Hügels hin; der schmale Weg aber ging stracks den Hügel hinan, den man Beschwerde nennt.

Christ trat nun zur Quelle (Jes. 49, 10.), und trank aus ihr, auf daß er sich erfrische; dann fing er an, den Hügel zu ersteigen, indem er sang:

Der Berg ist hoch, doch möcht' ich ihn ersteigen,
Und ist's gleich schwer, soll's mir den Muth nicht beugen;
Denn dieser Weg, er führt, ich seh's, zum Leben,
D'rum muthig Herz, kein Zagen und kein Beben.
Gern will den rechten Weg mit Müh' ich wallen,
Als fröhlich hier, und dann in's Elend fallen.

Die andern Beiden kamen unterdessen auch zum Fuße des Hügels. Da sie aber sahen, daß der Hügel steil und hoch war, und daß noch zwei andere Wege da waren, entschlossen sie sich, in der Voraussetzung, daß die beiden Wege wieder mit dem, auf welchem Christ wanderte, an der andern Seite des Hügels zusammentreffen würden, diese Wege einzuschlagen. Nun aber hieß der eine Weg Gefahr, der andere Verderben. Einer von den beiden Wanderern wählte den Weg Gefahr, der ihn in einen großen Wald führte, der Andere den Weg Verderben, der ihn in eine Gegend voller dunkler Berge führte, wo er stolperte, und fiel, und nicht wieder aufstand.

Ich schaute Christ nach, um ihn den Hügel hinangehen zu sehen, und gewahrte, wie er vom Laufen zum Gehen, vom Gehen zum Klimmen auf Händen und Knien sich schicken mußte, so steil war der Pfad. Auf halbem Wege zum Gipfel des Hügels aber war eine anmuthige Laube, vom Herrn des Hügels den ermüdeten Wanderern zur Erholung gemacht; dahin gelangte Christ; dort setzte er sich zu rasten nieder. Nun nahm er den Brief von seiner Brust und las zu seiner Stärkung. Hier beschauete er auf's Neue den Rock, oder das Gewand, das ihm gegeben wurde, als er am Kreuze angekommen war. Nachdem er sich nun eine Weile ergötzet, fiel er in einen Schlummer, dann gar in tiefen Schlaf, der ihn an diesem Orte festhielt, bis es fast Nacht geworden war; und während

seines Schlafs entfiel der Brief seinen Händen. Als er noch so schlummerte, trat Einer, ihn zu wecken, heran: „Gehe zur Ameise, du Fauler, sprach er, und lerne.“ (Sprüchw. 6, 6.) Plötzlich fuhr Christ bei diesen Worten auf, und eilte seines Weges mit verdoppelten Schritten weiter, bis er den Gipfel des Hügels erreichte.

Als er nun auf dem Gipfel des Hügels angelangt war, kamen zwei Männer vollen Laufs auf ihn zu; Einer hieß Furchtsam, der Andere Mißtrauen. Was lauft Ihr, Ihr Herren, den verkehrten Weg? sprach Christ zu ihnen.

Furchtsam antwortete, sie hätten zur Stadt Zion gewollt, hätten bereits diesen beschwerlichen Ort überstiegen, aber, sagte er, je weiter wir kamen, desto größeren Gefahren begegneten wir; deshalb kehren wir um, und gehen nun zurück.

Ja, sagte Mißtrauen, gerade vor uns im Wege lagen ein Paar Löwen (ob schlafend oder wachend, wissen wir nicht); wir konnten nicht anders denken, als daß sie uns, wenn wir in ihr Bereich kämen, augenblicklich in Stücke reißen würden.

Ihr macht mich bange, sagte Christ, aber wohin soll ich zu meiner Rettung fliehen? Gehe ich in meine Heimath zurück, so werde ich dort sicherlich umkommen, da sie ein Raub des Feuers und Schwefels werden soll. Erreiche ich aber die himmlische Stadt, so bin ich deß gewiß, dort in Sicherheit zu sein. Ich

muß es wagen! Zurückgehen ist eitel Tod. Vorwärts geht's nur mit Todesfurcht; jenseits aber ein ewiges Leben! Doch, ich gehe vorwärts! Mißtrauen und Furchtsam liefen den Hügel hinab. Christ setzte seinen Weg fort.

Da er abermals bedachte, was er von den Männern gehört, griff er nach dem Briefe in seinem Busen, Stärkung im Lesen zu schöpfen; er griff wohl darnach, aber er fand ihn nicht. Darob gerieth Christ in große Traurigkeit und wußte nicht, was nun beginnen; ihm fehlte ja, wodurch er sich aufzurichten pflegte, was ihm als Einlaßschein in die himmlische Stadt dienen sollte. Endlich fiel ihm ein, daß er in der Laube an der Seite des Hügels eingeschlafen sei; auf seine Knie sinkend, bat er Gott um Verzeihung dieser seiner thörichten Handlung, und wendete sich dann zurück, nach seinem Briefe zu sehen. Wer aber vermag den Kummer, den Christ auf dem ganzen Rückwege im Herzen empfand, genugsam zu schildern. Bald weinte er, aber am meisten schalt er sich selbst, so thöricht gewesen zu sein, an jenem Orte, der nur zu einer kleinen Erholung von seiner Müdigkeit bereitet war, dem Schlafe sich überlassen zu haben. Solchergestalt ging er zurück, sorgfältig hierher und dorthin blickend, so lange er auf diesem Wege ging, ob es ihm glücken wolle, den Brief zu finden, der ihm so oft auf seiner Wallfahrt ein Trost geworden war.

So ging er zurück, bis er der Laube ansichtig ward,

in der er gesessen und geschlafen; ihr Anblick aber erneute den Kummer seines Herzens um so mehr, da er ihm vor die Seele führte, wie er so übel mit seinem Schlafen gethan. (Offenb. 2, 4. 5.; 1 Theß. 5, 6. 8.)

So schritt er weiter, sein sündhaftes Schlafen bejammernd. O, ich elender Mensch, rief er aus, der ich schlafen konnte, da es noch Tag war, der ich schlafen konnte inmitten der Mühen; der ich meinem Fleische so genügte, daß ich diese Ruhestätte, die der Herr des Hügels den Pilgrimmen zur Erquickung des Geistes aufgerichtet, zur Erquickung meines Fleisches gebrauchte Wie manchen Schritt machte ich vergeblich! Also erging es Israel; um seiner Sünde willen ward es zurück an's rothe Meer geführt; ich nun muß mit Schmerzen diese Schritte zurücklegen, die ich mit Freuden hätte thun können, hätte nicht dies sündhafte Schlafen mich beschlichen. Wie fern wäre ich jetzt nicht schon auf meinem Wege! Nun muß ich dreimal den Weg gehen, den ich nur einmal zu machen nöthig hatte! Ach wird nicht die Nacht über mich hereinbrechen, da sich der Tag schon geneigt? O, daß ich nicht geschlafen hätte!

Jetzt war er wieder zur Laube gelangt, wo er sich ein Weilchen setzte und weinte; endlich aber entdeckte er, da er sorgenvoll unter den Sitz blickte, seinen Brief, wie es die Vorsehung wollte. Mit Zittern und Hast hob er ihn auf, und barg ihn an seiner Brust. Wer aber kann seine Freude aussprechen, da

er seinen Brief wieder hatte? War doch dieser Brief die Zusicherung seines Lebens und seiner Aufnahme in dem ersehnten Hafen. An seiner Brust barg er ihn, dankte Gott, daß er sein Auge dahin gelenkt, wo er lag, und mit Freuden und mit Zähren bereitete er sich wieder zur Reise.

Wie behende ging es nun vollends den Hügel hinan! Doch, noch ehe er die Höhe erreichte, ging über Christ die Sonne unter, und rief ihm die Sünde seines Schlafens aufs Neue wieder ins Gedächtniß, daß er sich selbst abermals anklagte: O, du sündenvolles Schlafen, wie gar leicht wird mich deinetwegen die Nacht auf meiner Wallfahrt überfallen. Wandern muß ich ohne Sonne, Finsterniß wird meiner Füße Schritte decken, hören muß ich das Schreien geängsteter Geschöpfe, und das um meines sündigen Schlafens willen! — Jetzt gedachte er dessen, das ihm Mißtraun und Furchtsam erzählt, wie sie erschreckt worden waren durch den Anblick der Löwen. Diese Thiere, sprach er zu sich selbst, gehen des Nachts auf ihren Raub; begegnen sie mir im Finstern, wie soll ich gerettet werden, daß sie mich nicht zerreißen? In solchen Gedanken wanderte er seines Weges, sein Mißgeschick also beklagend, weiter; er hob aber seine Augen auf, und siehe, vor ihm war ein gar stattlicher Palast, der Herrlich hieß, und hart am Wege lag.

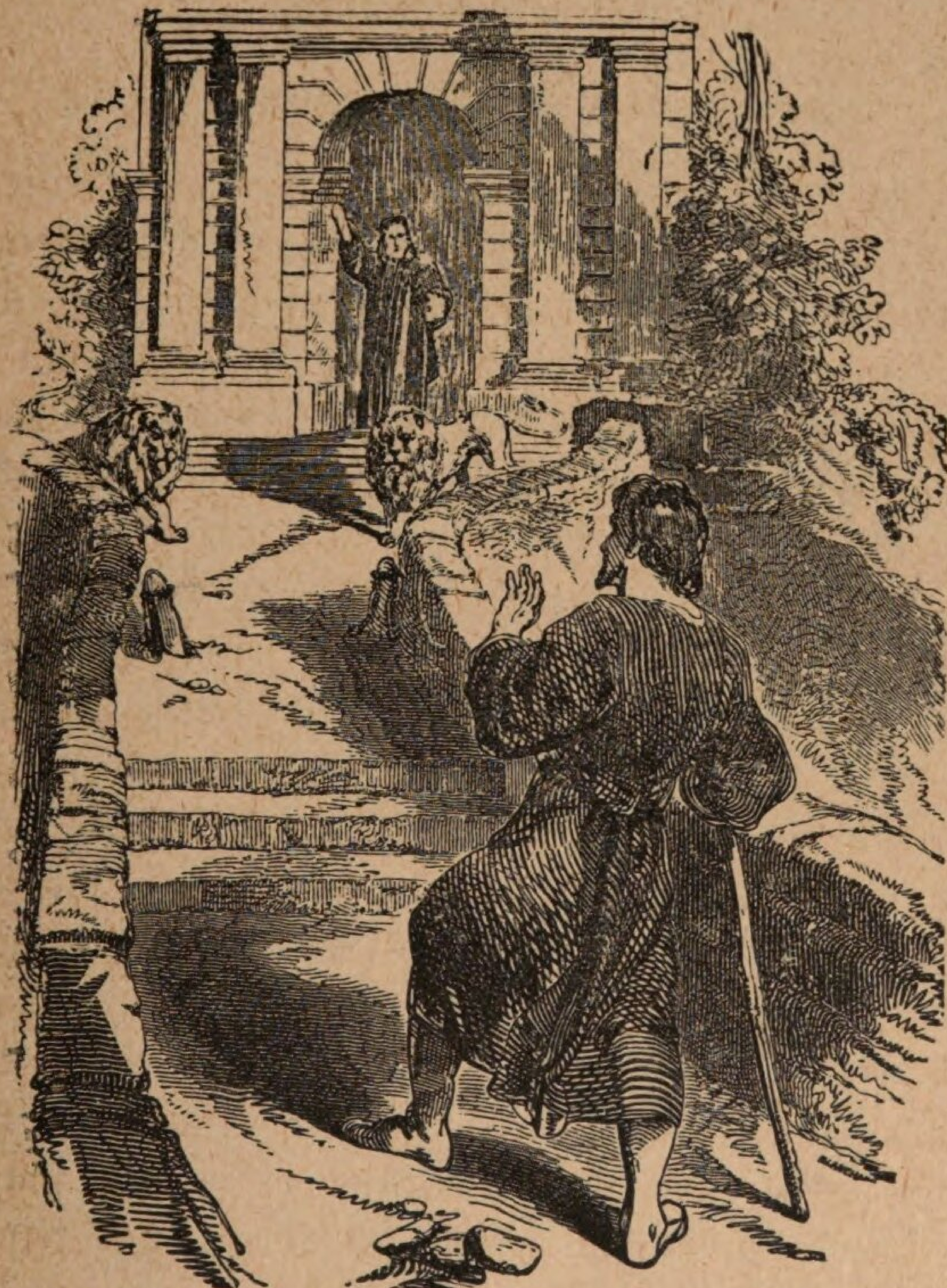
Siebentes Kapitel.

Des Pilgers Erlebnisse im Palast Herrlich.

Ich sah in meinem Traum, daß Christ eilte, um wo möglich in dem Palaste Herrlich Herberge zu erhalten. Noch war er nicht weit gegangen, als er in einen schmalen Hohlweg kam, der ungefähr noch eines Feldweges weit von des Pförtners Wohnung lag; da er nun gar sorgfältig vor sich sah, erblickte er im Wege zwei Löwen.

Nun, dachte er, stoße ich auf die Gefahr, die Mißtraun und Furchtsam zurück trieb. (Die Löwen waren angekettet, aber er sah die Ketten nicht.) Er erschrak und dachte, wie sie, daran, umzukehren, denn er wähnte, vor ihm sei nichts als Tod. Als aber der Pförtner, dessen Name Wachsam war, von seinem Häuschen aus, Christ, als ob er umkehren wollte, Halt machen sah, rief er ihm zu: „Ist deine Kraft so gering? Fürchte die Löwen nicht; sie sind gekettet, und dahingestellt zur Prüfung des Glaubens, wo er sich findet, und zur Entdeckung derer, die ihn nicht besitzen. Halte dich mitten im Wege, und kein Leid soll dir nahen!“ (Marc. 4, 40.)

Voll Furcht vor den Löwen sah ich ihn nun zitternd vorwärts gehen. Er hörte wohl, da er auf des Pförtners Anleitung genau Acht hatte, die Löwen brüllen, aber sie thaten ihm nicht Leides. Freudig



schlug er die Hände zusammen und eilte **vorwärts**, **bis** er vor der Pforte stand, wo der Pförtner war.

Herr, weß ist das Haus, fragte **Christ den** Pförtner, kann ich hier herbergen zur Nacht?

Dies Haus, antwortete der Pförtner, ward vom Herrn des Hügels zur Erholung und Sicherheit der Pilgrimme erbauet. Wer seid Ihr? wohin geht Ihr? fragte dann der Pförtner weiter.

Christ. Ich komme aus der Stadt Verderben. und gehe nun nach dem Berge Zion. Da aber die Sonne schon untergegangen, so verlangt mich, wenn es angeht, hier zu übernachten.

Pförtner. Wie ist Dein Name?

Christ. Jetzt heiße ich Christ, doch Anfangs Gnadenlos. Ich stamme aus dem Geschlechte Japhets, den Gott will wohnen lassen in den Hütten Sems. (1. Mos. 9, 27.)

Pförtner. Wie kömmt's aber, daß Du so spät kommst? Die Sonne ist untergegangen.

Christ. Ich wäre hier schon früher gewesen, hätte ich elender Mensch nicht zur Seite des Hügels in der Laube geschlafen! Und dennoch hätte ich hier früher sein können, hätte ich nicht im Schlafe mein Zeugniß verloren. Da ich nun, schon bis zum Gipfel des Hügels gelangt, nach demselben bei mir suchte und es nicht fand, war ich gezwungen, mit schwerem Herzen zu jenem Orte, wo ich geschlafen, zurückzukehren; dort fand ich es, und so bin ich nun gekommen.

Pförtner. Gut, ich will eine der Jungfrauen des Hauses herausrufen, die Dich (wenn Deine Rede ihr gefällt), nach der Hausordnung bei den übrigen Hausgenossen einführen wird. — Er zog alsbald eine Klingel, auf deren Schall eine ehrbare und schöne Jungfrau, Namens Einsicht, hervortrat und fragte: warum sie gerufen sei?

Der Pförtner antwortete: dieser Mann ist auf der Reise von der Stadt Verderben nach dem Berge Zion. Da er ermüdet und von der Nacht überfallen ist, so fragt er an, ob er hier übernachten könne. Ich sagte ihm, daß ich Dich rufen werde, und Du werdest, sobald Du eine Unterredung mit ihm gehabt, eben unserer Hausordnung gemäß, das, was Dir gut dünket, thun.

Hierauf fragte sie ihn, woher er komme, und wohin er gehe. Er sagte es ihr. Dann fragte sie ihn, wie er eigentlich auf diesen Weg gekommen sei? und er sagte es ihr. Darauf fragte sie, was er auf dem Wege gesehen, was ihm begegnet, und er sagte es ihr auch. Zuletzt fragte sie nach seinem Namen. Er ist Christ, gab er zur Antwort, und ich habe um so mehr ein Verlangen, hier zu übernachten, da ich erfahren, daß von dem Herrn des Hügels dies Haus zur Erholung und Sicherheit der Pilgrimme erbauet ist. Sie lächelte, aber die Thränen standen ihr dabei in den Augen. Nach kurzer Weile sagte sie, ich werde noch zwei oder drei meiner Hausgenossen herausrufen. Eilig lief sie zur Pforte und rief: Klugheit, Frömmigkeit und

Liebe. Diese nun führten ihn, da sie noch ein kurzes Gespräch mit ihm gehabt, bei den Hausgenossen ein, von denen Manche ihm schon an der Schwelle des Hauses entgegen kamen und sagten: Komm herein, Du Gesegneter des Herrn! Dies Haus ist von dem Herrn des Hügels in der Absicht erbauet, um Pilger, wie Du, darin zu bewirthen. Er neigte sein Haupt, und folgte ihnen ins Haus. Als er eingetreten war und sich niedergesetzt hatte, reichten sie ihm zu trinken und beschlossen, daß Einige von ihnen, bis das Abendbrod bereitet sei, sich, um die Zeit gehörig auszukaufen, mit Christ besonders unterhalten sollten. Frömmigkeit, Klugheit und Liebe wurden zu dieser Unterredung gewählt. Sie begannen also:

Frömmigkeit. Wohlan, lieber Christ, da wir Dich einmal in unser Haus aufgenommen, so laß uns, hoffentlich zu unserm Nutzen und Frommen, Alles besprechen, was Dir unterwegs widerfahren.

Christ. Von Herzen gern! Es freuet mich, daß Ihr so freundlich seid.

Frömmigkeit. Was bewog Dich zuerst, Dich zu dem Leben eines Pilgrims zu entschließen?

Christ. Ich ward durch einen Laut, der, als ein Zeugniß des unvermeidlichen Verderbens über mich an meinem Aufenthaltsorte, an mein Ohr schlug, aus meiner Heimath getrieben.

Frömmigkeit. Aber wie kam es denn, daß Du aus Deinem Vaterlande auf diesen schmalen Weg gelangtest?

Christ. Gott wollte es so; denn da ich voll Furcht vor dem Verderben war, wußte ich nicht, wohin ich gehen sollte. Während ich noch bebte und weinte, trat ein Mann Namens Evangelist, zu mir; dieser wies mich zur engen Pforte, die ich sonst nimmer gefunden, und brachte mich dann auf den Weg, der mich stracks in dies Haus führte.

Frömmigkeit. Kamst Du aber nicht bei dem Hause des Auslegers vorbei?

Christ. Ja, und dort sah ich Dinge, deren Andenken ich bewahren werde, so lange ich lebe; insbesondere drei Stücke: Wie Christus, trotz dem Satan, im Herzen sein Gnadenwerk fortführt; wie der Mensch sich selbst aus jeglicher Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit hinaussündigt; und dann den Traum dessen, der da in seinem Schlafe wähnt, der Tag des Gerichtes sei gekommen.

Frömmigkeit. Hörtest Du ihn seinen Traum erzählen?

Christ. Ja, das war ein schreckenvoller Traum! Es schnitt mir durch's Herz, als er ihn erzählte, aber dennoch bin ich deß froh, ihn gehört zu haben.

Frömmigkeit. Ist das Alles, was Du im Hause des Auslegers sahest?

Christ. Nein. Er zeigte mir einen stattlichen Palast, und wie alle Bewohner desselben in Gold gekleidet waren, und wie ein kühner Mann sich durch die bewaffnete Schaar, die ihm am Thore den Eingang

versperrte, hindurchschlug, und wie ihm geheißen ward, einzutreten, und die ewige Herrlichkeit zu gewinnen. In jenem Hause des guten Mannes wäre ich gern zwölf Monate lang geblieben, doch wußte ich ja, ich hatte des Wegs noch weiter.

Frömmigkeit. Und was sonst noch sahst Du auf dem Wege?

Christ. Ich ging nur ein wenig weiter, da sah ich — wie mich's bedünkte — einen blutend am Holze Hängenden; Ein Blick auf ihn schon wälzte die Last von meiner Schulter; bis dahin seufzte ich unter meiner schweren Last, aber nun fiel sie von meiner Achsel. Befremdend war mir das, denn nie zuvor hatte ich dergleichen je gesehen, ja und als ich hinanschauend dastand (denn ich konnte mich des Schauens nicht erwehren), traten ihrer Drei von Licht umflossen zu mir; Einer von ihnen bezeugte mir, daß mir meine Sünden vergeben, ein Anderer nahm meine Lumpen von mir, und gab mir dies gestickte Kleid, und der Dritte drückte mir das Zeichen, das Du siehest; auf meine Stirne, und gab mir diesen untersiegelten Brief (den er somit aus seinem Busen hervorzog und ihr vorzeigte.)

Frömmigkeit. Du sahest aber noch mehr als dies, nicht wahr?

Christ. Diese hier angeführten Gegenstände waren die besten; doch noch Andere sah ich, und nämlich drei Männer von ferne unweit des Weges, den ich ging,

schlafend und mit Fesseln an den Fersen, daliegen. Aber meinest Du wohl, daß ich sie wecken konnte? Auch sah ich Buchstäbler und Heuchler über die Mauer klettern, um (wie sie vorgaben) nach Zion zu gehen. Gar bald aber waren sie verloren, wie ich's ihnen vorhersagte, sie wollten aber nicht glauben. Sonderlich fand ich saure Arbeit diesen Hügel zu erklimmen, und eben so schwer war es, der Löwen Rachen zu entgehen. Und wahrlich, ich weiß nicht, ob ich nicht zuletzt wieder umgekehrt sein würde, wäre der gute Mann, der Pförtner, nicht am Thore gewesen. Jetzt danke ich Gott, daß ich hier bin, und Euch danke ich, daß Ihr mich aufnahmt.

Jetzt fand es Klugheit für gut, ihm einige Fragen vorzulegen, und wünschte seine Antwort darauf.

Klugheit. Gedenkest Du nicht zu Zeiten des Landes, von dem Du ausgegangen bist?

Christ. Ja, jedoch voll Scham und Abscheu. (Hebr. 11, 15. 16.) Hätte ich des Landes, von wannen ich auszog, begehret, so hätte ich wohl schon öfters Gelegenheit zur Umkehr gehabt; nun aber begehre ich einer weit besseren Heimath, nämlich einer himmlischen.

Klugheit. Trägst Du aber nicht Manches noch von Deinem alten Wesen an Dir?

Christ. Ja, aber ganz gegen meinen Willen; namentlich mein innerlich thöricht Dichten und Trachten, woran alle meine Landsleute, so gut als ich, sich ergötzen; nun aber betrüben mich alle diese Dinge, und

dürfte ich wählen, nimmer würde ich dieser Dinge mehr gedenken. Jedoch wenn ich das Gute zu thun beabsichtige, so hänget mir das Böse an. (Röm. 7, 21.)

Klugheit. Ist Dir's nicht zu Zeiten, als ob diese Dinge überwunden seien, die Dich ein andermal niederschlagen?

Christ. Ja! aber ach selten; das sind goldene Stunden, in denen mir das widerfährt.

Klugheit. Erinnerst Du Dich wohl, wodurch Dir bisweilen Deine Anfechtungen als überwunden erscheinen?

Christ. Ja wohl, dadurch, daß ich an das gedenke, was ich am Kreuze sah; dadurch, daß ich auf mein gesticktes Kleid sehe; dadurch, daß ich in den Brief blicke, den ich in meinem Busen habe, und dadurch, daß mein Herz entbrennet beim Gedanken an das Ziel meiner Pilgerschaft.

Klugheit. Was treibt Dich denn so sehr zu trachten, nach dem Berge Zion zu gehen?

Christ. Dort hoffe ich Den lebendig zu sehen, der todt am Kreuze hing, dort auch hoffe ich alles dessen ledig zu werden, das mir bis auf diesen Tag eine innerliche Versuchung ist. Dort, sagt man, dort sei kein Tod mehr, dort werde ich der Gemeinschaft solcher Genossen mich freuen, an denen ich Wohlgefallen habe. (Jes. 25, 8.; Offenb. 21, 3. 4.) Um Dir die Wahrheit zu sagen: ich habe ihn lieb, dieweil ich durch ihn meiner Last erledigt ward, und weil ich meiner innern Krankheit müde bin. Mich verlanget zu sein, wo ich nicht mehr

sterben werde, in der Schaar, die da ohne Unterlaß ausrufen wird: „Heilig! Heilig! Heilig!“

Darauf sprach Liebe zu Christ: Hast Du denn Deinen eigenen Herd? Bist Du verheirathet?

Christ. Ich habe eine Frau und vier Kinder.

Liebe. Weßhalb brachtest Du sie nicht mit Dir?

Christ brach in Thränen aus und sprach: Ach, wie gerne hätte ich es gethan! Jedoch Alle waren ganz entschieden gegen mein Fortgehen und meine Wallfahrt.

Liebe. Du hättest reden und Dich bemühen sollen, ihnen die Gefahr ihres Zurückbleibens zu zeigen.

Christ. Das that ich auch, und erzählte ihnen, was Gott mich über den Untergang unserer Stadt hatte sehen lassen, aber es war ihnen lächerlich, und sie glaubten mir nicht. (1. Mos. 19, 14.)

Liebe. Hast Du Gott angerufen, daß er Deinen ihnen ertheilten Rathschlag segnen wolle?

Christ. Ja, ich that's mit großer Inbrunst, denn Du mußt wissen, daß mein Weib und meine armen Kinder mir gar lieb und werth waren.

Liebe. Sprachst Du mit ihnen aber von Deiner eigenen Sorge und Furcht vor dem Untergange? Denn ich meine doch, daß Du ihn klar genug vorausgesehen habest.

Christ. Ja, einmal über das andere. Sie hätten mir auf meinem Antlitz, in meinen Thränen, in meinem Erzittern die Furcht ansehen können vor dem mit Angst erwarteten, über unserm Haupte schwebenden Gerichte. Aber das Alles vermochte sie nicht, mit mir zu gehen.

Liebe. Was aber konnten sie vorbringen, nicht mit Dir zu gehen?

Christ. Mein Weib befürchtete, die Welt zu verlieren, und meine Kinder waren den thörichten Ergötzlichkeiten der Jugend ergeben. Da hatte denn der Eine dies, der Andere das; Alle ließen mich so allein wandern.

Liebe. Lähmtest Du aber nicht durch Dein eitles Leben Alles, was Du durch überredende Worte angewendet hattest, sie mit Dir zu ziehen?

Christ. Freilich, mein Leben kann ich nicht loben, denn ich selbst bin mir manchen Fehltrittes bewußt. Ich weiß es wohl, daß ein Mensch durch seinen Wandel bald umstoßen kann, was er durch Beweisgründe und Ueberredung sich bemühet, in Anderen zu ihrem Heil zu bauen. Doch so viel kann ich sagen, ich hütete mich wohl, ihnen durch ein ungeziemendes Verfahren Veranlassung zu geben, dem Pilgerleben abgeneigt zu werden. Ja, gerade deßhalb warfen sie mir vor, ich nähme es zu haarscharf und enthielt mich (ihretwegen) der Dinge, bei denen sie nichts Böses sähen. Ich denke mit Recht sagen zu können, daß es eben meine große Sorge war, nicht wider Gott zu sündigen, noch meinem Nächsten Unrecht zu thun, was sie auch an mir bemerkten, und das ihnen am meisten im Wege war.

Liebe. Kain erwürgte seinen Bruder (1. Joh. 3, 12.), weil seine Werke böse, seines Bruders Werke aber gerecht waren, und wenn Dein Weib und Deine Kinder deßhalb ein Aergerniß an Dir nähmen, so zeigen sie

dadurch ihren Starrsinn gegen das Gute, und Du hast Deine Seele von ihrem Blute errettet. (Hes. 3. 19.)

So sah ich im Traume sie neben einander sitzen und sich besprechen, bis das Abendbrod bereitet war. Als es aufgetragen war, setzten sie sich nieder zu essen, ein Mahl vom Fetten, ein Mahl von reinem Wein, darin kein Hefen war (Jes. 5, 26.), und Alles was sie über Tisch redeten, war nur vom Herrn des Hügels; was er gethan, weßhalb er es gethan, warum er das Haus erbauet hatte. Aus dem, was sie sagten, erkannte ich, daß er ein großer Held gewesen, welcher den, der des Todes Gewalt hatte (Hebr. 2, 14. 15.), bekämpfte, und mit eigener Gefahr überwand, weßhalb ich ihn nur um so lieber habe.

Sie sagten, und „ich glaube es," sprach Christ, daß Er's nur unter vielem Blutvergießen vollbrachte. Was aber alle seine Werke mit der Gnade Herrlichkeit krönte, war, daß Er's aus reiner Liebe zu seinem Erbtheil that. Ueberdies sagten einige Hausgenossen, sie hätten ihn, nachdem Er am Kreuz gestorben, gesehen nnd mit ihm geredet; und diese behaupten, daß sie's aus seinem eignen Munde hätten, er habe die armen Pilger so lieb, daß seinesgleichen vom Aufgang bis zum Niedergang nicht zu finden sei. Ueberdies gaben sie Belege für ihre Behauptung, daß Er sich selbst seiner Herrlichkeit entäußert habe, damit Er Solches für die Armen vollbringen könne, und daß sie ihn selbst hatten sagen und bezeugen hören, Er wolle nicht auf dem Berge Zion allein wohnen. Er habe, fügten sie hinzu,

manche Pilger zu Fürsten erhoben, die von Natur zu Bettlern geboren, und dem Staube entsprossen waren. (1. Sam. 2, 8.; Ps. 113, 7.)

Also besprachen sie sich mit einander bis spät in die Nacht, und nachdem sie sich dem Schutze ihres Herrn befohlen, begaben sie sich zur Ruhe. Dem Pilger wiesen sie oben eine geräumige Kammer an, deren Fenster sich gegen Sonnenaufgang aufthat. Der Name der Kammer hieß Frieden. Dort schlief er bis Tagesanbruch.

Am Morgen, da sie weiter mit ihm geredet, sagten sie ihm, er solle nicht von dannen gehen, bevor sie ihm hier die Seltenheiten gezeigt. Zuerst brachten sie ihn in die Lehrstube, wo sie ihm die ältesten Urkunden zeigten, in welchen sie ihm zuerst, wie ich mich deß aus meinem Traum erinnere, den Stammbaum des Herrn des Hügels wiesen, daß er der Sohn sei des Alten der Tage. Hier waren ausführlich die Thaten, die er verrichtet, verzeichnet, und die Namen vieler Hunderte, die er in seinen Dienst genommen, und wie er sie in Wohnungen versetzt, die weder durch Länge der Zeit, noch durch Vergänglichkeit der Natur möchten zu Trümmern zerfallen.

Dann lasen sie ihm die werthen Thaten, die von einigen seiner Diener vollbracht waren, vor; wie sie nämlich Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißung erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht, des Schwertes Schärfe entronnen, kräftig geworden aus der Schwachheit, stark im

Streit, der Fremden Heere darniedergelegt. (Hebr. 11, 33. 34.)

Sodann lasen sie in einem andern Theil der Haus-urkunden, wo erwiesen ward, wie willig der Herr sei, Jeglichen, wahrlich Jeglichen zu Gnaden aufzunehmen, der in vergangener Zeit seine Person und seine Wege auch noch so arg geschmähet. Hier fanden sich besondere Berichte über manche andere merkwürdige Dinge, die Christ nun alle vor Augen lagen, Dinge sowohl aus alter als neuer Zeit, verbunden mit den Vorherverkündigungen solcher Ereignisse, die bereits wirklich in Erfüllung gegangen, beides, zum Schrecken und Entsetzen der Feinde, und zum Trost und zur Erquickung der Pilger auf ihrem Wege nach dem Berge Zion.

Tages darauf führten sie ihn in das Rüsthaus, wo sie ihm allerlei Rüstzeug wiesen, das der Herr den Pilgern bereitet, als Schwerter, Schildhelme, Harnische und Beinschienen, die nicht veralten. Derlei Geräthe war so viel, daß man hätte ein Heer, so zahlreich als die Sterne am Himmel, zum Dienste ihres Herrn damit bewaffnen mögen. (Eph. 6, 10—18.; Thess. 5, 8.)

Sie zeigten ihm dann die Werkzeuge, mit denen Einige seiner Diener Wunderthaten verrichtet. Sie zeigten ihm Mosis Stab; den Hammer und Nagel, womit Jael den Sisera schlug; die Krüge, Posaunen und Fackeln, womit Gideon Midian's Heere in die Flucht jagte. Dann zeigten sie ihm die Stecken, womit Samgar sechshundert Mann schlug, auch den

Kinnbacken, womit Simson so mächtige Thaten verrichtete; zudem Davids Schleuder und den Stein, womit er den Goliath von Gad tödtete, und das Schwert, womit der Herr den Mann der Sünde umbringen wird am Tage, da er sich zur Beute aufmacht. Sie zeigten ihm überdies noch manche auserlesene Stücke, wodurch Christ hoch erfreuet ward. Als sie dies vollbracht, begaben sie sich wieder zur Ruhe.

Ich sah dann in meinem Traume, daß er am andern Morgen sich anschickte weiter zu gehen; sie aber baten ihn, bis zum nächsten Tage zu bleiben. — Wir wollen Dir noch, — sagten sie, wenn es ein heiterer Tag ist, die lieblichen Berge zeigen, die Dich mehr trösten und erfreuen werden, weil sie dem ersehnten Hafen näher liegen, als das Haus, in dem Du jetzt weilest. Er willigte ein und blieb. Als nun die Morgenstunde gekommen war, führten sie ihn auf die Zinne des Hauses, und hießen ihn gegen Mittag blicken. Er that's. Und siehe, in weiter Ferne erblickte er ein anmuthiges Gebirgsland, geschmückt mit Wäldern, Weinbergen, Fruchtbäumen und Blumen aller Art, mit Quellen und Brunnen, lieblich anzusehn. (Jes. 33, 16. 17.)

Er fragte nach dem Namen des Landes, und sie sagten es ist Immanuels Land, so gut als dieser Hügel ein Gemeingut aller Pilger; wenn Du dahin gelangest, wirst Du von dort aus das Thor der Himmelsstadt erblicken, das Dir die Hirten, die dort leben, zeigen werden.

Christ dachte nun seine Reise von dem Palast Herrlich weiter fortzusetzen, und seine Freunde meinten auch, daß er es jetzt thun müsse. Zuvor aber sagten sie: „Laß uns in die Rüstkammer gehen.“ Sie thaten es. Als er hinein kam, wappneten sie ihn vom Haupt bis zum Fuß mit bewährtem Zeuge, auf den Fall, daß ihm unterwegs feindliche Angriffe begegnen sollten.

Achtes Kapitel.

Der Pilger im Thale Demuth.

Als er nun gerüstet war, ging er mit seinen Freunden zum Thore, dort fragte er den Pförtner, ob er irgend einen Pilger habe vorüber gehen sehen?

Der Pförtner antwortete: Ja.

Christ sagte: Kanntest Du ihn?

Pförtner. Ich fragte nach seinem Namen, und er sagte mir, der sei: Treu.

O, sagte Christ, den kenne ich. Er ist mein Landsmann, mein nächster Nachbar, er kommt aus meinem Geburtsort; wie weit, meinst Du, kann er schon voraus sein?

Pförtner. Er hat jetzt den Fuß des Hügels erreicht.

Christ. Wohl, guter Pförtner, der Herr sei mit Dir, und mehre Dir alle seine Segnungen vielfach für die Liebe, die Du an mir erwiesen.

Nun schritt er vorwärts. Vorsicht, Gottseligkeit, Liebe und Klugheit wollten ihn bis zum Fuße des Hügels geleiten. So machten sie sich insgesammt auf den Weg, ihre früheren Gespräche wiederholend, bis sie gerade den Hügel hinabgehen wollten. Da sagte Christ: „So schwierig es herauf zu kommen war, eben so gefährlich ist es, so weit ich zu sehen vermag, hinabzugehen. — „Ja," — sagte Klugheit, — „so ist es, denn es fällt einem Menschen schwer, wie Du nunmehr thust, ins Thal Demüthigung hinabzusteigen, ohne auf dem Wege auszugleiten. Deshalb kamen wir heraus, Dir den Hügel hinab das Geleit zu geben." — So fing er nun an hinab zu schreiten, aber wie behutsam er sich auch dabei benahm, so glitt er doch ein und das andere Mal aus.

Ich sahe dann in meinem Traum, daß die guten Gefährten, da Christ den Hügel hinab gelangt war, ihm ein (Laib) Brod, einen Krug Wein und einen Büschel Trauben gaben. So zog er seines Weges.

Aber nun ward in dem Thale Demüthigung dem armen Christen hart zugesetzt; denn kaum war er eine kleine Strecke Wegs gegangen, als er schon eine verruchte Erscheinung gewahrte, deren Namen Apollyon war. Es wandelte Christ Furcht an, und machte ihn unschlüssig, ob er zurückgehen, oder das Feld behaupten solle; er aber bedachte sich, daß er im Rücken unbewaffnet sei, und daß er, wenn er dem Feinde den Rücken kehrte, ihm größeren Vortheil

gäbe, ihn nur um so leichter mit seinen Pfeilen zu durchbohren. Daher entschloß er sich, es zu wagen und das Feld zu behaupten. „Denn, — so gedachte er, — hätte ich auch nichts mehr, als meines Lebens Errettung im Auge, so wäre es doch am besten, fest zu stehen.“

Damit ging er weiter, und Apollyon auf ihn zu. Dies Unthier war schauerlich anzusehen: es war mit Schuppen gleich einem Fische bedeckt (die sind sein Hochmuth); es hatte Flügel gleich einem Drachen, und Füße gleich einem Bären, und aus seinem Bauche kam Feuer und Rauch, und sein Rachen war gleich einem Löwen. Als es Christen nahe gekommen war, blickte es ihn mit verachtender Miene an, und fing an ihn auszufragen.

Apollyon. Woher und wohin des Wegs?

Christ. Ich komme aus der Stadt Verderben, dem Orte alles Bösen, und nun bin ich auf dem Wege zur Stadt Zion.

Apollyon. Daran erkenne ich, daß Du meiner Unterthanen Einer bist; denn all das Land ist mein, ich bin der Fürst und Gott desselben! Wie kommt's, daß Du Deinem Könige entlaufen willst? Wäre es nicht der Hoffnung wegen, daß Du hinfort mir Dienste leisten könntest, so würde ich jetzt mit einem Streich Dich fällen.

Christ. Geboren bin ich in der That in Deinem Gebiete, aber Dein Dienst war hart, und Dein Sold

also, daß kein Mensch davon leben konnte; denn der Sünden Sold ist der Tod. (Röm. 6, 23.) Deshalb, als ich zu Jahren gekommen war, that ich gleich andern besonnenen Leuten: ich sah mich um, ob ich mich verbessern könnte.

Apollyon. Kein Fürst verliert so leicht seine Knechte, und darum will ich auch nicht Dich verlieren; weil Du aber klagest über Deinen Dienst und Deinen Sold, ergieb Dich darin; kehre um; was unser Land darbieten mag, das gelobe ich hier, Dir zu geben.

Christ. Aber ich habe mich schon einem Andern ergeben, dem Könige der Fürsten; wie kann ich redlicher Weise mit Dir nun umkehren?

Apollyon. Hierin hast Du nach dem Sprüchworte: vom Regen in die Traufe, gehandelt. Es ist schon in der Ordnung, daß Solche, die sich eine Weile zu seinen Knechten bekennen, ihm entwischen und sich wieder zu mir kehren. Thue Du auch so, da soll Alles wieder gut sein.

Christ. Ihm habe ich Glauben gelobt, ihm Treue geschworen, wie kann ich von dem mich abkehren, ohne nicht gleich einem Verräther gehenkt zu werden.

Apollyon. Du thatest dasselbe wider mich, nun aber will ich Alles hingehen lassen, wenn Du jetzt Dich wendest und umkehrest.

Christ. Als ich mich Dir zusagte, war ich unmündig. Und überdies rechne ich darauf, daß der Fürst,

unter dessen Panier ich nun stehe, mich freisprechen kann, ja sogar mir vergeben wird, was ich that, da ich Dir Gehorsam leistete. Und noch mehr, o Du Verderber, Apollyon, wisse, soll ich die Wahrheit sagen, seinen Dienst, seinen Lohn, seine Herrschaft, seine Genossen, sein Reich habe ich lieber denn das Deine. Laß also ab, mich zu bereden, denn ich bin sein Knecht, ihm will ich fortan folgen.

Apollyon. Bedenke Dir es noch einmal, wenn Du kalten Blutes geworden bist, was Dir wahrscheinlich auf dem Wege, den Du wandelst, noch begegnen wird. Es ist bekannt, daß seine Knechte größtentheils ein schlimmes Ende nehmen, weil sie Uebertreter meiner Wege und wider mich sind. Wie viele unter ihnen sind nicht zu einem schmählichen Tode gebracht! Und noch mehr: Du hältst seinen Dienst höher als den meinigen; und doch kam er bis jetzt nimmer von wo er ist, um irgend einen, der ihm dient, aus den Händen Anderer zu erretten. Was mich aber betrifft, wie oft — das alle Welt weiß — habe ich nicht, sei es durch Gewalt oder Ueberredung, jene, die mir getreulich dienten, von ihm und den Seinigen, obgleich schon in den Händen desselben, doch noch befreiet; so will ich auch Dich frei machen.

Christ. Sein Verziehen in diesem Augenblick, um sie zu erretten, ist eine Prüfung ihrer Liebe, ob sie ihm anhangen bis an's Ende. Was aber das schlimme Ende, zu dem sie kommen, anlanget, wie Du sagst,

so halten sie das eben für gar glorreich; was aber die zeitliche Erlösung betrifft, so hoffen sie wenig darauf, denn sie warten auf ihre Herrlichkeit, die sie dann empfangen, wenn der König kommen wird in seiner und der Engel Herrlichkeit.

Apollyon. Du warst ihm ja schon untreu in seinem Dienste, wie kannst Du von ihm noch einen Lohn erwarten?

Christ. Worin, Apollyon, war ich ihm untreu?

Apollyon. Schon da Du den ersten Schritt thatst, wardst Du muthlos, als Du beinahe im Sumpfe Verzagtheit ersticktest. Hernach versuchtest Du's auf falschen Wegen Deiner Bürde los zu werden, da Du doch hättest warten sollen, bis der König sie Dir abnahm. Dann schliefst Du sündlicher Weise und verlorst Deine Kleinodien. Du wardst durch den Anblick der Löwen fast zur Umkehr bewogen. Und wenn Du von Deiner Reise sprichst, und von dem was Du gehört und gesehen, so verlanget Dich innerlich bei allem was Du sprichst und thust, nach eitlem Ruhme.

Christ. Alles ist wahr, und noch mehr, das Du nicht anführst. Aber der König, dem ich diene, und den ich ehre, ist barmherzig und zum Vergeben bereit. Uebrigens aber klebten schon in Deinem Lande diese Gebrechen mir an (denn dort eben sog ich sie ein); ich habe sie beseufzt, ich habe um sie Leid getragen, und endlich habe ich Vergebung erlangt von meinem Herrn.

Ueber diese Worte brach Apollyon in heftige Wuth aus und rief: Ich bin ein Feind dieses Fürsten, ich hasse ihn selbst, seine Gesetze und sein Volk. Ich bin ausgegangen, Dir zu widerstehen.

Christ. Bedenke, Apollyon, was Du thust. Ich stehe auf des Königs Heerstraße, auf dem Wege der Heiligung; deshalb sei für Dich selbst auf der Hut.

Apollyon sperrte die ganze Breite des Weges und sprach: „darum sollte ich mich fürchten? Schicke Dich an zum Tode! Denn ich schwöre bei dem Abgrund der Hölle, Du sollst nicht weiter schreiten; hier soll Deine Seele verloren sein.“ Und damit warf er einen feurigen Pfeil nach Christens Brust. Christ aber hielt einen Schild in seiner Hand, mit dem er ihn auffing, und wendete also die Gefahr ab.

Jetzt zog Christ sein Schwert, denn er sah, daß es Zeit sei sich nun zu rühren. Apollyon aber, eben so hurtig, machte sich an ihn, indem er ihn hageldicht mit Pfeilen bewarf, und dadurch verwundete Apollyon ihn, unerachtet Allem was Christ that, ihnen zu entgehen, an Haupt, Hand und Fuß. Dies brachte Christ ein wenig zum Weichen. Apollyon verfolgte seinen Angriff mit aller Macht; Christ faßte aber wieder neuen Muth und widerstand so männlich als er konnte. Dieser heiße Kampf dauerte über einen halben Tag, ja so lange, bis Christ fast erschöpft war. Denn er mußte seiner Wunden halber schwächer und schwächer werden.



Apollyon, seinen Vortheil merkend, bedrängte Christ hart, und brachte ihn, indem er mit ihm rang, zu einem schrecklichen Fall, bei welchem Christ's Schwert seiner Hand entflog. „Nun," rief Apollyon, „bin ich Deiner gewiß," und beinahe drückte er ihn zu Tode, daß auch Christ an seinem Leben zu verzweifeln anfing. Allein Gott wollte es also, daß Christ, da Apollyon seinen letzten Streich vollführen wollte, um diesem guten Manne völlig ein Ende zu machen, behende die Hand nach seinem Schwerte ausstreckte, und es mit den Worten ergriff: „Freue Dich nicht, o Feind, daß ich darnieder liege; ich werde wieder aufkommen." (Mich. 7, 8.) Mit diesen Worten gab er dem Apollyon einen tödtlichen Stich, daß er zurückschwankte gleich einem, der seine Todeswunde empfangen hat. Christ machte sich nun, dies wahrnehmend, mit den Worten wieder an ihn: „In dem Allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat." (Röm. 8, 37; Jac. 4, 7.) Alsbald breitete Apollyon seine Drachenflügel aus, und eilte hinweg, daß Christ ihn nicht wieder sah.

Wer es nicht selbst, wie ich, mit angesehen und angehört, kann sich nicht vorstellen, welch ein gellendes und abscheuliches Gebrüll Apollyon während des Kampfes erhob. Gleich einem Drachen schrie er; hingegen welch Aechzen, welch Seufzen brach aus Christ's Brust hervor! Nicht einen freundlichen Blick sah ich Christ während dieser ganzen Zeit erheben, bis er

gewahrte, er habe Apollyon mit seinem zweischneidigen Schwerte verwundet; da lächelte sein Mund, und sein Auge blickte empor — aber es war auch der schrecklichste Kampf, den ich je gesehen. Als nun aber der Kampf vorüber war, sprach Christ: „Hier will ich ihm Dank bringen, der mich aus des Löwen Rachen errettete, ihm, der mir half wider Apollyon." Laut sang er:

Herr Beelzebub, der Fürst im Reich der Nacht,
Sandt' seinen Geist, auf meinen Tod bedacht,
Geharnischt wider mich, und ungeschliffen,
Mit Höllenwuth hat der mich angegriffen:
Doch Immanuel's Engel hat mir Schutz gewährt,
Und in die Flucht trieb ihn mein gutes Schwert.
Drum sei dem Herrn mein ew'ger Dank geweihet.
Sein heil'ger Name sei gebenedeiet.

Es zeigte sich eine Hand mit Blättern vom Baum des Lebens; Christ ergriff sie, und legte sie auf die Wunden, die ihm im Kampfe geschlagen waren, und alsbald war er geheilt. Christ setzte sich nun, sein Brod zu essen und aus dem Kruge zu trinken, der ihm kurz zuvor gegeben worden war. Also erquicket ging er mit gezogenem Schwerte seines Weges; „denn," sprach er, „ich weiß nicht, ob nicht ein anderer Feind vorhanden ist." Aber er gelangte, ohne andere Anfechtung, glücklich durch's Thal.

Neuntes Kapitel.

Der Pilger im Thal der Todesschatten.

An dies Thal schloß sich ein anderes an, das Thal der Todesschatten genannt. Christ mußte nothwendig hindurch, denn der Weg zur himmlischen Stadt führte mitten durch dasselbe. Dies Thal aber ist ein gar öder Ort. Jeremias, der Prophet, beschreibt es also: „Es ist eine Wüste, ein wildes, ungebahntes Land, dürr und finster, da Niemand, ausgenommen der Christ, wandelt, noch kein Mensch wohnt.“ (Jer. 2, 6.) Hier war Christ noch übler gestellt als in seinem Kampfe mit Apollyon, wie Ihr nun gleich hören werdet.

Ich sah dann in meinem Traume, daß Christ an das Thal der Todesschatten gelangte, und daß ihm am Eingange zwei Männer begegneten, Abkömmlinge Jener, die dem Lande ein böses Geschrei machten (4 Mos. 13, 33), welche in aller Eile zurück kamen. Er redete sie an: „Wohin des Weges?“

Männer. Zurück, zurück! Wenn Leben und Friede Dir etwas gilt, so folge unserm Beispiel.

Christ. Warum doch? Was giebt's denn?

Männer. Was es giebt? Wir gingen denselben Weg, den Du gehst, und drangen so weit vorwärts, als wir es nur wagen durften. Wahrlich, um unsere Rückkehr wäre es beinahe geschehen gewesen; denn

hätten wir uns nur noch wenige Schritte weiter gewagt, wir wären jetzt nicht hier, Dir diese Nachricht zu bringen.

Christ. Aber was ist Euch denn begegnet?

Männer. Beinahe hätten wir das Thal der Todesschatten betreten; aber glücklicherweise sahen wir vor uns hin und entdeckten die Gefahr, ehe wir noch darin waren. (Ps. 44, 19; 107, 10.)

Christ. Aber was habt Ihr denn gesehn?

Männer. Gesehn! Das Thal ist finster wie die Nacht; wir sahen dort Kobolde, Feldteufel und Drachen des Abgrunds, und hörten in dem Thale ein beständiges Geschrei und Geheul, wie von Menschen, die in unaussprechlichem Elend dort gebunden liegen in Ketten und Banden. Ueber dem Thale hangen die entsetzlichen Wolken der Bestürzung, und der Tod breitet ohne Unterlaß seine Fittige darüber aus. (Hiob 3, 5; 10, 22.) Mit einem Wort, es ist ein gar schrecklicher Ort.

Christ. Aus Allem, was Ihr saget, kann ich noch nichts Anderes abnehmen, als daß dies mein Weg zur ersehnten Himmelsstadt ist. (Jer. 2, 6.)

Männer. Mag es immerhin der Deinige sein, unser Weg ist es nicht.

So schieden sie, und Christ ging seines Weges; jedoch stets mit bloßem, gezücktem Schwerte, aus Vorsorge gegen einen etwanigen Ueberfall.

Ich sah nun in meinem Traume, daß sich zur rechten

Seite des ganzen Thales entlang ein tiefer Abgrund zog. (Ps. 69, 14. 15.) Dies ist der Abgrund, in welchen zu allen Zeiten ein Blinder den andern gestürzt hat, und in welchem beide mit einander elendiglich umgekommen sind. Eben so war auch links ein sehr gefährlicher Sumpf, in welchem selbst ein Guter, wenn er hineinfällt, keinen Grund findet. In diesen Pfuhl fiel einst König David, und wäre ohne Zweifel darin umgekommen, wenn nicht eine allmächtige Hand ihn herausgezogen hätte. (Ps. 69, 15.)

Der Fußsteig war hier auch sehr schmal, was den guten Christ um so mehr in's Gedränge brachte; denn, wollte er in der schauerlichen Finsterniß dem Abgrunde auf der einen Seite ausweichen, so war er in Gefahr, auf der andern Seite in den Morast zu fallen; und suchte er dem Schlamme auszuweichen, so mußte er äußerst behutsam sein, um nicht in den Abgrund zu stürzen. So ging er vorwärts; ich hörte ihn bitterlich seufzen; denn überdies war der Fußsteig so finster, daß er, wenn er seinen Fuß aufhob, um weiter zu gehen, nicht wußte, wohin und worauf er ihn setzen würde.

Ungefähr in der Mitte dieses Thales gewahrte ich den Schlund der Hölle, hart am Wege. „Was soll ich nun anfangen?“ dachte Christ. Mit großer Gewalt stiegen unaufhörlich nach einander Feuerflammen und Rauchwolken in Menge hervor, begleitet von Gekrach und schrecklichem Getöse (Dinge, welche sich nichts aus Christ's Schwerte machten, wie es doch bei Apollyon

der Fall gewesen war). Christ sah sich genöthigt, sein Schwert in die Scheide zu stecken und eine andere Waffe zu ergreifen, die Waffe des anhaltenden Gebets (Eph. 6, 18.), und flehte: „O Herr, errette meine Seele!“ (Ps. 116, 4.)

So ging er eine gute Strecke weiter, während die Flammen fortwährend auf ihn einschlugen. Dabei hörte er gräßliche Stimmen, und ein solches Hin- und Herrauschen, daß er manchmal glaubte, er solle in Stücke zerrissen und zertreten werden, wie Koth auf der Gasse. Mehrere Meilen weit mußte er diesen furchtbaren Anblick vor Augen, und dieses schreckliche Getöse vor Ohren haben.

Dann kam er an einen Ort, wo es ihm däuchte, als ob ein feindlicher Trupp auf ihn zukomme. Er blieb stehen, um nachzusinnen, was das Beste für ihn zu thun sei. Bisweilen kam er fast auf den Gedanken, er wolle umkehren; dann aber dachte er wieder, er möchte vielleicht schon die Hälfte des Thals zurückgelegt haben; dabei fiel ihm ein, wie so manche Gefahr er schon besiegt hatte, und daß die Gefahr des Rückweges vielleicht größer sein werde, als die des Weges vor ihm. So entschloß er sich also, vorwärts zu schreiten.

Indeß schienen die bösen Feinde immer näher zu kommen. Aber als sie schon beinahe auf ihn gestoßen waren, rief er mit gewaltiger Stimme: „Ich gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn.“ (Ps. 71, 16.) Darauf wichen sie zurück.

Eins jedoch möchte ich nicht übergehen, nämlich,

daß der arme Christ so verwirrt war, daß er nicht einmal seine eigne Stimme kannte. Dies bemerkte ich bei der Gelegenheit, als er gerade am Schlunde des brennenden Pfuhls vorüberging. Ein Bösewicht schlich ganz leise hinter ihm her, und flüsterte ihm mancherlei schwere Gotteslästerungen in das Ohr, die er in der That für Gedanken seines eigenen Herzens hielt. Dies setzte Christ mehr in Verlegenheit als irgend etwas, das ihm bisher widerfahren war; weil es ihm vorkam, er lästere nun den, den er früher so innig geliebt hatte. So viel ist jedoch gewiß: hätte er es ändern können, so würde er es gewiß gethan haben. Aber es fehlte ihm an der rechten Besonnenheit, entweder seine Ohren zuzuhalten, oder sich nach der Quelle jener abscheulichen Lästerungen umzusehen.

Als Christ in diesem trostlosen Zustande eine gute Weile fortgewandelt war, kam es ihm vor, als höre er die Stimme eines vor ihm herziehenden Menschen, welcher sagte: „Und ob ich schon wandere im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir.“ (Ps. 23, 4.)

Nun wurde er froh aus folgenden Gründen:

1) weil er daraus schloß, daß Andere, die Gott fürchteten, sich eben so wohl in diesem Thale befänden, als er;
2) weil er einsah, daß Gott mit ihnen sei, selbst in diesem finstern und trostlosen Zustande. (Hiob 9, 11.) „Und warum nicht auch mit mir?“ dachte er, „obgleich ich jetzt verhindert bin, es zu sehen;“

3) weil er hoffte, Gesellschaft zu bekommen, sobald er sie nur einholen könnte.

Er ging also weiter und rief den, der vor ihm war; dieser aber wußte nicht, was er antworten sollte, weil er sich auch allein glaubte. Nach und nach fing es nun an zu tagen, und Christ sprach: „Er hat aus der Finsterniß den Morgen gemacht.“ (Amos 5, 8.)

Da es nun völlig Tag geworden war, schaute er zurück, nicht mit dem Verlangen umzukehren, sondern um zu sehen, durch welche Gefahren er im Finstern hindurch gegangen war. So sah er denn noch deutlicher den Abgrund auf der einen und den Pfuhl auf der andern Seite; sah, wie schmal der Weg war, der durch beide hinführte; sah in weiter Ferne die Kobolde, die Waldteufel und die Drachen des Abgrunds; denn obgleich das Morgenlicht sie verscheuchte, so wurden sie ihm doch offenbar, wie geschrieben stehet: „Er öffnet die finstern Gründe und bringet heraus das Dunkel an das Licht.“ (Hiob 12, 22.)

Christ war tief gerührt über die Errettung aus allen Gefahren seines einsamen Weges; Gefahren, die er zwar vorher mehr gefürchtet hatte, nun aber bei des Tages Lichte deutlicher erkannte. Jetzt ging auch die Sonne auf, eine neue Gnade für Christ. Denn war auch schon der erste Theil des Thals der Todesschatten gefahrvoll gewesen, so war der andre, den er noch zu durchwandern hatte, wo möglich noch weit gefahrvoller; von dem Orte an nämlich, wo er jetzt stand, bis zum

Ausgange des Thals, war es so voll von Fallstricken, Schlingen und Netzen auf der einen Seite, und auf der andern so voll von tiefen Löchern, Gruben und abschüssigen Stellen, daß, im Falle es hier so finster gewesen wäre, als auf der ersten Hälfte des Weges, er, wenn er auch tausend Leben gehabt hätte, sie allem Anscheine nach alle verloren haben würde. Nun aber ging die Sonne auf, und Christ rief: „Seine Leuchte scheinet über meinem Haupte, und bei seinem Lichte gehe ich in der Finsterniß.“ (Hiob 29, 3.)

Bei diesem Lichte erreichte Christ das Ende des Thales. Hier sah ich nun in meinem Traume Knochen, Asche und verstümmelte Menschenleiber von Pilgrimmen, die in früherer Zeit diesen Weg gegangen waren. Indem ich noch über die Ursache hiervon nachsann, entdeckte ich unweit von mir eine Höhle, worin vor Zeiten zwei Riesen: Papst und Türk, gewohnt hatten, durch deren Gewalt und Tyrannei die Pilgrimme um's Leben gekommen waren. Aber Christ ging zu meiner Verwunderung an diesem Orte ohne große Gefahr vorbei.

Allein seitdem habe ich erfahren, daß Türk schon manchen Tag todt ist, und daß der Andere, wenn gleich noch am Leben, doch Alters halber und wegen der vielen heftigen Anfälle, die ihm in seinen jüngern Jahren zugestoßen sind, so geistesschwach und gliederlahm ist, daß er jetzt kaum etwas Anderes zu thun vermag, als am Eingange seiner Höhle zu sitzen, die vorübergehenden Pilgrimme anzugrinsen, und vor Aerger,

daß er nicht zu ihnen kommen kann, in seine Nägel zu beißen.

Und so sah ich, daß Christ seinen Weg fortsetzte, obgleich er etwas stutzte, als er den alten Mann am Eingange der Höhle ansichtig ward, besonders da derselbe, obgleich er ihn nicht verfolgen konnte, ihn doch also anredete: „Es wird nie besser mit Euch werden, bis noch mehrere von Euch verbrannt sind!“ Aber Christ schwieg, schaute ihn beherzt an, und ging so vorbei, ohne Schaden zu nehmen.

Zehntes Kapitel.

Der Pilger und sein Gefährte.

Als Christ nun auf seinem Wege fortwanderte, gelangte er zu einer kleinen Anhöhe, die mit Fleiß aufgeworfen worden war, damit die Pilgrimme den Weg, der vor ihnen liegt, übersehen möchten; von hier aus erblickte er Treu, der sich vor ihm auf seiner Reise befand. Sogleich rief Christ ihm laut nach: „Warte, ich will Dich begleiten.“ Treu wandte sich um nach ihm, und Christ rief abermals so laut er konnte: „Warte, bis ich zu Dir komme!“

Aber Treu erwiderte: „Nein, es gilt mein Leben, denn der Bluträcher kommt mir nach.“ (4 Mos. 35, 6. 12.)

Dies machte Christ etwas unruhig, und alle seine Kräfte aufbietend, holte er Treu bald ein; ja er kam



ihm zuvor, so daß der Letzte der Erste wurde. Selbstgefällig lächelte Christ, weil er seinem Bruder zuvorgekommen war; allein, da er nicht Acht hatte auf seine Füße, strauchelte er plötzlich und fiel, und konnte nicht eher wieder aufstehen, als bis Treu ihn eingeholt hatte, und ihm aufhalf.

Hierauf gingen sie in brüderlicher Eintracht mit einander weiter, und unterhielten sich herzlich über Alles, was ihnen auf ihrer Pilgrimschaft widerfahren war. Christ begann dabei das Gespräch auf folgende Weise:

Christ. Mein lieber theurer Bruder Treu! es ist mir lieb, daß ich Dich eingeholt habe, und daß Gott unsere Herzen so gleich gestimmt hat, daß wir als Gefährten diesen lieblichen Pfad mit einander wandeln können.

Treu. Ich hoffte, theurer Freund, schon von unsrer Stadt aus Deine Gesellschaft zu haben; aber Du bist mir voraus geeilt, und so war ich genöthigt, bis hieher den Weg allein zu machen.

Christ. Wie lange weiltest Du noch in der Stadt Verderben, bis Du Dich aufmachtest, mir nachzupilgern?

Treu. Bis ich's nicht länger konnte; denn gleich nach Deiner Abreise ging ein starkes Gerede, daß unsere Stadt bald durch Feuer vom Himmel bis auf den Grund verbrennen werde.

Christ. Wie? sprachen Deine Nachbarn so?

Treu. Ja, es war eine Zeit lang in Jedermanns Munde.

Christ. Wie? und doch machte sich außer Dir Niemand auf, der Gefahr zu entrinnen?

Treu. Obgleich, wie gesagt, ein großes Gerede davon war, so denke ich doch nicht, daß man es wirklich glaubte; denn in der Hitze des Gespräches hörte ich einige Leute von Dir und Deiner verzweifelten Reise reden (so nannten sie nämlich Deine Pilgrimschaft); aber ich war des Glaubens, und bin es noch, daß das Ende unsrer Stadt durch Feuer und Schwefel vom Himmel sein wird, und darum habe ich die Flucht ergriffen.

Christ. Hast Du nichts vom Nachbar Gefügig sprechen hören?

Treu. Ja, Christ, ich hörte, daß er Dir bis zum Pfuhle Verzagtheit gefolgt ist; Einige sagten, er sei hineingefallen; er aber läugnete es. Ich bin aber überzeugt, daß er über und über von jener Art Schlamm besudelt ist.

Christ. Und was sagten die Nachbarn zu ihm?

Treu. Er ist seit seiner Rückkehr der Gegenstand allgemeinen Hohnes und Spottes geworden, und kaum giebt ihm Jemand noch Arbeit. Es ist jetzt siebenmal ärger mit ihm, als wenn er die Stadt nie verlassen hätte.

Christ. Warum sind sie ihm denn so entgegen,

da ja auch sie den guten Weg verachten, den er verlassen hat?

Treu. O, sagen sie, an den Galgen mit ihm! Er ist ein Abtrünniger! Er ist seinem Bekenntnisse untreu geworden! Ich denke, Gott hat sogar seine Feinde gegen ihn aufgeregt, ihn zu verspotten und ein Sprüchwort aus ihm zu machen, weil er den Weg verlassen. (Jer. 29, 18. 19.)

Christ. Hast Du Dich nicht noch vor Deiner Flucht mit ihm unterredet?

Treu. Ich begegnete ihm einmal auf der Straße, aber er schlich sich nach der andern Seite hinüber, als Einer, der sich seines Thuns schämt; und so konnte ich nicht mit ihm sprechen.

Christ. Als ich zuerst meinen Pilgerstab ergriff, hegte ich einige Hoffnung von diesem Manne; aber nun fürchte ich, daß er bei dem Untergange der Stadt umkommen wird. Denn an ihm ist das Sprüchwort in Erfüllung gegangen: „der Hund frisset wieder, was er gespeiet hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth.“ (2. Pet. 2, 22.)

Treu. Das fürchte ich auch von ihm.

Christ. Aber, lieber Treu, wir wollen ihn lassen und von Sachen reden, die uns selbst näher angehen. Sage mir einmal, was ist Dir unterwegs aufgestoßen? Denn ich weiß, daß Dir seltsame Sachen begegnet sind; oder man müßte es als ein Wunder aufzeichnen.

Treu. Ich kam glücklich an dem Sumpfe vorüber, in welchen Du, wie ich merkte, fielst, und erreichte ohne jede Gefahr die Pforte; nur begegnete mir Wollust, und hätte mir wirklich beinahe Leides gethan.

Christ. Wohl Dir, daß Du ihren Netzen entgingest. Joseph kam durch sie hart in's Gedränge, und entging ihr, wie Du; aber fast hätte es ihm das Leben gekostet. (1 Mos. 39, 11. 12.) Doch was sagte sie zu Dir?

Treu. Du kannst Dir keinen Begriff davon machen (oder Du müßtest es selbst erfahren haben), was für eine schmeichlerische Zunge sie hat. Sie drang sehr in mich, mit ihr bei Seite zu gehen, und versprach mir allerlei Freuden.

Christ. Aber die Freude eines guten Gewissens versprach sie Dir nicht.

Treu. Du weißt wohl, ich meine allerlei sinnliche und fleischliche Freuden.

Christ. Gott sei Dank, daß Du ihr entgangen bist. „Wem der Herr ungnädig ist, der fällt in ihre Grube.“ (Spr. 22, 14.)

Treu. Ach, ich weiß nicht, ob ich ihr ganz entgangen bin oder nicht.

Christ. Wie so? Du wirst doch nicht in ihr Begehren gewilligt haben?

Treu. Nein, denn ich erinnerte mich an eine alte Schrift, die ich gesehen hatte, und die also lautet: „Ihre Füße laufen zum Tode herunter, ihre Gänge erlangen die Hölle.“ (Spr. 5, 5.) Also schloß ich meine Augen,

um von ihren Blicken nicht bezaubert zu werden. (Hiob 31, 1.) Darauf verhöhnte sie mich, und ich ging meines Weges.

Christ. Ist Dir kein anderer Unfall begegnet?

Treu. Als ich an den Fuß des Hügels Beschwerde kam, begegnete mir ein hochbejahrter Mann, der mich fragte: wer ich sei und wohin ich wolle? Ich sagte ihm: ich sei ein Pilger, der zur himmlischen Stadt walle. Darauf sagte der Alte: Du hast ein ehrliches Ansehn; willst Du es Dir gefallen lassen, um den Lohn, den ich Dir geben will, bei mir zu wohnen? Ich fragte alsdann nach seinem Namen und Wohnort. Er erwiderte: sein Name sei der alte Adam, und er wohne in der Stadt Betrug. (Eph. 4, 22.) Ich fragte ihn weiter nach seinem Geschäfte und dem Lohne, den er geben wollte? „Mein Geschäft," erwiderte er, „besteht in vielen Ergötzlichkeiten, und mein Lohn, daß Du zuletzt mein Erbe sein sollst." Darauf erkundigte ich mich nach seinem Hauswesen: „Mein Hauswesen wird erhalten durch alle Kostbarkeiten der Welt." — „Und wie viele Kinder hast Du?" fragte ich. — „Nur drei Töchter," war die Antwort: „Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben" (1. Joh. 2, 16.), und wenn Du willst, kannst Du Eine davon heirathen." Als ich ihn fragte, wie lange er mich bei sich wohnen lassen werde, sagte er zu mir: so lange er selbst lebe.

Christ. Nun, und zu was für einem Entschlusse kam es zuletzt?

Treu. Anfangs fühlte ich mich ziemlich geneigt, mit dem Manne zu gehen, denn sein Vorschlag klang mir ganz annehmbar. Aber, als ich ihm während unsrer Unterredung auf die Stirn hinsah, erblickte ich hier die Worte: „Ziehet den alten Menschen aus mit seinen Werken.“

Christ. Und was geschah dann?

Treu. Mit besonderer Kraft kam mir der Gedanke in den Sinn: Was er auch immer sagt, und wie er auch immer schmeichelt, wenn er mich nur erst in seinem Hause hat, wird er mich als einen Sklaven verkaufen. So hieß ich ihn nun schweigen, denn ich würde mich in keinem Falle seiner Wohnung nahen. Hierauf verhöhnte er mich und sagte, er werde mir Jemanden nachsenden, der meiner Seele den Weg sauer machen solle. Als ich mich aber eben umwandte, meines Weges weiter zu gehen, fühlte ich, daß er mein Fleisch so gewaltig anpackte und zurückzog, daß ich glaubte, er habe ein Stück von mir an sich gerissen, und daß ich mich des Ausrufs nicht erwehren konnte: „O ich elender Mensch!“ (Röm. 7, 24.) So ging ich weiter den Hügel hinan.

Als ich halben Weges oben war, merkte ich, daß irgend Jemand mir mit Windesschnelle nachkomme. Er holte mich gerade an demselben Orte ein, wo die Laube steht.

Christ. Gerade also, wo ich mich niedersetzte, um auszuruhen, aber, vom Schlafe überwältigt, diese Rolle aus meinem Busen verlor.

Treu. Aber, lieber Bruder, höre mich aus. Sobald der Mann mich eingeholt hatte, schlug er mich nieder, und ließ mich für todt liegen. Als ich wieder ein wenig zu mir selber gekommen war, fragte ich ihn, warum er mich so behandle? — Wegen Deiner geheimen Neigung zum alten Adam, erwiderte er und versetzte mir dabei wieder einen so heftigen Stoß auf die Brust, daß ich rücklings niederstürzte. So lag ich denn abermals als ein Todter zu seinen Füßen. Als ich aufs Neue wieder zu mir selber kam, rief ich um Erbarmen; aber er erwiderte: ich weiß von keinem Erbarmen; und damit stieß er mich auf's Neue nieder. Ohne Zweifel würde er meinem Leben ein Ende gemacht haben, wenn nicht einer dazu gekommen wäre, der ihm abzulassen gebot.

Christ. Wer war dieser?

Treu. Anfangs kannte ich ihn nicht; als er aber vorüberging, erblickte ich Wundenmale in seinen Händen und in seiner Seite, und schloß daraus, daß es unser Herr sei. Somit stieg ich denn langsam den Hügel hinan.

Christ. Der Mann, der Dich einholte, war Moses. Er schonet Niemand, weiß auch von keinem Erbarmen gegen diejenigen, die sein Gesetz übertreten.

Treu. Ich wußte es sehr wohl: es war nicht das Erstemal, daß er mir begegnete. Es war derselbe, der zu mir kam, als ich noch ganz sicher zu Hause wohnte, und der mir sagte, er würde mir das Haus über dem Kopfe zusammenbrennen, wenn ich darin bleiben würde.

Christ. Aber hast Du wohl das Haus gesehen, das auf des Hügels Spitze steht, neben welchem Moses Dir begegnete?

Treu. Ja, und die Löwen dazu. Ich denke mir, sie haben geschlafen, denn es war um die Mittagsstunde, und da ich noch so viel vom Tage vor mir hatte, ging ich bei dem Pförtner vorbei, und kam den Hügel hinab.

Christ. Das hat er mir auch gesagt, daß er Dich vorbeigehen gesehen. Aber ich wünschte doch, Du wärest dort eingekehrt, denn da würde man Dir so viele Seltenheiten gezeigt haben, daß Du sie wohl bis an Deinen Todestag nicht würdest vergessen haben. Aber sage mir: hast Du im Thale der Demüthigung Niemand angetroffen?

Treu. Ja, ich traf einen gewissen Unzufrieden, der mich gerne überredet hätte, mit ihm zurückzugehen, weil es in dem ganzen Thale durchaus keine Ehre gäbe; und weil ich mir alle meine Freunde als: Stolz, Uebermuth, Eigendünkel, Weltruhm nur abgeneigt machen, und andere, die mich kannten, dadurch beleidigen würde, wenn ich so thöricht wäre, das Thal zu durchwandern.

Christ. Gut, und was gabst Du ihm denn zur Antwort?

Treu. Ich sagte ihm, daß zwar alle diejenigen, die er genannt hätte, sich zu meiner Verwandtschaft zählten, und das mit Recht (denn sie wären in der That meine Verwandte nach dem Fleisch), daß sie mir aber, seitdem ich Pilgrim geworden, ihre Freundschaft aufgesagt hätten, wie ich ihnen ebenfalls die meine, und daß sie mir darum jetzt nichts mehr sagten, als ob sie nie mit mir befreundet gewesen wären. Außerdem bemerkte ich ihm, daß er sich eine falsche Vorstellung von dem Thale mache, denn Demuth kommt vor der Ehre und stolzer Muth kommt vor dem Fall. (Spr. 15, 18.) Deßhalb, sagte ich zuletzt, will ich lieber durch dieses Thal zu der Ehre gelangen, die von den Weisesten der Menschen als solche geschildert wird, als zu derjenigen, auf welche Unzufrieden den höchsten Werth setzt.

Christ. Ist Dir sonst nichts in diesem Thale begegnet?

Treu. Ja, ich begegnete Scham; aber mich dünkt, von Allen, die ich auf meiner Pilgerreise antraf, trägt er den unrichtigsten Namen. Die andern waren zum Wenigsten durch Vorstellungen abzuweisen, aber mit diesem frechen Scham war gar nicht fertig zu werden.

Christ. Wie so? was sagte er Dir denn?

Treu. Je nun, er verwarf die Religion ganz und gar. Er sagte, es sei ein niedriges, jämmerliches Ding für einen Mann, sich um die Religion zu bekümmern; ein zartes Gewissen sei etwas Unmännliches; und gegen

jene heldenmüthige Freiheit, der die starken Geister dieser Zeit sich überlassen, ängstlich auf der Hut zu sein, würde einen Mann zum Spotte der Mitwelt machen. Er brachte auch vor, daß von jeher nur Wenige von den Mächtigen, Reichen oder Weisen, meiner Meinung gewesen wären, und unter diesen Wenigen nicht Einer, der nicht vorher zu dieser Narrheit überredet worden wäre, Alles auf's Spiel zu setzen, um zu erlangen, wovon Niemand etwas weiß. (1. Cor. 1, 26; 3, 18; Phil. 3, 7. 9; Joh. 7, 48.) Außerdem wendete er dagegen ein, daß zu allen Zeiten die Pilgrime meistens von niedrigem Stande geboren, dabei unwissende, und in den Naturwissenschaften unerfahrene Leute gewesen wären. In diesem Tone setzte er mir noch über viele Dinge zu; zum Beispiel, daß es eine Schande sei, unter einer Predigt zu weinen und betrübt zu werden, seufzend und schluchzend nach Hause zu kommen, den Nachbar wegen kleiner Beleidigungen um Vergebung zu bitten, oder das Entwendete wieder zu erstatten. „Dazu kommt noch," sagte er, „die Religion entfremdet uns die Großen um einiger weniger Laster willen" (die er aber mit feineren Namen nannte), „und lehrt uns die Niedrigen schätzen und achten um derselben religiösen Brüderschaft willen, und ist dieses nicht Schande?" fragte er.

Christ. Und was hast Du ihm denn darauf erwidert?

Treu. In der That, ich wußte Anfangs kaum, was ich sagen sollte. Ja, er setzte mir so zu, daß mir

das Blut ins Gesicht stieg, und hätte mich beinahe so überwunden. Endlich aber erwog ich, daß das, was unter den Menschen hoch geehrt wird, ein Greuel sei vor Gott (Luc. 16, 15), und daß dieser Scham mir wohl sage, was die Menschen sind, nicht aber, was Gott oder Gottes Wort ist. Ueberdies, dachte ich, wird am Tage des Gerichts unser Zustand nicht nach den hohen Geistern dieser Welt, sondern nach der Weisheit und dem Gesetze des Allerhöchsten bestimmt werden. Darum, sagte ich zu mir, ist das, was Gott sagt, das Beste, wenn auch alle Menschen in der Welt dagegen wären; ich erkenne aber, daß Gott die Gottesfurcht und ein zartes Gewissen vorzieht, daß die, so um des Himmelreiches willen Narren werden, die Weisesten sind, und daß der Arme, der Christum lieb hat, reicher ist als der größeste Mann in dieser Welt, der ihn haßt. „So hebe Dich denn von mir, Scham!“ sagte ich, „denn Du bist ein Feind meines Heils. Soll ich meinem höchsten Herrn zum Trotze Dich dulden? Wie könnte ich ihm bei seiner Wiederkunft in's Angesicht sehen? (Matth. 8, 38.) Würde ich mich jetzt seiner Wege und seiner Diener schämen, wie könnte ich dann auf den verheißenen Segen hoffen?“ — Aber dieser Scham war in der That ein frecher Bube; ich konnte ihn kaum los werden; ja, er verfolgte mich und hörte nicht auf, die Schwachheiten der Bekenner des Evangeliums mir in's Ohr zu flüstern. Dann erklärte ich ihm, alle seine Versuche dieser Art

seien vergeblich; denn die Dinge, die er verachte, sehe ich als den größten Ruhm an. Und so wurde ich diesen zudringlichen Menschen zuletzt los.

Christ. Es freuet mich, lieber Bruder, daß Du diesem Buben so muthig widerstanden hast; und ich stimme völlig in Deine Bemerkung, daß er von allen Namen den unrichtigsten trägt. Er ist so verwegen, daß er uns in den Straßen verfolgt, und es versucht, uns vor allen Leuten zu beschämen, d. h. uns Scham einzuflößen über Alles, was gut ist. Wäre er selbst nicht verwegen, so würde er nie solche Angriffe unternehmen. Aber laß uns ihm fernerhin widerstehen; denn ungeachtet seiner Prahlerei gelingt es ihm doch nur mit den Thoren, sonst aber mit Niemand. Die Weisen, sagt Salomo, werden Ehre haben, aber, wenn die Narren hoch kommen, werden sie doch zu Schanden. (Spr. 3, 35.)

Treu. Ich will um Beistand wider die Scham zu dem schreien, der da will, daß wir muthig für die Wahrheit auf Erden kämpfen sollen.

Christ. Du hast Recht. Aber hat Dich sonst nichts Widriges in jenem Thale betroffen?

Treu. Nein; denn ich hatte den ganzen Ueberrest des Weges, der hindurch führt, Sonnenschein, selbst im Thale der Todesschatten.

Christ. Wohl Dir. Mit mir ging es aber ganz anders. Ich hatte schon Anfangs beim Eintritte in das Thal einen langen und heißen Kampf mit dem argen Feinde Apollyon zu bestehen. Dabei ging es so hart

her, daß ich befürchtete, er werde meinem Leben ein Ende machen, besonders dann, als er mich zu Boden warf, und über mich herfiel, als ob er mich erdrücken wollte. Denn als er mich niederwarf, flog mir das Schwert aus der Hand, und er rief zuversichtlich, er sei meiner jetzt sicher. Aber ich schrie zu Gott, und Er erhörte mich, und errettete mich aus aller meiner Trübsal. Ich trat sodann in das Thal der Todesschatten, wo mir beinahe den halben Weg hindurch kein Licht den Pfad erhellte. Ich dachte wohl tausendmal, ich würde umkommen. Aber endlich brach der Tag an, die Sonne ging auf, und so legte ich denn weit bequemer und ruhiger den noch übrigen Theil des Weges zurück.

Elftes Kapitel.

Der Pilger und Treu treffen mit Schwätzer zusammen.

Ich sah ferner in meinem Traume, daß, während sie so mit einander fortgingen, Treu, der von ungefähr seitwärts blickte, einen Mann, Namens Schwätzer, gewahr wurde, der in einiger Entfernung neben ihnen herwandelte; denn wo sie sich jetzt befanden, war für Alle Raum genug zum Gehen. Er war ein großer Mann, der aber in der Ferne ein schöneres Ansehen hatte, als in der Nähe. Diesen redete Treu folgendermaßen an:

Treu. Woher des Weges, guter Freund? Gehst Du etwa zum himmlischen Lande?

Schwätzer. Ja eben dahin will ich.

Treu. Schön; dann können wir uns hoffentlich Deiner guten Gesellschaft erfreuen.

Schwätzer. Recht gerne will ich Euer Gefährte sein.

Treu. So komm denn näher, und laß uns unsre Zeit mit nützlichen Gesprächen zubringen.

Schwätzer. Von nützlichen Dingen rede ich gerne mit Jedermann, und bin froh, Leute getroffen zu haben, die Lust zu einem so guten Werke fühlen. Denn, die Wahrheit zu sagen, es giebt nur Wenige, die sich geneigt zeigen, auf Reisen ihre Zeit so zu verbringen. Die Meisten reden zu meinem großen Leide lieber von unnützen Dingen.

Treu. In der That, das ist sehr zu beklagen! Denn welche Gegenstände auf Erden sind für des Menschen Zunge wohl würdiger, als die, welche von Gott im Himmel handeln?

Schwätzer. Du gefällst mir ausnehmend wohl, denn Deine Reden sind so überzeugend. Und ich füge noch hinzu: Was ist wohl so angenehm und nützlich, als von göttlichen Dingen zu reden? Was ist zum Beispiele so erfreulich (d. h. für einen Menschen, der sein Vergnügen findet an seltsamen Dingen), als wenn ein Mensch von der Geschichte oder von den Geheimnissen der Dinge redet? oder wenn ein Mensch seine Freude daran hat, von Zeichen und Wundern zu sprechen? Wo könnte ein Solcher Dinge dieser Art ergötzlicher oder ergreifender dargestellt finden, als gerade in der heiligen Schrift, wo deren eine gute Anzahl zu finden ist.

Treu. Wohl wahr, aber der Hauptzweck unserer Unterredung sollte der sein, aus solchen Dingen Vortheil zu ziehen.

Schwätzer. Eben das sagte ich ja: von diesen Dingen zu reden sei höchst nützlich; denn dadurch erlangt man mannigfaltige Kenntniß, zum Beispiele, von der Eitelkeit der irdischen Güter und dem Vortheil der himmlischen. Aber außer diesem Allgemeinen lernt man besonders dadurch die Nothwendigkeit der neuen Geburt, die Unzulänglichkeit unserer Werke, und die Nothwendigkeit der Gerechtigkeit Christi erkennen. Ueberdies kann man dabei lernen, was Buße, Glauben, Gebet, Leiden und dergl. sei; so wie auch die großen Tröstungen und Verheißungen des Evangeliums zu unserer Beruhigung. Auch das kann man dabei lernen, wie man irrige Ansichten widerlegen, die Wahrheit vertheidigen, und die Unwissenden unterrichten müsse.

Treu. Alles das ist ganz wahr; es freuet mich, diese Dinge von Dir zu vernehmen.

Schwätzer. Ach! der Mangel an dieser Erkenntniß ist die Ursache, daß so Wenige es einsehen, wie nothwendig der Glaube, und wie unentbehrlich das Gnadenwerk in ihrer Seele sei, um das ewige Leben zu erlangen, und daher in ihrer Unwissenheit mit des Gesetzes Werk umgehen, wodurch doch Niemand das Reich Gottes ererben kann.

Treu. Aber die beseligende Erkenntniß dieser Dinge ist eine Gabe Gottes. Niemand erlanget sie durch menschlichen Fleiß oder bloßes Reden darüber.

Schwätzer. Das weiß ich Alles gar wohl; denn der Mensch kann sich nichts nehmen, es sei ihm denn von oben gegeben. Alles kommt aus Gnaden, Nichts aus den Werken. Zur Bestätigung davon könnte ich Dir hundert Bibelstellen anführen.

Treu. Wohlan denn! Was soll denn nun der Gegenstand unserer Unterhaltung sein?

Schwätzer. Was Du willst. Mir ist es gleich, ob ich von himmlischen Gegenständen oder von irdischen rede; von moralischen oder evangelischen, von heiligen oder unheiligen, von vergangenen oder zukünftigen, von ausländischen oder einheimischen, von wesentlichen oder unwesentlichen; wenn es nur zu unserm Nutzen dienet.

Treu konnte sich der Verwunderung nicht erwehren, und sagte, indem er zu Christ hinan trat (der die ganze Zeit hindurch für sich allein gegangen war), leise zu ihm: „Was für einen wackern Kameraden haben wir da bekommen! Gewiß, der wird ein guter Pilgrim!“

Christ lächelte darüber bescheiden und sagte: Dieser Mann, von dem Du so eingenommen bist, ist im Stande, mit dieser gewandten Zunge Hunderte hinter das Licht zu führen, denen er unbekannt ist.

Treu. Du kennst ihn also?

Christ. Ob ich ihn kenne? Ja wohl, und besser, als er sich selbst kennt.

Treu. Sage mir nur, wer ist er?

Christ. Er heißt Schwätzer; er wohnt in unsrer Stadt. Ich wundre mich, daß er Dir fremd ist. Doch unsere Stadt ist ja groß.

Treu. Wessen Sohn ist er, und wo ungefähr wohnt er?

Christ. Er ist der Sohn der Redegut; er wohnt in der Schwatzgasse, und wer ihn kennt, kennt ihn unter dem Namen: der Schwätzer in der Schwatzgasse. Aber trotz seiner glatten Zunge ist er doch ein erbärmlicher Mensch.

Treu. Ei! er scheint doch ein angenehmer Mann zu sein.

Christ. Freilich denen, die ihn nicht genau kennen, denn in der Welt scheint er ein Engel des Lichts, zu Hause aber erscheint er in seiner wahren Gestalt. Deine Bemerkung, daß er ein so angenehmer Mann sei, erinnert mich an das, was ich an Gemälden beobachtet habe, daß sie in einiger Entfernung sich am besten ausnehmen.

Treu. Fast glaube ich, Du scherzest, weil Du vorhin gelächelt hast.

Christ. Das sei ferne, daß ich (wenn ich auch lächelte) in solchen Dingen scherzen oder irgend Jemand fälschlich beschuldigen sollte. Ich will Dir noch mehr von ihm sagen: Dieser Mann paßt für jede Gesellschaft und für jedes Gespräch. So wie er jetzt mit Dir redet, so wird er auch reden, wenn er auf der Bierbank sitzt: und je mehr er trinkt, desto mehr geht

sein Mund von diesen Dingen über. Die Religion hat weder in seinem Herzen, noch in seinem Hause, oder in seinem Wandel Raum. Alles, was er hat, liegt auf seiner Zunge, und dient nur, um damit zu prahlen.

Treu. Ist das Dein Ernst? Dann habe ich mich in diesem Manne sehr betrogen.

Christ. Ob Du Dich betrogen hast! Denke an das Wort: „Sie sagen es wohl, und thun es nicht, aber das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft.“ (Matth. 23, 3.; 1. Cor. 4, 20.) Er spricht wohl von Gebet, von Buße, Glauben und Wiedergeburt, aber das ist auch Alles; denn in seinem Herzen hat er nichts davon erfahren. Ich bin bei ihm in seinem Hause gewesen, und habe ihn dort, wie in der Welt beobachtet; und ich weiß, daß mein Zeugniß von ihm wahr ist. Die wahre Gottesfurcht ist von seinem Hause fern; da findet sich weder Gebet, noch Reue über die Sünde. Er macht der Religion Schande bei Allen, die ihn kennen. (Röm. 2, 24.) Sein böser Wandel wirkt auf den Theil der Stadt, in dem er wohnt, so nachtheilig, daß die Wahrheit nur verlästert wird. Das gemeine Volk sagt von ihm: „Vor der Welt ein Heiliger, im Hause ein Teufel.“ Seine arme Familie erfährt das in der That. Er ist ein reicher Knauser, er schilt mit dem Gesinde, und ist so unbillig in seinen Forderungen, daß sie nicht wissen, wie sie es ihm recht machen sollen, und vor

Furcht wagen sie es nicht, mit ihm zu reden. Wer nur irgend mit ihm zu schaffen hat, sagt, man werde leichter mit einem Türken fertig, als mit ihm; denn der würde ehrlicher zu Werke gehen. Dieser Schwätzer aber würde, wo ihm die Gelegenheit geboten wird, ihn im Hintergehen, Ueberlisten, Betrügen und Uebervortheilen weit übertreffen. Ueberdies erzieht er seine Söhne so, daß sie in seine Fußstapfen treten; und wenn er bei einem derselben eine närrische Besorglichkeit bemerkt (denn so nennt er das erste Erwachen des Gewissens), so schilt er ihn einen Narren, einen Dummkopf, und will ihm keinesweges eine Beschäftigung geben, oder in Gegenwart Anderer Lob ertheilen. Nach meinem Gutdünken hat er durch sein gottloses Leben Vielen zum Anstoß und Falle gereicht, und wird noch Vielen, wenn Gott es nicht verhütet, zum Verderben gereichen.

Treu. Ich kann Dir nur Glauben beimessen; denn ich kann mir nicht denken, daß Du dieses in böser Absicht sagst, sondern, weil es sich eben so verhält.

Christ. Hätte ich ihn nicht besser gekannt, als Du, so würde ich vielleicht Anfangs wie Du von ihm geurtheilt haben. Ja, hätte ich dieses Urtheil bloß von Feinden der Religion gehört, so würde ich es für eine Verläumdung gehalten haben (ein Loos, welches den Gerechten häufig von den Gottlosen zu Theil wird); aber von Allem, was ich von ihm gesagt, und dazu noch von vielem anderen Bösen, bin ich aus eigner Erfahrung überzeugt. Uebrigens schämen gute

Leute sich seiner, und nennen ihn weder Bruder noch Freund, meiden seine Gesellschaft, und schon die bloße Nennung seines Namens unter ihnen macht sie schamroth.

Treu. Nun sehe ich, daß Reden und Thun zweierlei ist, und werde in der Folge auf diesen Unterschied mehr achten.

Christ. Ja wohl, das sind zwei verschiedene Dinge, so sehr von einander verschieden, wie Seele und Leib. Denn so wie der Leib ohne die Seele ein todter Leichnam ist, so gleicht das Reden ohne die That auch nur einem todten Leichname. Die Seele der Religion ist ihre Ausübung. „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten.“ (Jac. 1, 27.) Daran denkt Schwätzer nicht; er meint, Hören und Reden mache einen guten Christen aus, und somit betrügt er seine eigne Seele. Das Hören gleicht dem Ausstreuen des Samens; das Schwatzen reicht nicht hin, um zu beweisen, daß Frucht im Herzen und Leben ist, und davon können wir fest überzeugt sein, daß am Tage der Rechenschaft die Menschen nach den Früchten gerichtet werden. (Matth. 13, 23.) Es wird dann nicht heißen: „Habt ihr geglaubt?“ sondern: „Waret ihr Thäter, oder bloß Schwätzer?“ und darnach wird gerichtet werden. Das Ende der Welt wird mit der Ernte verglichen, und Du weißt, daß man in der Ernte nur auf die Früchte

sieht. Nicht, als ob etwas Gott gefallen könne, das nicht aus dem Glauben kommt; aber ich sage dieses, um zu zeigen, wie nichtig das Bekenntniß Schwätzers an jenem Tage sein wird.

Treu. Dies erinnert mich daran, wie Moses das Thier bezeichnet, das rein ist. (3. Mos. 11.; 5 Mos. 14.) Es ist nicht ein solches, das bloß wiederkäuet, sondern das die Klauen spaltet und wiederkäuet. Der Hase käuet wieder, ist aber doch nicht rein, weil er die Klauen nicht spaltet. Und dieser gleicht in der That dem Schwätzer; er käuet wieder, er sucht Erkenntniß, er käuet das Wort wieder; aber er spaltet die Klauen nicht, er weichet nicht vom Wege des Sünders, sondern er bleibt unrein wie der Hase, dessen Fuß dem eines Hundes und Bären gleicht.

Christ. Ich will noch hinzufügen: Paulus nennt solche große Schwätzer tönendes Erz und klingende Schellen (1. Cor. 13, 1—3.; 14, 7.), d. h. wie er es erklärt: leblose Dinge, die einen Laut geben, ohne den wahren Glauben und die Gnade des Evangeliums; und die daher nie im Himmelreich zu den Kindern des Lichts gezählt werden, wenn gleich ihr Laut (d. h. ihr Geschwätz) der Rede oder Stimme eines Engels gliche.

Treu. Gut; wie angenehm mir auch Anfangs seine Gesellschaft war, jetzt bin ich ihrer satt. Wie fangen wir es aber an, ihn los zu werden?

Christ. Folge meinem Rathe, und Du wirst finden,

daß er bald auch Deiner Gesellschaft müde sein wird, es sei denn, daß Gott sein Herz rühre und es umändere.

Treu. Nun, was für einen Rath ertheilest Du?

Christ. Gehe zu ihm, laß Dich in irgend eine ernsthafte Unterredung über die Kraft der Gottseligkeit ein, und frage ihn dann offen und frei (nachdem er es gebilligt hat, und das wird er thun), ob sich dergleichen in seinem Herzen, Hause und Wandel vorfindet?

Hierauf wandte Treu sich wieder an Schwätzer mit den Worten: Wie geht's, wie steht's?

Schwätzer. Ich danke Dir, wohl. Ich dächte, wir hätten unterdessen eine gute Weile mit einander reden können.

Treu. Wenn Du Lust hast, wollen wir jetzt den Anfang machen. Und weil Du es mir überlassen hast, die Frage zu bestimmen, so mag es diese sein: Wie giebt sich die seligmachende Gnade Gottes im Herzen eines Menschen kund?

Schwätzer. Ich merke, daß unser Gespräch von der Kraft der Dinge handeln soll. Eine herrliche Frage ist das! und gerne will ich sie beantworten. Meine Antwort ist kurz diese: Erstens: Wo die Gnade Gottes im Herzen ist, da wirkt sie ein großes Geschrei wider die Sünde. Zweitens —

Treu. Halt, halt! Laß uns erst bei dem Einen stehen bleiben. Ich meine, Du hättest lieber sagen sollen: Sie offenbaret sich dadurch, daß sie der Seele einen Abscheu gegen ihre eigne Sünde einflößt.

Schwätzer. Nun! und was für ein Unterschied ist zwischen Geschrei und Abscheu?

Treu. O, ein großer! Ein Mensch kann gegen die Sünde schreien aus weltlichen Absichten, aber verabscheuen kann er sie nur in Folge eines göttlichen Widerwillens gegen dieselbe. Ich habe Manche von der Kanzel herab gegen die Sünde schreien hören, die aber dabei doch dieselbe in ihrem Herzen, in ihrem Hause, und in ihrem Wandel duldeten. Einige Leute gleichen bei ihrem Schreien wider die Sünde einer Mutter, die das Kind auf ihrem Schooße wegen einer Unart schilt, und es doch gleich darauf wieder herzt und küßt.

Schwätzer. Ich sehe, Du legst es darauf an, mich zu fangen.

Treu. Gewiß nicht; ich will blos den Dingen ihre rechte Stellung anweisen. Aber was ist das Zweite, wodurch Du das Gnadenwerk an einem Herzen beweisen würdest?

Schwätzer. Tiefe Erkenntniß der Geheimnisse des Evangeliums.

Treu. Dieses Kennzeichen hättest Du zuerst angeben sollen; aber einerlei, zuerst oder zuletzt angegeben, es ist auch falsch. Denn Erkenntniß, ja tiefe Erkenntniß der Geheimnisse des Evangeliums kann man erlangen, ohne daß dabei ein Gnadenwerk in der Seele vorhanden ist. (1. Cor. 13.) Ja, ein Mensch kann bei aller Erkenntniß ohne Gnade, und deßwegen

ohne Kindschaft Gottes sein. „So ihr dies wisset (sagte unser Herr zu seinen Jüngern), selig seid ihr, so ihr solches thut.“ Er legt das Gewicht nicht auf die Erkenntniß, sondern auf die Erfüllung. Es giebt eine Erkenntniß ohne That. Ein Mensch kann Erkenntniß haben wie ein Engel, ohne ein Christ zu sein. Daher ist Dein Kennzeichen falsch. In der That: Das Wissen gefällt Schwätzern und Prahlern, aber das Thun gefällt Gott. Nicht als ob das Herz ohne Erkenntniß gut sein könnte, aber es giebt zwei Arten von Erkenntniß: Die eine begnüget sich mit der bloßen Anschauung der Dinge, die andere, von der Gnade des Glaubens und der Liebe begleitet, treibt den Menschen an, den Willen Gottes von Herzen zu erfüllen. Die erste von diesen wird dem Schwätzer genügen, aber ohne die letztere kann der Geist nicht zufrieden sein. „Unterweise mich, daß ich bewahre dein Gesetz und halte es von ganzem Herzen.“ (Ps. 119, 34).

Schwätzer. Du legst es abermal darauf an, mich zu fangen; das dient nicht zur Erbauung.

Treu. Je nun, wenn Du Lust hast, gieb ein andres Kennzeichen an, wodurch das Werk der Gnade sich offenbaret.

Schwätzer. Das lasse ich wohl bleiben, denn ich sehe, wir werden nicht übereinstimmen.

Treu. Nun, wenn Du nicht geneigt bist, erlaube mir es zu thun.

Schwätzer. Das steht Dir frei.

Treu. Ein in der Seele vorhandenes Gnadenwerk giebt sich entweder dem, der es hat, selbst, oder seiner Umgebung zu erkennen. Dem, an dessen Herzen es vorgeht, auf folgende Weise: Es überzeugt ihn von der Sünde, und vornehmlich von der Sündhaftigkeit seiner Natur und der Sünde des Unglaubens, weshalb er gewiß ist verloren zu gehen; es sei denn, daß ihm Barmherzigkeit widerfahre durch den Glauben an Jesum Christum. In diesem Zustande empfindet er Traurigkeit und Scham über die Sünde, und Christus wird ihm als der Heiland der Welt geoffenbaret, an den er sich unbedingt anschließen müsse, um Leben zu empfangen. Hierdurch entsteht denn nach ihm ein Hunger und Durst, welcher die Verheißung hat. Jetzt empfindet er, nachdem sein Glaube schwach oder stark ist, Friede und Freude in seinem Herzen, Liebe zur Heiligung, ein Verlangen, ihn besser kennen zu lernen, und dann auch, ihm besser zu dienen. Allein wenn gleich dasselbe sich ihm auf diese Weise offenbaret, so ist er doch nur selten im Stande, daraus zu schließen, daß es ein Gnadenwerk sei, weil seine Sündhaftigkeit und seine verkehrte Vernunft ihn zu Trugschlüssen in dieser Sache verleiten. Es ist also für den, in welchem ein solches Gnadenwerk ist, durchaus nöthig, daß er eine gesunde Urtheilskraft besitze, bevor er im Stande ist, mit Gewißheit zu schließen, daß dasselbe ein Gnadenwerk sei.

Bei einem Andern giebt es sich auf folgende Weise zu erkennen: 1) durch ein herzliches freudiges Bekenntniß seines Glaubens an Christum; 2) durch ein diesem Bekenntnisse entsprechendes Leben, in Heiligkeit des Herzens, in heiligem Wandel unter seiner Familie (wenn er eine hat) und vor der Welt. Dieser Glaube lehrt ihn, im Allgemeinen innerlich seine Sünden verabscheuen, und um derselben willen sich selbst im Verborgenen vor Gott demüthigen; er lehrt ihn, die Sünde in seiner Familie unterdrücken, und Gerechtigkeit in der Welt befördern, nicht bloß durch Worte (wie heuchlerische und schwatzhafte Leute auch thun können), sondern durch thätige Unterwürfigkeit unter Gottes Wort im Glauben und in der Liebe. Und nun, wenn Du gegen diese kurze Beschreibung des Gnadenwerkes selbst, und wie sich dasselbe offenbaret, etwas einzuwenden hast, so sage an; wo nicht, so erlaube mir Dir eine zweite Frage vorzulegen.

Schwätzer. Es ist jetzt nicht an mir, Einwürfe zu machen, sondern zuzuhören; also nur heraus mit Deiner zweiten Frage!

Treu. Es ist diese: Hast Du das erfahren, was in dem ersten Theile beschrieben wurde? und bestätigt Dein Leben und Wandel dasselbe? Hast Du Deine Religion bloß in Worten und auf der Zunge, oder beweiset sie sich auch in der That und Wahrheit? Wenn Du geneigt bist, mir hierauf zu antworten, so sage ja nicht mehr, als wozu Gott, der über uns ist,

nach Deiner Uberzeugung Amen sagen wird, und nicht mehr, als worin Dein Gewissen Dich rechtfertigt; denn „darum ist Einer nicht tüchtig, daß er sich selber lobet, sondern daß ihn der Herr lobet.“ (2. Cor. 10, 18.) Ueberdies ist es eine große Gottlosigkeit zu sagen: Ich bin so und so, während mein Wandel und meine ganze Nachbarschaft das Gegentheil von mir sagen kann.

Während dieser Worte erröthete Schwätzer, faßte sich aber bald wieder, und antwortete also: Du kommst nun auf Erfahrung, Gewissen und Gott, und auf die Berufung auf Ihn zur Rechtfertigung dessen, was gesagt ist. Solche Art von Unterredung hatte ich nicht erwartet, und bin auch nicht geneigt, auf diese Fragen zu antworten; denn ich fühle mich nicht dazu verpflichtet, es sei denn, Du wolltest Dich zu meinem Schulmeister aufwerfen. Aber solltest Du dieses auch wollen, so würde ich mir es verbitten, denn ich mag Dich nicht zum Richter über mich. Aber sage mir doch, in was für einer Absicht thust Du diese Fragen?

Treu. Weil ich sehe, daß Du im Reden gute Fortschritte erlangt hast, und ich doch gehört habe, daß Deine Religion nur in Worten bestehet, Dein Wandel aber Dein Bekenntniß Lügen straft. Man sagt, Du seiest ein Schandfleck der Christen, und die Religion leide um Deines ungöttlichen Wandels willen sehr; Dein gottloser Wandel soll schon Vielen zum Aergerniß geworden sein, und Andere stehen vielleicht in der Gefahr, dadurch in's Verderben gestürzt zu

werden; Deine Religion soll sich mit Saufgelagen, mit Habsucht und Wollust, mit Schwören und Lügen, und mit schlechter Gesellschaft vertragen. Das Sprüchwort von einer Hure würde demnach auf Dich anwendbar sein. Von ihr heißt es: „sie ist ein Schandfleck aller Frauen;“ so würdest Du ein Schandfleck aller Bekenner des Herrn sein.

Schwätzer. Weil Du so gerne alle Gerüchte aufsammelst, und in Deinem Urtheil so voreilig bist, so schließe ich daraus, daß Du ein wunderlicher und schwermüthiger Mensch bist, mit dem sich kein vernünftiges Wort reden läßt; und damit lebe wohl!

Hierauf näherte sich Christ und sprach: Habe ich Dir nicht gesagt, wie es gehen würde? Seine Lüste und Deine Worte konnten nicht übereinstimmen. Lieber wollte er Deine Gesellschaft als seinen Wandel verlassen. Jedoch, er ist fort. Laß ihn gehen! Schaden hat nur er davon. Er hat uns der Mühe überhoben, uns von ihm zu trennen; denn der Apostel ermahnet: „Einen Solchen meide.“

Treu. Aber es ist mir doch lieb, daß wir die kleine Unterredung mit ihm gehabt haben. Vielleicht denkt er darüber nach. Ich habe indessen offen gegen ihn gehandelt, und bin daher rein von seinem Blute, wenn er umkommen sollte.

Christ. Du hast wohl daran gethan, ganz offen und frei mit ihm zu reden. Solche Treuherzigkeit ist heut zu Tage selten, und darum ist die Religion so

verhaßt. Solcher thörichten Schwätzer giebt es Viele, deren Christenthum blos in Worten besteht, und die dabei einen ausschweifenden eitlen Wandel führen. Weil sie zu der Gemeinschaft der wahrhaft Frommen oft zugelassen werden, so machen sie die Welt irre, schänden das Christenthum, und betrüben die Aufrichtigen. Es wäre zu wünschen, daß Jedermann mit dergleichen Leuten umginge, wie Du es gethan hast. Die würden dadurch entweder für die Wahrheit gewonnen werden, oder die Gemeinschaft der Heiligen meiden.

Zwölftes Kapitel.

Der Pilger und Treu finden Evangelist, der sie ermuthigt.

Freudig gingen sie ihres Weges weiter, indem sie sich erzählten, was sie unterweges gesehen hatten. So wurde ihnen der Weg leicht, der außerdem ohne Zweifel langweilig gewesen wäre, denn sie gingen durch eine Wildniß.

Als die Pilger beinahe durch die Wüste gelangt waren, warf Treu einen Blick zurück, und gewahrte Jemand ihnen nachkommen. O, sagte Treu zu seinem Bruder, wer kommt da her? — Christ blickte hin und sagte: das ist mein guter Freund Evangelist. — Ja, und auch mein guter Freund, erwiderte Treu, denn er war es, der mich auf den Weg zur Pforte brachte. Evangelist nahte sich ihnen, und begrüßte

sie: „Friede sei mit Euch, herzlich Geliebte, und Friede Euren Helfern!“

Christ. Willkommen, o willkommen, theurer Evangelist! Ein Blick in Dein Antlitz ruft mir Deine frühere Güte und unermüdliche Arbeit zu meinem ewigen Heile in's Gedächtniß zurück.

Ja, tausendmal willkommen, erwiderte Treu. Wie erwünscht ist uns armen Pilgrimmen, o theurer Evangelist, Dein Geleit!

Evangelist. Wie ist es Euch, lieben Freunde, seit unserer letzten Trennung ergangen? Was ist Euch denn Alles widerfahren, und wie habt Ihr Euch verhalten?

Christ und Treu erzählten ihm Alles, was ihnen auf dem Wege begegnet war, und wie und unter welchen Beschwerden sie bis hieher gelangt wären.

Ich bin deß herzlich froh, sagte Evangelist, nicht daß Ihr der Prüfung begegnet, aber, daß Ihr Ueberwinder gewesen, und daß Ihr, trotz mancher Schwächen, im Wege beharrtet bis auf den heutigen Tag. Ich sage, deß bin ich froh, um meinet- und um Euretwillen. Ich habe gesäet, und Ihr habt geerndtet, und der Tag kommt, an welchem Beide, der da säet, und die da schneiden, sich mit einander freuen sollen ohne Aufhören, wenn Ihr nämlich beharret, denn zu seiner Zeit werdet Ihr erndten, so Ihr nicht laß werdet. (Joh. 4, 36.; Gal. 6, 9.; 1. Cor. 9, 24—27.; Offenb. 3, 11.) Sehet dort eine unverwelkliche Krone; darum laufet denn,

daß Ihr sie erlanget. Manche betreten die Bahn der Krone wegen, und wenn sie des Weges schon weit gelaufen, kommt ein Andrer herzu, und entreißet sie ihnen. Darum haltet, was Ihr habt, daß Niemand Eure Krone nehme. Noch seid Ihr nicht aus dem Bereiche der Pfeile des Satans, noch habt Ihr nicht bis auf's Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde, lasset das Reich stets Euch vor Augen sein, und haltet fest im Glauben an das, was unsichtbar ist. Lasset nichts, was von dieser Welt ist, Eingang bei Euch finden; vor Allem achtet wohl auf Euer eigenes Herz und auf sein Gelüsten, denn es ist ein gar betrügerisch und verzweifelt bös Ding. Seid männlich und stark, denn alle Gewalt im Himmel und auf Erden steht Euch zur Seite.

Christ dankte ihm für seine Ermahnung, sagte ihm aber noch: lieb werde es ihnen sein, wenn er ferner zu ihrer Hülfe auf dem noch übrigen Wege ihnen zuspräche, und dies um so mehr, da sie wohl wüßten, er sei ein Prophet, und wisse ihnen von dem zu sagen, was ihnen widerfahren möge, und wie sie widerstehen und obsiegen könnten. Als auch Treu in die Bitte einstimmte, sagte Evangelist:

Theure Söhne! Ihr habt im Worte der Wahrheit des Evangeliums gehört, daß Ihr durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehet müsset, und daß aller Orten Bande und Trübsal Eurer warten. Ihr dürft daher nicht erwarten, daß Ihr lange auf Eurer Pilgerschaft

ohne sie, auf die eine oder die andere Weise, bleiben werdet. Schon jetzt habt Ihr die Wahrheit jener Aussprüche zum Theil erfahren, und sie wird sich noch mehr in Eurer Erfahrung bestätigen. Ihr seid nun, wie Ihr das wohl merkt, beinahe durch diese Wildniß gelangt; bald werdet Ihr in eine Stadt kommen, und dort von Feinden umringt werden, die sich fest vornehmen, Euch zu tödten; und seid gewiß, Freunde, daß der Eine von Euch das Zeugniß dessen, an dem Ihr haltet, mit Blut versiegeln muß. Aber seid getreu bis in den Tod, und der König wird Euch die Krone des Lebens geben. Jenem, der dort sterben muß, fällt, wäre auch sein Tod gewaltsam, und seine Plage groß, ein besseres Loos, als seinem Gefährten, nicht allein, weil er früher zur himmlischen Stadt gelanget, sondern auch, weil er mancher Trübsal entrinnet, die den Andern auf seiner ferneren Wallfahrt überkommen wird. Seid Ihr aber zu der Stadt gelangt, und findet Ihr erfüllt, was ich Euch verkündete, dann gedenket Eures Freundes, seid männlich und seid stark, und befehlet Gott Eure Seelen, als dem Schöpfer, in guten Werken.

Dreizehntes Kapitel.

Der Pilger und Treu in der Stadt Eitelkeit und ihre Leiden.

Ich sah dann in meinem Traume, daß sie, da sie die Wildniß hinter sich hatten, vor sich eine Stadt liegen sahen, deren Namen Eitelkeit hieß. Jahr aus

Jahr ein ist hier Markt — wohl bekannt unter dem Namen Eitelkeits-Markt, also genannt, weil die Stadt, wo er gehalten wird, weniger wieget, denn nichts (Ps. 62, 10.), und Alles, was dort feil geboten wird, und zu ihr gelangt, Eitelkeit ist, nach des Weisen Wort: Es ist Alles ganz eitel. (Pred. 1, 2.; 2, 11—17.)

Nicht neuerdings erst ist dieser Markt errichtet, sondern besteht schon von Alters her. Laßt mich Euch seinen Ursprung zeigen.

Schon vor beinahe füntfausend Jahren wanderten zwei Pilgrimme gleich diesen beiden redlichen Leuten zur himmlischen Stadt, aber Beelzebub, Apollyon und Legion mit ihrem Gefolge merkten an den Fußstapfen, denen sie folgten, daß ihr Weg durch die Stadt Eitelkeit führen würde, und dachten darauf, hier einen Markt zu gründen, auf dem man um alle Eitelkeit das ganze Jahr hindurch handelte.

Auf diesem Markte werden nun verhandelt: Häuser, Ländereien, Aemter, Würden, Freiheiten, Titel, Land und Leute, Königreiche, Lustbarkeiten, Vergnügungen und Genüsse aller Art, als da sind: Weib, Gatten, Kinder, Herren, Knechte, Leben, Blut, Leib und Seele, Silber, Gold, Perlen und Edelsteine, und wer weiß was noch! Ueberdies könnt Ihr noch auf diesem Markte zu jeder Zeit Gaukeleien, Betrügereien, Spiele, Possen, Narrentheidinge, Affen, Schelme und Schurken aller Art antreffen.

Hier giebt's dazu noch umsonst zu sehen: Dieberei,

Mordthat, Ehebruch, Meineid in blutrothem Mantel. Und wie es auch auf anderen Märkten, von geringerm Belange, verschiedene eigens benannte Straßen giebt, wo dies oder das zu Kauf ausgestellt ist, so findet Ihr hier auch eigene Plätze (das sind Länder und Reiche), wo die Güter dieses Markts am leichtesten zu finden sind. Hier ist die englische, dort die französische, hier die italienische, dort die spanische und dort die deutsche Gasse, in denen verschiedene Sorten von Eitelkeiten feil geboten werden. Wie aber auf andern Märkten ein Artikel die hauptsächlichste Waare ausmacht, so findet auch auf diesem die Waare aus Rom im Handel besondern Abgang, nur das englische, und dies oder jenes andere Volk, hat einen entschiedenen und bleibenden Widerwillen gegen sie gefaßt.

Nun, wie ich sagte, der Weg zur himmlischen Stadt führt mitten durch jenen Flecken, in dem ein solcher Jahrmarkt gehalten wird. Wer nun zur Stadt hinauf, nicht aber durch diesen Marktflecken will, der müßte die Welt räumen. (1. Cor. 5, 10.; Joh. 17, 15.) Der Herr der Herren selbst, da er hier war, ging auch durch denselben in sein Reich, und dazu an einem Markttage. Ja, Beelzebub, der Herr des Marktes, war es, so meine ich, selbst, der ihm seine Eitelkeiten anbot; er hätte ihn sogar zum Herrn des Jahrmarktes gemacht, wenn er ihm nur gehuldigt hätte, da er durch den Flecken wandelte; und weil er ein Mann der Würden war, so führte Beelzebub ihn von Gasse



zu Gasse, und zeigte ihm alle Reiche der Welt in einem Augenblick, um wo möglich den Hochgelobten zu verführen, daß er seine Eitelkeiten sich erhandelte. Aber er hatte nicht Gefallen an seiner Waare, und deßhalb verließ er den Ort, ohne auch nur einen Heller auf diese Eitelkeiten verwendet zu haben. (Luc. 4, 5—8.; Matth. 4, 1—11.) Dieser Markt besteht schon seit langer Zeit, und faßt viele Dinge in sich.

Nun mußten unsre Pilger, wie gesagt, durch denselben gehen. Sie thaten es auch, aber siehe, mit ihrem ersten Eintreten gerieth alles Volk auf dem Markte in Bewegung, und im Orte selbst entstand ihretwegen ein Auflauf, und zwar aus mehreren Gründen, die ich jetzt näher auseinander zu setzen versuchen will; nämlich:

Erstens waren die Pilger mit einem Kleide angethan, das sich von jeglichem Kleide der Marktleute unterschied. Das Volk blickte sie daher mit großen Augen an (Hebr. 10, 33.); Einige riefen: sie sind Narren; Andere: sie sind Tollhäusler; noch Andere sagten: sie sind Ausländer. (1. Cor. 2, 7. 8.; 1. Joh. 3, 1.)

Zweitens, sie verwunderten sich nicht minder über ihre Rede als über ihren Anzug; denn nur Wenige konnten verstehen, was sie sagten; sie redeten natürlich Canaans Sprache; aber jene, die den Markt hielten, waren Kinder dieser Welt, und deshalb erschien ihnen von einem Ende des Markts bis an das andere jene Sprache als Kauderwelsch.

Drittens. Was die Handelsleute in nicht geringes Erstaunen brachte, war, daß diese Pilger gar wenig um alle ihre Waare gaben. Sie kümmerten sich so wenig um sie, daß sie nicht einmal nach ihnen hinblickten; und wenn man sie anrief, daß sie etwas kaufen möchten, dann hielten sie sich die Ohren zu und riefen: „Wende meine Augen ab, daß sie nicht sehen auf's Eitle;“ dann blickten sie empor, zum Zeichen, daß ihr Handel und Wandel im Himmel sei.

„Was wollt Ihr kaufen?“ rief Einer, indem er sie spottend anblickte. Sie aber antworteten, ihn ernst ansehend: „Wir kaufen Wahrheit.“ (Sprüchw. 23, 23.) Daher nahmen die Leute um so mehr Anlaß, die Pilger zu verachten. Einige hohnlachten ihrer, Andere schimpften sie, und Einer rief dem Andern zu, sie in's Angesicht zu schlagen. Zuletzt kam es zu einem Aufstande und so großem Aufruhr auf dem Markte, daß alle Ordnung ein Ende hatte.

Die Kunde ward gleich dem Herrn des Marktes überbracht, der sich eilig daher machte, und gleich Einige seiner Vertrautesten abordnete, jene Männer in's Verhör zu nehmen, um deretwillen der Markt fast umgekehrt worden war.

Die Männer wurden nun in's Verhör genommen, und die, welche zu Gerichte saßen, fragten, woher sie kämen, wohin sie gedächten, und was sie hier in so ungewöhnlichem Aufzuge vorhätten. Sie antworteten, sie wären Gäste und Fremdlinge auf Erden, wandelten

in ihre Heimath, das sei das himmlische Jerusalem (Hebr. 11, 13—16.); sie hätten weder den Bewohnern des Orts noch den Marktleuten Ursache gegeben, sie also zu mißhandeln, und sie in ihrer Reise aufzuhalten, es müßte denn sein, daß sie Jenem, der sie gefragt, was sie kaufen wollten, geantwortet hätten, sie wollten die Wahrheit kaufen.

Aber Jene, die zu ihrem Verhöre bestellet waren, hielten von ihnen nichts anderes, denn daß sie Tollhäusler und Verrückte wären, oder gar Leute, die in der Absicht gekommen, Alles auf dem Markte in Verwirrung zu bringen. Deshalb ergriffen sie sie, schlugen sie, bewarfen sie mit Koth, sperrten sie in einen großen Käfig, und hängten ihn öffentlich aus, daß sie allem Volk des Markts zu einem Schauspiel wurden. 1. Cor. 4, 9.)

Dort lagen sie nun, ein Gegenstand des Gespöttes, der Bosheit und der Rache eines Jeglichen. Der Herr des Marktes lachte zu allem, was ihnen widerfuhr. Als aber die Männer geduldig waren, und nicht Schelten mit Schelten erwiderten, sondern segneten, wo man sie verfluchte, tadelten und steuerten einige Marktleute, die ruhiger zusahen, und weniger von Vorurtheil befangen waren, als die Uebrigen, die niedere Klasse wegen der fortwährenden Mißhandlung, die sie den Männern anthaten. Jene aber schimpften nun auch auf diese, hielten sie so schlimm als die Männer im Käfig und sprachen: „sie stehen mit ihnen

im Bündniß, und sollten Mitgenossen ihrer Trübsale sein.“

Die Andern erwiderten darauf: so viel sie sehen könnten, wären diese Männer ruhig und nüchtern, und beabsichtigten gegen Niemand etwas Schlimmes; es gebe unter denen, welche auf ihrem Jahrmarkte handelten, Manche, die es viel eher verdienten, in den Käfig oder wohl gar an den Pranger gestellt zu werden, als diese Männer, welche so übel behandelt worden waren.

Nachdem so (während die Männer sich gar klug und besonnen verhielten) von beiden Seiten Worte gewechselt worden waren, wurden sie unter einander handgemein, und fügten sich nicht geringe Verletzungen zu.

Hierauf wurden die beiden armen Männer wiederum vor ihre Richter geführt und hier beschuldigt, Ursache zu dem letzten Auflaufe auf dem Jahrmarkte gewesen zu sein. Sie wurden daher auf das Unbarmherzigste geschlagen, in Eisen gelegt, und dann in Ketten den Markt auf- und niedergeführt, zum schreckenden Exempel für Andere, damit Niemand ein Wort zu ihren Gunsten reden, oder sich ihnen anschließen möge.

Indessen benahmen sich Christ und Treu mit noch größerer Klugheit, und ertrugen die ihnen zugefügte Schmach und Schande mit so viel Sanftmuth und Geduld, daß sie dadurch mehrere von den Leuten auf dem Markte für sich gewannen, wiewohl nur eine geringe Anzahl im Vergleich mit den Uebrigen.

Das brachte die Andern in noch größere Wuth, und zwar, daß sie den Tod der beiden Männer beschlossen. Sie droheten ihnen auch, daß sie weder mit dem Käfig, noch mit dem Eisen davon kommen, sondern für den ihnen zugefügten Nachtheil und die Verführung der Marktleute sterben sollten. Hierauf wurden sie bis auf weiteren Befehl in den Käfig zurückgeworfen, und ihre Füße auf's Neue in dem Stock befestigt.

Hier riefen sie sich in's Gedächtniß zurück, was sie von ihrem treuen Freunde Evangelist gehört hatten und wurden dadurch, daß er ihnen vorher gesagt hatte, was ihnen begegnen würde, darin bestärkt, auf ihren Wegen und in ihren Leiden auszuharren. Jetzt trösteten sie einander auch damit, daß demjenigen, den das Loos zu leiden treffe, der beste Theil zufallen werde; und daher wünschte ein Jeder von ihnen im Geheimen, daß ihm dieser Vorzug zu Theil werde. Doch indem sie sich der allweisen Führung dessen überließen, welcher alle Dinge ordnet, verharrten sie mit Zufriedenheit in dem Zustande, in welchem sie sich befanden, bis anderweitig über sie verfügt würde.

Es wurde eine gelegene Zeit zu ihrem Verhöre bestimmt. Als diese Zeit gekommen war, wurden sie vor ihre Feinde geführt. Der Richter hieß Hassegut. Die Anklage war im Wesentlichen dieselbe, obwohl in der Form etwas verschieden. Sie lautete folgendermaßen:

„Sie sind Feinde und Störer des Handels; sie

haben Gährung und Spaltungen in der Stadt hervorgerufen und für ihre gefährlichen Grundsätze einen Anhang gewonnen, mit Verachtung der Gesetze ihres Fürsten."

Hierauf fing Treu an, sich zu verantworten: Er habe nur denen widerstanden, die sogar sich Demjenigen widersetzt hätten, welcher der Allerhöchste ist; und was die Ruhestörung anbetrifft, sagte er, so habe ich sie nicht veranlaßt, da ich selbst ein friedliebender Mann bin. Der Anhang, welchen wir für uns gewonnen haben, wurde durch den Anblick unsrer Redlichkeit und Unschuld gewonnen; übrigens sind sie ja vom Bösen dem Bessern zugewandt. Was den König betrifft, von dem Ihr redet, so sage ich ihm und allen seinen Engeln Hohn, da er Beelzebub, der Feind unsers Herrn ist.

Darauf erging der Aufruf: „Wer Etwas zur Vertheidigung für den Herrn, ihren König, gegen den Gefangenen, der vor den Schranken stehe, zu sagen habe, möge doch gleich vortreten und sein Zeugniß ablegen."

Drei Zeugen traten hervor; nämlich Neid, Aberglaube und Schmeichler. Sie wurden gefragt, ob sie den Gefangenen vor den Schranken kannten, und was sie für den König, ihren Herrn, gegen denselbigen zu sagen wüßten.

Da trat Neid hervor und sprach folgendermaßen: „Mein Herr, ich habe diesen Mann schon lange ge-

kannt, und will mit einem Eide vor diesem löblichen Gerichte bekräftigen, daß er“ —

Richter. Halt! — Nehmt ihm den Eid ab. — Somit ließen sie ihn schwören.

Hierauf sprach Neid: „Mein Herr, dieser Mann ist ungeachtet seines guten Namens einer der niedrigsten Menschen in unserm Lande; er achtet weder Fürst noch Volk, weder Gesetz noch Gebrauch, thut vielmehr Alles, was in seinen Kräften steht, um allen Menschen dergleichen aufrührerische Gedanken beizubringen, welche er Grundsätze des Glaubens und der Gottseligkeit nennt. Ich hörte ihn sogar einmal behaupten, daß das Christenthum und die Gebräuche unserer Stadt Eitelkeit einander schnurstracks zuwiderliefen und unvereinbar wären. Durch solche Behauptungen verdammt er, mein Herr, nicht nur alle unsre löblichen Handlungen, sondern auch uns, indem wir sie vollbringen.“

Richter. Hast Du noch weiter Etwas gegen ihn zu sagen?

Neid. Mein Herr, ich könnte noch viel mehr sagen, wenn ich nicht fürchtete, dem Gerichte beschwerlich zu fallen. Jedoch, wenn es noch nöthig ist, nachdem die andern Herren ihre Zeugnisse abgegeben haben, so würde ich das Wenige, das ich noch gegen ihn weiß, lieber hinzufügen, als daß es aus Mangel an Zeugnissen uns nicht gelingen möchte, mit ihm fertig zu werden.

Somit wurde er angewiesen, abzutreten. Dann riefen sie Aberglauben und hießen ihn, den Gefangenen ansehen. Sie fragten auch ihn, was er für den König, ihren Herrn, gegen ihn zu sagen habe; und nachdem ihm der Eid abgenommen worden war, hub er folgendermaßen an.

Aberglauben. Mein Herr, ich habe keine große Bekanntschaft mit diesem Manne, und verlange auch nichts weiter von ihm zu wissen. Doch weiß ich aus einer Unterhaltung, die ich dieser Tage mit ihm in unserer Stadt hatte, daß er ein sehr gefährlicher Kerl ist; denn als ich mit ihm sprach, hörte ich ihn sagen, daß unsere Religion nichts tauge und eine solche sey, durch welche der Mensch auf keine Weise Gott gefallen könne. Euer Gnaden wissen recht wohl, was aus dergleichen Reden nothwendig folgen muß, nämlich, daß wir vergeblich Gott dienen, daß wir noch in unsern Sünden sind und endlich verdammt werden. Das ist's, was ich zu sagen habe.

Dann wurde Schmeichler zu Eide gelassen und ihm befohlen zu sagen, was er zu Gunsten des Königs, ihres Herrn, gegen den Gefangenen vor den Schranken zu sagen wisse.

Schmeichler. Edler Richter und verehrte Herren! Diesen Kerl habe ich schon seit langer Zeit gekannt, und habe ihn Dinge reden hören, welche nicht gesagt werden sollten; denn er lästerte unsern edlen Fürsten Beelzebub, und sprach von seinen achtbaren Freunden

verächtlich, als da sind: der Herr Alter Mensch, der Herr Fleischeslust, der Herr Ueppig, der Herr Eitelruhm, der alte Herr Liederlich, der edle Herr Habgier und unser ganzer übriger Adel. Ueberdies sagte er noch, wenn alle Leute, so es anders möglich wäre, seiner Gesinnung wären, so würde keiner dieser Edelleute mehr in dieser Stadt geduldet werden. Außerdem hat er sich nicht gescheut, Euch zu lästern, der Ihr jetzt zu seinem Richter verordnet seid, indem er Euch einen Gottlosen nannte, und sich mancher anderer dergleichen beschimpfenden Ausdrücke bediente, womit er die meisten Standespersonen unsrer Stadt belegte.

Als Schmeichler diese Erzählung vollendet hatte, richtete der Richter seine Rede an den Gefangenen vor den Schranken: „Du Abtrünniger, Du Ketzer und Verräther, hast Du gehört, was diese redlichen Männer gegen Dich ausgesagt haben?“

Treu. Darf ich einige Worte zu meiner Vertheidigung sagen?

Richter. Kerl, schweig; Du verdienst nicht länger zu leben, sondern auf der Stelle hingerichtet zu werden; jedoch, damit ein Jeder unsre Gelindigkeit gegen Dich erkenne, laß uns hören, was Du vorzubringen hast.

Treu. Ich sage nun erstlich zur Erwiderung auf das, was Neid vorgebracht hat, daß ich nie etwas Anderes gesagt habe, als Folgendes: „Alle

Vorschriften, Gesetze und Gebräuche der Völker gegen Gottes Wort sind schnurstracks dem Christenthum entgegen.“ Wenn ich auf diese Weise unrecht geredet habe, so überführt mich meines Irrthums und ich bin bereit, hier in Eurer Gegenwart Alles zu widerrufen.

Was zweitens Aberglaube und seine Anschuldigung gegen mich betrifft, so habe ich nur Folgendes gesagt: „Zur Verehrung Gottes ist ein göttlicher Glaube erforderlich; aber es kann keinen göttlichen Glauben ohne göttliche Offenbarung des Willens Gottes geben; was daher in die Gottesverehrung eingeführt ist, und nicht mit der göttlichen Offenbarung übereinstimmt, kann nur durch menschlichen Glauben geübt werden, welcher zum ewigen Leben nichts nützt.

Was nun drittens die Aussage Schmeichlers betrifft, so sage ich noch: „Der Fürst dieser Stadt mit seiner ganzen Umgebung, wie dieser Mann sie aufgezählt hat, sind mehr für die Hölle geeignet, als für diese unglückliche Stadt und dieses ganz hülflose Land.“

Dann sagte der Richter zu den Geschwornen: „Sie sehen den Menschen, um dessentwillen ein so gewaltiger Aufstand in dieser Stadt entstanden ist; Sie haben gehört, was diese achtbaren Männer gegen ihn gezeugt haben; Sie haben auch seine Entgegnung und sein Bekenntniß gehört; es steht nun bei Ihnen, ihn

zu hängen oder sein Leben zu retten; jedoch achte ich es rathsam, Sie noch besonders auf unser Gesetz zu verweisen:

In den Tagen Pharaos des Großen, des Dieners unsers Fürsten, wurde bekannt gemacht: daß, wenn Leute einer entgegengesetzten Religion sich vermehren und zu mächtig werden, ihre Knäblein in den Fluß geworfen werden sollten. (2. Mos. 1.)

Auch in den Tagen Nebukadnezars des Großen, eines andern Dieners unsers Fürsten, wurde bekannt gemacht: daß ein Jeder, der nicht niederfallen und sein goldnes Bild anbeten wollte, in den glühenden Ofen geworfen werden sollte. (Dan. 3.)

Auch in den Tagen des Darius wurde bekannt gemacht: daß, wenn Jemand während einer bestimmten Zeit Etwas bitten werde von irgend einem Gotte, ohne von ihm allein, Derjenige solle augenblicklich gefangen und zu den Löwen in die Grube geworfen werden. (Dan. 6.)

Nun hat dieser Rebell diese Gesetze wissentlich übertreten, nicht blos in Gedanken (was schon nicht zu dulden ist), sondern auch in Wort und That, was nun doch einmal in keinem Falle gelitten werden kann.

Dann zog sich das Geschwornengericht zurück. Es war zusammengesetzt aus den Herren Blindmann, Nichtgut, Bosheit, Gesetzlos, Leblos, Starrkopf, Hochmuth, Feindschaft, Lügner,

Grausam, Lichthasser und Unversöhnlich. Jeder von ihnen gab seine Stimme gegen den Beklagten besonders ab, und darauf beschlossen sie einstimmig, ihn vor dem Richter schuldig zu erklären.

Blindmann, der den Vorsitz hatte, sagte: Ich sehe deutlich, daß dieser Mensch ein Ketzer ist.

Dann sagte Nichtgut: Aus der Welt mit solchem Kerl!

Ei ja, rief Bosheit, sein bloßer Anblick ist mir verhaßt.

Dann sagte Gesetzlos: Ich konnte ihn niemals ausstehen.

Auch ich nicht, sagte Leblos, denn allezeit verdammte er meinen Weg.

Den Galgen, den Galgen hat der Kerl verdient, rief Starrkopf aus.

Es ist ein elender Tropf, sagte Hochmuth.

Mein ganzes Herz empört sich gegen ihn, rief Feindschaft.

Er ist ein Schurke, schrie Lügner.

Der Galgen ist wohl noch zu gut für ihn, meinte Grausam.

Laßt uns ihn aus dem Wege schaffen, rief Lichthasser wüthend aus.

Dann sagte Unversöhnlich: Wenn mir auch die ganze Welt geboten würde, so könnte ich mich doch nicht mit ihm aussöhnen. Daher laßt uns ihn ohne allen Anstand einmüthig des Todes schuldig erklären.

Nachdem das gethan war, wurde er augenblicklich verurtheilt, von dem Orte, wo er war, weg, und an den Ort, woher er gekommen, hingeführt, und zu dem grausamsten Tode gebracht zu werden, welcher erdacht werden konnte.

Sie brachten ihn daher hinaus, um mit ihm nach ihrem Gesetze zu verfahren. Zuerst geißelten sie ihn, dann schlugen sie ihn mit Fäusten, dann stachen sie sein Fleisch mit Messern, darnach warfen sie ihn mit Steinen, zerstachen ihn mit Schwertern, und zuletzt verbrannten sie ihn auf dem Scheiterhaufen zu Asche. So endete Treu.

Hinter der Menge aber sah ich einen mit Rossen bespannten Wagen halten, welcher (sobald die Hinrichtung von seinen Feinden vollzogen war) Treu aufnahm, und augenblicklich durch die Wolken, unter Posaunenschall, auf dem nächsten Wege zur himmlischen Stadt führte. Christ erhielt einige Frist, und wurde wieder in das Gefängniß zurückgeführt. Aber Er, der alle Dinge lenkt, und die Wuth der Feinde in seiner Gewalt hat, leitete es so, daß Christ ihren Händen entfloh und seine Straße weiter zog.

Vierzehntes Kapitel.

Hoffnungsvoll gesellt sich zum Pilger. Herr Nebenwege und Genossen.

Ich sah dann in meinem Traume, daß Christ vom Markt der Eitelkeit nicht allein wegging; sondern

Einer, dessen Name Hoffnungsvoll war (denn dies war er durch die Betrachtung der Worte, des Betragens und der Leiden Christ's und Treu's geworden), gesellte sich zu ihm, machte einen Bruderbund mit ihm, und erklärte, daß er sein Gefährte sein wolle.

So starb Einer zum Zeugniß der Wahrheit und ein Anderer erhob sich aus seiner Asche, um ein Gefährte Christ's auf seiner Wanderung zu werden.

Dieser Hoffnungsvoll erzählte auch dem Christ, daß noch manche Leute in der Stadt seien, die zu seiner Zeit folgen würden.

Kaum hatten sie den Markt verlassen, so holten sie einen Mann ein, der vor ihnen herging, und dessen Name Nebenwege war. Sie fragten ihn, was er für ein Landsmann wäre, und wie weit er dieses Weges gehe.

Nebenwege antwortete ihnen, daß er aus der Stadt Schönwort komme, und auf dem Wege nach der himmlischen Stadt wäre. Seinen Namen aber verschwieg er ihnen.

Aus Schönwort? fragte Christ. Ist da etwas Gutes zu finden? (Spr. 26, 25.)

Ja, sagte Nebenwege, das hoffe ich.

Christ. Darf ich mir Euren Namen ausbitten, mein Herr?

Nebenwege. Ich bin Euch fremd und Ihr mir; und wenn Ihr dieses Weges gehet, so soll Eure Ge-

sellschaft mir viel Vergnügen machen; wenn nicht, dann muß ich mich zufrieden geben.

Christ. Wie ich mich erinnere, ist Schönwort ein wohlhabender Ort.

Nebenwege. Ja wohl, das kann ich Euch versichern; ich habe dort manche reiche Verwandte.

Christ. Darf ich mich erdreisten, zu fragen, wer Eure Verwandte dort sind?

Nebenwege. Fast die ganze Stadt, und besonders Herr von Wendeum, Herr von Zeitdiener, Herr von Schönwort (von dessen Ahnen die Stadt ihren Namen bekommen hat); gleichfalls die Herren Glattmann, Achselträger, Allerlei und Zweizüngig, mein Bruder von väterlicher Seite. Kurz, ich bin ein Mann von gutem Stande geworden, obgleich mein Großvater nur zu den Bootsleuten gehört hat, welche, wie Ihr wißt, nach diesem Ufer hinsehen, während sie nach jenem Ufer hinrudern; und ich selbst kam zu dem größten Theile meines Vermögens durch dieselbe Beschäftigung.

Christ. Seid Ihr verheirathet?

Nebenwege. Ja wohl, und meine Frau ist ein sehr tugendhaftes Weib, die Tochter einer tugendhaften Frau, und diese war die Tochter der Frau Verstellung; sie stammt also aus einer sehr achtbaren Familie, und hat einen so hohen Grad von Bildung erlangt, daß sie einen Jeden zu behandeln weiß, sowohl den Fürsten als den Bauern. Zwar weicher

wir in der Religion von denen etwas ab, die es darin genauer nehmen, aber doch nur in zwei kleinen Punkten: Erstens, wir gehen nie gegen Wind und Wetter; und zum Andern: wir sind dann am eifrigsten, wenn die Religion in Silberpantoffeln geht; wir zeigen uns gerne mit ihr auf der Gasse, beim Sonnenschein, und wenn das Volk seinen Beifall zu erkennen giebt.

Hierauf trat Christ ein wenig bei Seite zu seinem Gefährten Hoffnungsvoll und sagte: „Mir fällt gerade ein, daß dieser Mann ein gewisser Nebenwege aus Schönwort sein muß; und wenn er es ist, dann haben wir zu unserer Gesellschaft den ärgsten Schelm, den es in dieser ganzen Gegend giebt.“

Hoffnungsvoll sagte darauf: „frage ihn; mir däucht, er sollte sich seines Namens nicht schämen.“ Christ machte sich also wieder an ihn und sagte: „Lieber Herr, wenn ich nicht irre, so errathe ich halb und halb, wer Ihr seid. Seid Ihr nicht Herr Nebenwege aus Schönwort?“

Nebenwege. So heiße ich nicht; aber allerdings wird mir dieser Schimpfname von denen gegeben, die mich nicht leiden können; ich muß diese Schmach geduldig tragen, wie andere gute Menschen ihre Schmach vor mir getragen haben.

Christ. Aber habt Ihr nie den Leuten zu dieser Benennung Gelegenheit gegeben?

Nebenwege. Nie, nie. Das Schlimmste, was ich

that, um ihnen einen Anlaß zu dieser Benennung zu geben, war, daß ich immer so glücklich gewesen bin, daß meine Ansichten ganz in die Zeitumstände hineinpaßten, und ich davon immer Gewinn hatte. Was mir nun auf diese Weise zugefallen ist, sehe ich als einen Segen an; aber sicherlich sollten boshaftige Menschen mich deswegen nicht durch diesen Beinamen mit Schmach beladen.

Christ. Dachte ich mir es doch, daß Ihr der Mann seiet, von dem ich gehöret; und um Euch meine Meinung zu sagen, so fürchte ich, daß der Name Euch mit größerem Rechte geziemt, als Ihr geneigt seid, uns zu gestehen.

Nebenwege. Gut; wenn Ihr so leichtgläubig sein wollt, dann kann ich es nicht helfen. Ihr werdet erfahren, daß ich ein sehr guter Reisegefährte bin, wenn Ihr mich nur als solchen annehmen wollt.

Christ. Wenn Ihr mit uns gehen wollt, dann müßt Ihr gegen Wind und Wetter angehen; aber das ist, wie Ihr bemerktet, gegen Eure Weise. Auch müßt Ihr dem Christenthum ebenso treu verbleiben, wenn es in Lumpen, wie wenn es in Silberpantoffeln einhergeht, und Euch dazu bekennen, wenn es in Ketten gebunden, oder unter Beifall auf den Straßen einherwandelt.

Nebenwege. Ihr müßt mir nichts aufbürden, noch Herr über meinen Glauben sein wollen; laßt

mir doch meine Freiheit, und gestattet einzig, daß ich mit Euch gehe.

Christ. Nicht einen Schritt weiter; es sei denn, daß Ihr unserm Beispiele folgt, wie ich es Euch vorschlage.

Nebenwege. Ich werde nie meine alten Grundsätze verlassen; sind sie doch harmlos und vortheilhaft; wenn ich nicht mit Euch gehen soll, so werde ich es machen, wie vorher, bevor Ihr mich einholtet. Ich muß für mich allein gehen, bis mich Einer einholt, der an meiner Gesellschaft sein Vergnügen finden wird.

Dann sah ich in meinem Traume, daß Christ und Hoffnungsvoll sich von ihm trennten, und in einiger Entfernung vor ihm aufgingen. Als aber Einer von ihnen hinter sich blickte, sah er, daß drei Männer dem Herrn Nebenwege eiligst nachkamen.

Als die Leute ihn erreicht hatten, erwiderten sie die tiefe Verbeugung, die er ihnen machte. Die Männer waren: die Herren Haltwelt, Geldliebe, Geizhals, Leute, mit welchen Herr Nebenwege schon früher bekannt gewesen war; denn in ihrer Jugend waren sie Schulkameraden gewesen und hatten bei einem gewissen Herrn Greifmann ihren Unterricht genossen, einem Schullehrer im Marktflecken Gewinnsucht in der Grafschaft Habsucht im Norden.

Dieser Schullehrer unterwies sie in der Kunst, Etwas zu erlangen, entweder durch Gewalt, List, Schmeichelei, Lügen, oder durch Scheinheiligkeit. Und diese vier

Herren hatten es in dieser Kunst ihres Lehrers so weit gebracht, daß Jeder von ihnen selbst einer solchen Schule hätte vorstehen können.

Nachdem sie sich nun, wie ich bemerkt habe, gegenseitig begrüßt hatten, sagte Herr Geldliebe zu Herrn Nebenwege: „Wer sind die auf dem Wege vor uns?“ (denn Christ und Hoffnungsvoll konnten noch von ihnen in der Ferne erblickt werden.)

Nebenwege. Die kommen aus fernem Lande, und machen nach ihrer Weise eine Pilgerreise.

Geldliebe. Ach, warum warteten sie nicht, daß wir uns ihrer angenehmen Gesellschaft hätten erfreuen können. Wir sind ja allesammt Pilgrimme.

Nebenwege. Ja wohl sind wir das; aber die Männer dort vor uns sind so strenge, und haben ihre eignen Ideen so lieb, und achten dabei die Ansichten Anderer so gering, daß sie den frömmsten Mann, wenn er nicht in allen Dingen mit ihnen übereinstimmt, aus ihrer Gesellschaft ausstoßen.

Geizhals. Das ist schlimm; jedoch wir lesen von Einigen, die allzugerecht sind, und nach ihren strengen Grundsätzen alle Anderen richten und verurtheilen, außer sich selbst. Aber, ich bitte, sagt mir doch, welche und wie viele Dinge waren es, worin ihr nicht übereinstimmtet?

Nebenwege. Nach ihrem halsstarrigen Wesen sehen sie es als ihre Pflicht an, auf ihrer Reise jedem Wetter Trotz zu bieten; ich aber bin dafür, daß man

auf Wind und Wetter warte. Sie halten aber darauf, Alles für Gott zu wagen; und ich bin dafür, jeden Vortheil wahrzunehmen, um mein Leben und meine Güter zu sichern. Sie sind dafür, ihre Ansichten fest zu halten, wenn gleich alle Menschen dawider wären; aber ich bin für die Religion nur, in welchen Stücken und in wie weit die Zeitumstände und meine eigne Sicherheit es gestatten. Sie sind für die Religion selbst im Lumpengewande und unter allgemeiner Verachtung; aber ich bin für sie nur dann, wenn sie in goldenen Pantoffeln beim Sonnenschein einhergeht und Beifall einerndtet.

Haltwelt. Recht so! dabei bleibt, guter Herr Nebenwege! denn ich für meinen Theil kann den nur für einen Narren halten, welcher das Seine behalten kann, und doch so unvernünftig handelt, es zu verlieren. Laßt uns klug sein wie die Schlangen. Man macht bei Sonnenschein am besten Heu. Ihr seht, wie die Biene den ganzen Winter still liegt, und sich nur aufmacht, wenn sie mit Vergnügen einen Vortheil erlangen kann. Gott sendet bald Regen, bald Sonnenschein; wenn sie nun solche Narren sind, durch den ersten zu gehen, so wollen wir ruhig gutes Wetter abwarten. Ich für meinen Theil achte die Religion als die beste, welche uns die guten Segnungen Gottes sichert; denn wer sich von seinem gesunden Menschenverstande leiten läßt, kann der sich wohl etwas Anderes denken, als daß Gott, da er uns einmal die Güter

dieses Lebens reichlich gegeben, auch die Absicht hat, daß wir sie um seinetwillen genießen sollen? Abraham und Salomo wurden bei ihrer Religion reich, und Hiob sagt: „Silber wird dem guten Menschen zugehäufet werden.“ (Hiob 22, 25.) Dann aber muß man nicht so sein, wie die Männer vor uns nach Eurer Beschreibung sind.

Geizhals. Ich denke, wir stimmen in dieser Sache alle überein, und daher ist es nicht nöthig, noch ein Wort darüber zu verlieren.

Geldliebe. Nein, es ist nicht nöthig, darüber noch ein Wort zu verlieren; denn Derjenige, welcher weder der Schrift noch der Vernunft glaubt (und beide haben wir ja für uns), kennt weder seine eigne Freiheit, noch sucht er sein eignes Wohl.

Nebenwege. Liebe Brüder, wir sind, wie Ihr seht, alle auf der Pilgerschaft; und um uns desto eher von Dingen, welche böse sind, fern zu halten, so erlaubt mir, Euch die folgende Frage vorzulegen: Gesetzt, ein Mann, ein Geistlicher oder ein Handelsmann, sähe sich in eine günstige Lage versetzt, der Güter dieses Lebens theilhaftig zu werden, und zwar so, daß er sie auf keinen Fall erlangen kann, es wäre denn, daß er wenigstens zum Schein in einigen Stücken für die Religion, um welche er sich früher eben nicht bekümmerte, viel mehr Eifer zeige, sollte er nicht diese Mittel gebrauchen können, um seinen

Zweck zu erreichen, und doch dabei ein ganz ehrlicher und reputirlicher Mann bleiben?

Geldliebe. Ich merke, wohinaus Eure Frage will, und mit Erlaubniß dieser Herren will ich mir alle Mühe geben, Euch eine rechte Antwort zu geben. Erstens, was Eure Frage hinsichtlich eines Geistlichen betrifft: Angenommen, ein würdiger Mann hätte nur ein geringes Einkommen sicher, aber ein weit größeres im Auge, und es böte sich ihm eine Gelegenheit dar, dies jedoch nur dadurch, daß er sein Amt eifriger verwalte, und öfter und häufiger predige, und, da die Denkweise der Gemeinde es fordert, einige seiner Grundsätze ändere; so finde ich für meinen Theil keinen Grund, warum ein Mann, falls er einen Ruf bekommen hat, das, und noch ein gut Theil mehr nicht thun sollte, und doch dabei ein ehrlicher Mann bleiben könnte. Denn

1) Sein Verlangen nach einem größeren Einkommen ist nicht ungesetzlich. Dem kann nicht widersprochen werden, da es ihm durch die Vorsehung dargeboten wird. So darf er es daher annehmen, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen.

2) Außerdem macht das Verlangen nach einem größeren Einkommen ihn immer thätiger in seinem Amte, und eifriger in seinem Predigen, und somit zu einem besseren Menschen; ja, es

macht, daß er sich mehr ausbildet, was dem Willen Gottes gemäß ist.

3) Was nun sein Bequemen nach der Denkweise der Gemeinde betrifft, indem er, ihr zu Gefallen, von einigen seiner Grundsätze abweicht, so beweist dies 1) daß er einen hohen Grad von Selbstverleugnung besitzt; 2) daß er ein liebenswürdiges und angenehmes Wesen hat, und 3) daß er dadurch zum geistlichen Amte um so tüchtiger ist.

4) Daraus schließe ich, daß ein Geistlicher, welcher ein kleines Einkommen mit einem größeren vertauscht, dafür nicht als ein Geiziger angesehen werden sollte; sondern daß er vielmehr, da er dadurch in seiner Ausbildung und seinem Fleiße fortgeschritten ist, als Einer angesehen werden muß, der seinem Berufe nachkommt, und die Gelegenheit zu benutzen weiß, welche ihm zur Wohlthätigkeit gegeben wird.

Um nun auf den zweiten Theil der Frage zu kommen, so denke man sich einen Handelsmann, der nur eben sein kärgliches Auskommen hat, aber dadurch, daß er fromm würde, sich bessern Absatz verschaffen, einflußreiche Freunde erwerben, vielleicht ein reiches Weib bekommen, oder eine ausgedehntere, bessere Kundschaft für seinen Laden erlangen könnte, so finde ich meinerseits keinen triftigen Grund, warum er das nicht mit Recht thun dürfte. Denn

1) Frömmigkeit ist eine Tugend, woraus sie auch immer entspringe; auch ist es
2) nicht gesetzwidrig, ein reiches Weib zu erlangen oder größere Kundschaft für seinen Laden sich zu verschaffen suchen;
3) Er erlangt ja durch seine Frömmigkeit das Gute von den gleichgesinnten guten Menschen. So hat er dann ein gutes Weib, gute Kundschaft und guten Gewinn, und zwar in Folge seiner Frömmigkeit, welche sicherlich etwas Gutes ist. Daher ist es eine löbliche Absicht, fromm zu werden, um alle diese Segnungen zu erlangen.

Diese von Herrn Geldliebe auf die Frage des Herrn Nebenwege abgegebene Antwort wurde mit allgemeinem Beifalle aufgenommen, so daß sie, Alles in Betracht genommen, zu dem Schluß kamen, seine Meinung sei sehr heilsam und vortheilhaft. Weil sie nun meinten, daß diese Antwort unwiderleglich sei, so beschlossen sie, weil Christ und Hoffnungsvoll ihnen noch nicht zu weit voraus waren, sich sogleich mit dieser Frage an sie zu machen, sobald sie sie würden eingeholt haben, und das um so mehr, da sie Herrn Nebenwege früher widersprochen hatten.

Sie riefen ihnen also nach, und Jene blieben stehen, bis sie zu ihnen kamen; mittlerweile beschlossen die Nachkommenden, daß nicht der Herr Nebenwege, sondern der alte Herr Haltwelt ihnen die Frage vorlegen sollte, weil sie meinten, daß dann ihre

Antwort ohne jene Hitze sein würde, die durch ihr Zusammentreffen mit Herrn Nebenwege vor Kurzem entstanden war.

So gelangten sie an einander, und nach einer kurzen Begrüßung legte Herr Haltwelt Christen und seinem Gefährten die Frage vor, und forderte sie auf, zu antworten, wenn sie es könnten.

Christ erwiderte dann: Selbst der geringste Anfänger im Glauben könnte wohl tausend dergleichen Fragen beantworten; denn, wenn es gesetzwidrig ist, Christo um des Brotes willen nachzufolgen (wie es Joh. 6. der Fall ist), wie viel verabscheuungswürdiger ist es, mit ihm und dem Christenthume ein Gewerbe zu treiben, um die Welt erlangen und genießen zu können. Nur Heiden, Heuchler, Teufel und Zauberer sind dieser Ansicht.

1) Heiden: denn, als Hemor und Sichem ein Auge auf die Töchter und das Vieh Jakobs geworfen hatten und sahen, daß ihnen kein andrer Weg offen stehe, dazu zu gelangen, als wenn sie sich beschneiden ließen, so sagten sie zu ihren Genossen: „Wenn wir Alles, was männlich ist, beschneiden, wie sie beschnitten sind, so solle alles ihr Vieh und ihre Habe und Gut unser sein.“ Sie gingen damit um, ihre Töchter und ihr Vieh zu erlangen, und ihre Religion diente bloß dazu, ihre

Absicht zu erreichen. Leset die ganze Geschichte 1. Mos. 34, 20—23.

2) Die heuchlerischen Pharisäer waren derselben Religion zugethan. Lange Gebete waren ihr Vorwand, aber der Wittwen Häuser zu fressen war ihre Absicht, und desto schwerere Verdammniß war ihr Lohn. (Luc. 20, 46. 47.)

3) Judas, dessen Herz vom Teufel regiert wurde, hatte auch diese Religion. Er war um des Beutels willen fromm; aber zuletzt verworfen, ging er als ein Kind des Verderbens verloren.

4) Simon, der Zauberer, war auch derselben Religion, denn er begehrte den heiligen Geist um schnöden Gewinnes willen; und demgemäß war das Urtheil aus Petrus Munde. (Apost.-Gesch. 8, 19—22.)

5) Eben so kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß der Mensch, welcher um der Welt willen fromm wird, auch um der Welt willen seiner Frömmigkeit wieder entsagt. Denn so gewiß, als Judas nur nach der Welt trachtete, da er ein Bekenner Christi wurde, verkaufte er seine Frömmigkeit und seinen Meister um der Welt willen. Wer die Frage also bejahet, wie ich merke, daß Ihr es gethan, und eine solche Antwort als gültig anerkennt, der ist heidnisch, heuchlerisch und teuflisch, und Euer Lohn wird nach Euren Werken sein.

Bei dieser Erklärung sahen sie einander bestürzt an, wußten aber auch nicht ein Wort darauf zu antworten. Hoffnungsvoll stimmte der gründlichen Antwort Christ's auch bei, und so entstand eine große Stille unter ihnen. Herr Nebenwege und seine Gesellschaft geriethen in's Stolpern und blieben zurück, so daß Christ und Hoffnungsvoll ihnen voraus kamen.

Hierauf sagte Christ zu seinem Gefährten: „Wenn diese Menschen nicht einmal vor Menschenurtheil bestehen können, wie werden sie vor dem Richterspruche Gottes bestehen? und wenn sie verstummen vor irdischen Gefäßen, was wollen sie anfangen, wenn der mit ihnen rechten wird, der wie ein verzehrend Feuer ist?"

Dann gingen Christ und Hoffnungsvoll vorwärts, bis sie in eine angenehme Ebene, Namens Ruhe, kamen, in welcher sie sich sehr behaglich fühlten. Aber die Ebene war nur schmal, so daß sie ihren Weg durch dieselbe bald zurückgelegt hatten. Nun war auf der andern Seite der Ebene ein kleiner Hügel, Namens Gewinn, und in dem Hügel eine Silbergrube, welche einige von denen, die früher des Weges gegangen waren, der Seltenheit wegen vom Wege verlockt hatte, um sie zu besehen; aber da sie sich zu nahe an den Rand des Schachtes gewagt hatten, war der betrügliche Grund gewichen, und sie waren umgekommen. Andere waren dort auch schwer

verwundet und verstümmelt worden, daß sie sich nicht wieder erholten und bis zu ihrem Sterbetage gelähmt darnieder lagen.

Hierauf erblickte ich in meinem Traume, daß ein wenig vom Wege ab, der Silbergrube gegenüber, Demas stand, einem Herrn ähnlich, der die Vorübergehenden einlud, zu kommen und zu sehen. Dieser sagte zu Christ und seinem Gefährten: „Kommt herüber zu mir; ich will Euch etwas Herrliches vor die Augen bringen.“

Christ. Was kannst Du uns zeigen, das der Mühe werth sei, unsern Weg zu verlassen und Deinem Rufe zu folgen?

Demas. Hier ist eine Silbergrube und Leute, die nach Schätzen graben. Kommt, und mit leichter Mühe könnt Ihr Euch bereichern.

Hierauf sagte Hoffnungsvoll: Laß uns gehen und sehen.

Ich nicht, sagte Christ. Ich habe von diesem Platze schon früher gehört, und wie viele hier um ihr Leben gekommen sind. Ueberdies sind diese Schätze nur ein Fallstrick für Diejenigen, die sie suchen, denn sie erschweren die Reise gar sehr. Dann rief Christ dem Demas zu: Ist der Ort nicht gefahrvoll? Ist er nicht schon Manchem ein Hinderniß auf seiner Reise geworden? (Hos. 9, 6.)

Demas. Nur für Sorglose kann er gefährlich sein. Dabei aber erröthete er.

Hierauf sagte Christ zu Hoffnungsvoll: Nein, auf unserm Wege wollen wir beharren, und unter keiner Bedingung oder irgend einem Vorwande Einen Schritt davon abweichen.

Hoffnungsvoll. Was gilt's? wenn Nebenwege kommt, und dieselbe Einladung erhält, so wird er sich gewiß verführen lassen, dahin zu gehen, um zu sehen.

Christ. Ohne Zweifel; denn seine Grundsätze leiten ihn sicher dieses Weges, und ich fürchte sehr für ihn.

Demas rief ihnen nochmals zu: Wollt Ihr denn nicht herüberkommen, um die herrlichen Dinge zu sehen?

Darauf gab Christ die kurze Antwort: Demas, Du bist ein Feind der rechten Wege des Herrn! (2. Tim. 4, 10.), und bist schon durch das Urtheil eines königlichen Richters verdammet, weil Du selbst vom Wege abgewichen bist, warum suchst Du uns nun in gleiche Verdammniß zu bringen? Ueberdies, wenden wir uns vom Wege ab, so wird der Herr, unser König, gewiß davon hören, und wird uns dort zu Schanden machen, wo wir mit Freudigkeit vor ihm stehen sollten.

Demas schrie abermals und betheuerte, er gehöre auch zu ihrer Brüderschaft, und wenn sie ein wenig warten wollten, wolle er selbst mit ihnen gehen.

Hierauf sagte Christ: Wie heißest Du? Habe ich Dich nicht recht genannt?

Demas. Ja, ich heiße Demas, und bin der Sohn Abrahams.

Christ. Ich kenne Dich. Gehasi war Dein Großvater, Judas Dein Vater, und Du bist in ihre Fußstapfen getreten. Dein Vater ist als ein Verräther erhenkt worden, und Du verdienst dasselbe. (2. Kön. 5, 20—27; Matth. 26, 14. 15.; 27, 3—6.) Seid versichert, wenn wir zum Könige kommen, dann werden wir ihm von Deinem Betragen erzählen. So gingen sie ihres Weges weiter.

Mittlerweile waren Nebenwege und seine Gefährten wieder sichtbar geworden, und auf den ersten Wink gingen sie zu Demas hinüber. Ob sie hernach in den Schacht fielen, als sie über den Rand desselben hinabblickten, oder ob sie hinunterstiegen, um nach Schätzen zu graben, oder ob sie durch die gewöhnlich aufsteigenden Dämpfe erstickt wurden, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen; aber man hat sie nie wieder auf dem Wege gesehen.

Nun sah ich, daß gerade auf der andern Seite dieser Ebene die Pilger an einen Ort gelangten, wo ein altes Denkmal hart an der Landstraße stand. Beide waren bei dem Anblicke desselben wegen der sonderbaren Gestalt befremdet; denn es schien ihnen, als sei es eine Frau gewesen, die in eine Säule verwandelt worden war.

Sie blieben also stehen, besahen es einmal über das andere, aber wußten eine Zeitlang nicht, was sie dar-

aus machen sollten. Zuletzt entdeckte Hoffnungsvoll ganz oben eine Inschrift von ungewöhnlicher Schreibart; da er aber kein Gelehrter war, so rief er Christ zu (denn dieser war ein Gelehrter), doch einmal zu versuchen, ob er nicht den Sinn herausbringen könne.

Christ kam, und nachdem er die Buchstaben ein wenig durchstudirt hatte, fand er folgende Worte: „Gedenket an Lot's Weib.“ (Luc. 17, 32.)

Er las es seinem Gefährten vor; und beide schlossen daraus, daß es die Salzsäule sei, in welche Lot's Weib verwandelt worden ist, weil sie mit lüsternem Herzen zurückblickte, als sie, zu ihrer Errettung, aus Sodom floh. (1. Mos. 19, 26.) Dieser überraschende und in Erstaunen setzende Anblick gab zu folgendem Gespräche Anlaß.

Christ. Ach, lieber Bruder! das ist ein Anblick zu rechter Zeit; er kam uns recht gelegen nach der Einladung, welche wir von Demas erhielten, um den Hügel Gewinn zu besehen; und wären wir seiner Einladung gefolgt, wie Du, lieber Bruder, dazu geneigt warst, so wären wir meines Erachtens diesem Weibe gleich geworden, ein Schauspiel für die, welche uns nachkommen werden.

Hoffnungsvoll. Es betrübt mich, daß ich so thöricht gewesen bin, und oh, welch ein Wunder! daß ich nicht schon jetzt wie Lot's Weib geworden bin; denn worin besteht der Unterschied ihrer und meiner

Sünde? sie sah nur hinter sich, und mich verlangte zu gehen, um zu sehen. Gepriesen sei die Gnade! Ich aber schäme mich daß ich je so etwas in meinem Herzen habe aufkommen lassen.

Christ. Laß uns beherzigen, was wir hier sehen, und für die Zukunft einen Nutzen daraus ziehen.

Diese hier entging einem Gerichte, denn sie kam nicht um bei dem Untergang Sodoms; und doch kam sie, wie wir sehen, durch ein anderes Gericht um; denn sie wurde in eine Salzsäule verwandelt.

Hoffnungsvoll. In der That; und sie kann uns zur Warnung und zum Exempel dienen, zur Warnung, daß wir ihre Sünde meiden; zum Exempel, von welchen Gerichten Diejenigen werden übereilet werden, die solche Warnung nicht beherzigen. So wurden Korah, Dathan und Abiram nebst den zweihundertfünfzig Männern, die mit ihnen in ihrer Sünde umkamen, ein Zeichen und Exempel Andern zur Warnung. (4. Mos. 26, 9. 10.) Aber über Alles verwundere ich mich, wie Demas und seine Gesellen dort drüben so getrost stehen können, um nach den Schätzen zu suchen, um deretwillen dieses Weib, blos weil sie sich darnach umgesehen hatte (denn wir lesen nicht, daß sie eben einen Fuß vom Wege absetzte), in eine Salzsäule verwandelt wurde; zumal, da dies Gericht, welches Lot's Weib ereilte, sich ihnen zu ihrer Warnung so nahe vor ihre Augen hinstellt, denn sie

können unmöglich umhin, sie gewahr zu werden, wenn sie nur die Augen ein wenig aufschlagen.

Christ. Ja wohl, es ist zum Verwundern und beweist, daß ihre Herzen in dieser Hinsicht verzweifelt böse geworden sind. Ich weiß sie wirklich mit Niemandem so passend zu vergleichen, als mit solchen Dieben, die selbst noch vor den Richtern und sogar noch unter dem Galgen stehlen. Von den Leuten zu Sodom heißt es, daß sie böse waren und sehr sündigten, d. h. vor seinem Angesichte und ungeachtet der Güte, die er ihnen erzeigt hatte (1. Mos. 13, 13.), denn zuvor war das Land Sodom als der Garten Eden. (V. 10.) Die reizte Gott um so mehr zum Eifer und machte, daß er vom Himmel Feuer und Schwefel regnen ließ. Es ist also höchst vernünftig zu schließen, daß Solche, gerade Solche, als diese sind, welche im Angesichte solcher warnenden Beispiele und ihnen zum Trotze daraufhin sündigen, ein desto schwereres Gericht zu erwarten haben.

Hoffnungsvoll. Ohne Zweifel hast Du die Wahrheit gesprochen; aber was für eine unermeßliche Gnade ist es, daß wir beide, und vornämlich ich, nicht ein solches Denkmal des göttlichen Zornes geworden sind. Das sollte uns billig antreiben, Gott inbrünstig zu danken, in kindlicher Furcht vor ihm einher zu wandeln, und uns allezeit an Lot's Weib zu erinnern.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Pilger verirren sich. Ihre Einkerkerung und Errettung aus der Zweifelsburg.

Ich sah darauf, daß die Wanderer auf ihrem Wege an einen angenehmen Strom kamen, den König David „das Brünnlein Gottes“ nennt, Johannes aber „den Strom des lebendigen Wassers.“ (Ps. 65, 10.; Offenb. 22, 1.; Hesek. 47.)

Ihr Weg zog sich gerade am Ufer dieses Stromes entlang. Hier wandelten also Christ und sein Gefährte mit großer Wonne und tranken auch von dem Wasser des Stromes, durch welches ihr ermatteter Geist erquicket wurde. An beiden Ufern standen grünende Bäume, beladen mit allen Arten von Früchten und mit Blättern, welche, wenn sie genossen werden, jedem Uebel vorbeugen, das durch Erhitzung des Blutes auf Reisen entstehen kann.

Auf beiden Seiten des Stromes lagen Wiesen, wunderschön mit Lilien geschmücket, die das ganze Jahr hindurch blüheten. Auf dieser Wiese streckten sie sich nieder und schliefen, denn hier konnten sie sicher ruhen. (Ps. 23.; Jes. 14, 30.)

Beim Erwachen aßen sie von den Früchten der Bäume und tranken von dem Wasser des Stromes, und dann legten sie sich wieder zum Schlafen nieder. So machten sie es manchen Tag und manche Nacht; und dann sangen sie:

Ja, der Christ hat keine Noth
Hier auf dieser Pilgerreise,
Kriegt er nicht sein täglich Brod
Und die schönste Seelenspeise?
Er, der Herr, ist liebenswerth,
Der uns schützt, versorgt und nährt.

Als sie sich nun geneigt fühlten, ihre Reise fortzusetzen (denn sie waren noch nicht am Ende derselben), aßen und tranken sie noch, und brachen auf.

Jetzt sah ich in meinem Traume, daß, noch ehe sie weit gegangen waren, der Weg und der Strom sich, zu der Pilger nicht geringem Schmerz, von einander schieden; denn sie durften doch in keinem Falle vom Wege abweichen. Nun war der Weg vom Strome ab rauh, und ihre Füße zart geworden vom Reisen. Hierdurch wurden unsere Wanderer sehr entmuthigt (4. Mos. 21, 4.), und sehnten sich, obgleich sie ihren Weg fortsetzten, nach einem besseren.

Etwas vor ihnen, an der linken Seite des Weges, sahen sie eine Wiese, nebst einer Stiege, welche auf dieselbe hinführte. Diese Wiese führte den Namen Abwegs-Wiese.

Christ sagte: „Wenn diese Wiese längs unseres Weges liegt, dann laß uns auf sie hinübergehen.“ Damit ging er an die Stiege, um zuzusehen, und wurde einen Fußpfad gewahr, welcher auf der andern Seite des Zaunes längs des Weges hinlief.

„Der Weg ist ganz nach meinem Wunsche,“ sagte Christ, „hier ist's am leichtesten zu gehen. Komm,

lieber Hoffnungsvoll, laß uns zusammen hinübersteigen."

Hoffnungsvoll. Aber wie, wenn der Pfad uns vom Wege abführte?

Christ. Das ist nicht wahrscheinlich. Sieh einmal, läuft er nicht längs des Weges hin?

Hoffnungsvoll, so von seinem Gefährten überredet, folgte ihm getrost über die Stiege nach. Sie fanden hier den Pfad sehr bequem für ihre Füße, und indem sie vor sich hinsahen, erblickten sie einen Mann gerade so wie sie. (Sein Name war Selbstvertrauen.)

Sie riefen ihm nach und fragten, wohin denn dieser Weg eigentlich führe? „Zur Himmelspforte," war seine Antwort.

„Siehst Du," sagte Christ, „habe ich Dir das nicht gesagt? Daran kannst Du erkennen, daß wir auf rechtem Wege sind."

Somit gingen sie ihm nach. Aber siehe, die Nacht brach herein, und es wurde sehr dunkel, so daß sie, die hinten waren, ihren Führer ganz aus dem Gesichte verloren.

Selbstvertrauen, der voranging, sah den Weg vor sich nicht, stürzte in eine tiefe Grube, und kam durch diesen Sturz jämmerlich um's Leben. Die Grube war von dem Landesherrn dort in der Absicht gemacht, um die eitlen ruhmsüchtigen Narren darin zu erhaschen. (Jes. 9, 16.)

Christ und sein Gefährte hörten das Hinabstürzen. Daher riefen sie, um zu erfahren, was es sei; aber sie erhielten nichts zur Antwort als ein dumpfes tiefes Aechzen.

„Wo sind wir jetzt?“ rief Hoffnungsvoll.

Darauf erwiderte sein Gefährte kein Wort, weil er befürchtete, ihn vom richtigen Wege abgeführt zu haben. Dazu brach ein schauerliches Wetter herein. Blitze leuchteten, Donner rollten, der Regen ergoß sich in Strömen, und die Wasser stiegen sehr hoch.

„Ach, daß ich auf meinem Wege geblieben wäre,“ seufzte Hoffnungsvoll.

Christ. Wer sollte es gedacht haben, daß dieser Pfad uns vom rechten Wege abführen würde?

Hoffnungsvoll. Gleich Anfangs befürchtete ich es; daher gab ich Dir den leisen Wink. Ich hätte deutlicher mit Dir geredet, aber ich wagte es nicht, da Du älter bist, als ich.

Christ. Zürne nicht, lieber Bruder. Es bekümmert mich, daß ich Dich vom rechten Wege abgeführt und einer so großen Gefahr ausgesetzt habe. Vergieb mir doch, lieber Bruder! ich that es wahrlich nicht aus böser Absicht.

Hoffnungsvoll. Beruhige Dich, lieber Bruder; ich vergebe Dir und glaube, es wird zu unserm Besten dienen.

Christ. Ich freue mich, mit einem so barmherzigen Bruder zusammen getroffen zu sein; aber wir dürfen

hier nicht stehen bleiben. Wir müssen versuchen, zurückzukehren.

Hoffnungsvoll. Laß mich dann aber vorangehen, lieber Bruder!

Christ. Nein, erlaube mir, voran zu gehen; damit, wenn uns irgend eine Gefahr droht, sie mich zuerst treffe; denn durch meine Schuld haben wir uns beide vom Wege entfernt.

„Nein," sagte Hoffnungsvoll, „Du sollst nicht vorangehen; denn, da Dein Gemüth in Unruhe ist, so könnte es Dich leicht wieder vom Wege abführen." — Hierauf hörten sie zu ihrer Ermuthigung eine Stimme, die ihnen zurief: „Richte dein Herz auf die gebahnte Straße." (Jer. 31, 21.)

Aber mittlerweise waren die Gewässer so hoch gestiegen, daß der Rückweg dadurch sehr gefährlich gemacht worden war. (Da dachte ich: Es ist leichter, vom Wege abzukommen, wenn wir auf demselben sind, als wieder darauf zu kommen, wenn wir einmal von ihm abgetreten sind.) Dennoch wagten sie es umzukehren; aber es war so finster, und die Fluth so hoch, daß sie auf dem Rückwege neun- bis zehnmal nahe daran waren, umzukommen.

Ungeachtet aller ihrer Geschicklichkeit gelang es ihnen doch nicht, in dieser Nacht jene Stiege wieder zu erreichen. Als sie daher zuletzt etwas Schutz fanden, setzten sie sich, bis der Tag anbrechen würde, und wurden so, sehr ermüdet, vom Schlafe überwältigt.



Nun war nicht weit von der Stelle, wo sie lagen, eine Burg, Zweifelsburg genannt, das Eigenthum des Riesen Verzweiflung, und auf seinem Grund und Boden schliefen sie. Als daher dieser des Morgens frühe aufstand und seine Felder nach Gewohnheit durchstreifte, ertappte er Christ und Hoffnungsvoll auf seinem Grund und Boden schlafend.

Mit grimmiger Stimme weckte er sie aus dem Schlafe auf und fragte: woher sie kämen, und was sie auf seinem Gebiete zu thun hätten. Sie erzählten ihm, daß sie Pilgrimme seien und den Weg verloren hätten. Darauf sagte der Riese: „Ihr habt Euch diese Nacht gegen mich vergangen, da Ihr mein Gebiet betreten habt, und daher müßt Ihr mit mir kommen.“ So wurden sie gezwungen, mit ihm zu gehen, weil er der Stärkere war. Sie hatten auch wenig dagegen zu sagen, denn sie waren sich ihrer Schuld wohl bewußt.

Der Riese trieb sie also vor sich her in seine Burg hinein, und warf sie in einen finstern und widerlichen Kerker. (Ps. 88, 16.) Hier lagen sie dann von Mittwoch Morgen bis Sonnabend Abend ohne einen Bissen Brod, ohne einen Trunk Wasser, ohne Licht und ohne daß sich Jemand nach ihrem Befinden erkundigte. Sie waren hier also in übler Lage, und fern von Freunden und Bekannten, und Christ besonders hatte hier einen zwiefachen Kummer, weil sein unüberlegter Rath sie in diese Leiden gebracht hatte.

Nun hatte der Riese Verzweiflung ein Weib,

welches Mißtrauen hieß. Als sie sich zur Ruhe begeben hatten, erzählte er seinem Weibe, was er gethan habe: daß er nämlich zwei Pilgrimme gefangen genommen und in seinen Kerker geworfen habe, weil sie sein Gebiet betreten. Darauf fragte er sie auch, was nun eigentlich ferner das Beste sei, mit ihnen zu thun.

Nachdem er ihr erzählt hatte, wer sie waren, woher sie kämen, und wohin sie gingen, rieth sie ihm, daß er sie, wenn er am andern Morgen aufstände, ohne Barmherzigkeit durchprügeln solle. Er nahm dann einen tüchtigen Knüttel von wildem Apfelholz, ging damit zu ihnen in den Kerker hinab, und sprang mit ihnen um, als wenn sie Hunde wären, obgleich sie nicht ein bittres Wort gesagt hatten. Dann fiel er über sie her und schlug sie so jämmerlich, daß sie weder im Stande waren, sich zu helfen, noch sich zu rühren. Hierauf zog er sich zurück, und ließ sie allein, um ihr Elend zu bejammern und über ihr Unglück zu klagen; so daß sie den ganzen Tag nur mit Seufzen und bittern Klagen hinbrachten.

In der folgenden Nacht besprach das Weib sich wieder mit ihrem Manne, und, da sie vernahm, daß sie noch am Leben wären, rieth sie ihm, dieselben zu bereden, sich selbst das Leben zu nehmen.

Als daher der Morgen angebrochen war, ging er eben so barsch zu ihnen hinein, als am vorigen Tage, und da er bemerkte, daß sie von den gestern empfangenen Schlägen noch sehr litten, sagte er zu ihnen: „Da es höchst wahrscheinlich ist, daß Ihr von hier nie wieder

herauskommen werdet, so bleibt Euch kein anderes Mittel übrig, als Eurem Leben entweder durch Messer, oder Strick, oder Gift ein Ende zu machen. Denn warum solltet Ihr noch Lust zum Leben haben, da Ihr sehet, daß es mit so vieler Bitterkeit verknüpft ist?"

Als sie aber gegen seine Erwartung um ihre Befreiung baten, sah er sie grimmig an, stürzte über sie her, und hätte sie ohne Zweifel getödtet, wenn er nicht einen Schwindel bekommen hätte (denn zuweilen bekommt er bei Sonnenschein Schwindel), wodurch er den Gebrauch seiner Hand für eine Zeitlang verlor. Daher zog er sich zurück, und überließ sie wieder, wie das Erstemal, ihrem Nachdenken. Die Gefangenen berathschlagten nun mit einander, ob es das Beste wäre, seinem Rathe zu folgen oder nicht, und hatten darüber folgendes Gespräch:

„Bruder," sagte Christ, „was sollen wir thun? Das Leben, das wir jetzt führen, ist jämmerlich. Ich für meinen Theil weiß nicht, ob es besser ist, so zu leben, oder auf der Stelle zu sterben. Meine Seele wünscht erhangen zu sein und meine Gebeine den Tod (Hiob 7, 15.), und das Grab ist mir erträglicher, als dieser Kerker. Sollen wir dem Rathe des Riesen Gehör geben?"

Hoffnungsvoll. In der That, unsere Lage ist schrecklich, und der Tod würde mir wirklich weit willkommener sein, als immer in diesem Zustande zu bleiben; aber laß uns doch bedenken, daß der König des Landes, wohin wir im Begriffe sind zu gehen, gesagt hat: „Du sollst nicht tödten!" Das Leben eines

Andern dürfen wir nicht nehmen; aber viel weniger dürfen wir dem Rathe des Riesen folgen und uns selber das Leben nehmen. Ueberdies, wer einen Andern tödtet, kann doch nur an dessen Leibe einen Mord begehen; wer aber sich selbst tödtet, bringt sich zu gleicher Zeit um Leib und Seele. Und noch mehr: Du sprichst, lieber Bruder, von der Ruhe im Grabe; aber hast Du denn gänzlich die Hölle vergessen, wohin die Mörder gewiß gelangen? „denn kein Todtschläger hat das ewige Leben.“ Und dann laß uns doch auch bedenken, daß der Riese Verzweiflung nicht alle Gewalt in Händen hat; Andere sind, so viel ich weiß, auch schon in seine Hände gerathen gewesen, und doch denselben entronnen. Wer weiß, ob Gott, der die Welt erschaffen hat, nicht etwa den Riesen Verzweiflung sterben läßt; oder ob dieser nicht einmal vergißt uns einzuschließen; oder ob er nicht in Kurzem wiederum von einem Schwindel überfallen wird, der ihn des Gebrauches seiner Sinne beraubt. Wenn sich das nun wieder zutragen sollte, so bin ich für meinen Theil entschlossen, mir ein Herz zu fassen, und Alles in meinen Kräften aufzubieten, um seinen Händen zu entgehen. Ich war ein Thor, das nicht schon versucht zu haben. Aber laß uns nur Geduld haben, lieber Bruder, und noch eine Weile ausharren. Die glückliche Stunde unserer Befreiung kann bald schlagen, aber laß uns nicht Selbstmörder werden.

Auf diese Weise beruhigte Hoffnungsvoll das Gemüth seines Bruders für jetzt, und so verharrten sie

jenen Tag hindurch (im Finstern) in einem elenden und jämmerlichen Zustande.

Gegen Abend ging der Riese abermals in den Kerker hinunter, um zu sehen, ob die Gefangenen seinen Rath befolgt hätten, und fand sie, zu seinem Erstaunen und Aerger, wirklich noch am Leben. Und wahrlich; „am Leben," das war auch Alles; denn aus Mangel an Brod und Wasser, und wegen der ihnen durch seine Schläge beigebrachten Wunden, vermochten sie nur noch zu athmen.

In seiner Erwartung getäuscht, gerieth der Riese Verzweiflung in eine große Wuth, und begann folgendermaßen: „Da ich sehe, daß Ihr meinen Rath verachtet habt, so will ich es so arg mit Euch machen, daß es für Euch besser wäre, niemals geboren worden zu sein."

Bei diesen Worten überfiel sie ein heftiges Zittern, und, ich meine gar, Christ fiel in eine Ohnmacht. Da er ein wenig wieder zu sich selbst kam, erneuerten sie ihr Gespräch über des Riesen Rath, ob es jetzt nicht noch am gerathensten sei, ihn zu befolgen. Christ schien wieder dafür zu sein, aber Hoffnungsvoll machte ihm abermals folgende kräftige Vorstellung:

Gedenkst Du nicht, lieber Bruder, Deiner früheren Tapferkeit? Weder Apollyon, noch Alles, was Du im Thale der Todesschatten gehört, gesehen, oder gefühlt hast, konnte Dich erschüttern und überwinden. Durch wie viele Prüfungen, Angst und Schrecken bist Du schon gegangen! Und jetzt solltest Du nichts als

Furcht kennen? Du siehst, daß ich mit Dir im Kerker bin, da ich von Natur doch ein viel schwächlicherer Mensch bin, als Du. Dieser Riese hat mich eben so wohl verwundet als Dich; auch ich bin des Brodes und Wassers beraubt, wie Du; wie Du muß auch ich ohne Licht sitzen und trauern; aber laß uns ein wenig mehr Geduld üben. Gedenke doch, wie männlich Du Dich auf dem Jahrmarkte Eitelkeit gehalten, und weder Ketten noch Käfig, noch blutigen Tod gefürchtet hast. Darum, so weit wir es vermögen, laß uns in Geduld beharren, um wenigstens der Schande zu entgehen, die keinem Christen geziemt.

Als es nun wieder Nacht geworden war, und der Riese und sein Weib sich zu Bette begeben hatten, fragte sie ihn nach den Gefangenen, und ob sie seinen Rath befolgt hätten.

Der Riese erwiderte: „Sie sind störrische Spitzbuben, die lieber alles Ungemach ertragen, als ihrem Leben ein Ende machen wollen.“

Darauf versetzte sein Weib: „Dann führe sie morgen früh auf den Schloßhof, und zeige ihnen die Gebeine und Schädel derer, die Du schon in die andere Welt befördert hast, und sage ihnen, daß Du sie noch vor Ende der Woche in Stücke zerreißen werdest, wie Du es so vielen Andern ihres Gleichen gethan hast.“

Bei Tagesanbruch ging der Riese abermals zu ihnen hinunter, führte sie auf den Burghof, und wies ihnen denselben, wie seine Frau ihm dieses geheißen

hatte. „Diese,“ sagte er, „waren einst Pilgrimme, wie Ihr es seid; sie betraten auch mein Gebiet, wie Ihr es thatet, und als ich es für gut fand, zerriß ich sie in Stücke, und ein Gleiches soll Euch innerhalb zehn Tagen widerfahren. Fort, zurück in Euren Kerker.“ Und damit prügelte er sie auf dem ganzen Wege dorthin. Da lagen sie denn wiederum den ganzen Sonnabend in dem nämlichen beklagenswürdigen Zustande, wie zuvor.

Als es nun wieder Nacht geworden war, fing Frau Mißtrauen auf's Neue an, sich mit ihrem Manne über ihre Gefangenen zu unterhalten. Der alte Riese sprach seine Verwunderung darüber aus, daß er sie weder durch Schläge, noch durch Ueberredung aus der Welt schaffen konnte.

„Ich fürchte aber sehr,“ erwiderte das Weib, „daß sie in der Hoffnung leben, es werde irgend Jemand kommen und sie aus dem Kerker befreien; oder daß sie Dietriche bei sich haben, vermittelst welcher sie zu entkommen hoffen.“

„Meinst Du das wirklich?“ sagte der Riese. „Da werde ich sie morgen früh gleich auf das Genaueste durchsuchen.“

Indessen fingen die Gefangenen an, am Sonnabend ungefähr um Mitternacht zu beten, worin sie bis beinahe Tagesanbruch verharrten.

Da, kurz vor Tagesanbruch, brach Christ mit Erstaunen in folgende Worte aus: „O, ich Thor! ich

liege in einem widerlichen Kerker, da ich doch außerhalb desselben meine Freiheit genießen könnte! Ich habe ja einen Schlüssel der Verheißung in meinem Busen; der wird, davon bin ich überzeugt, jedes Schloß in der Zweifelsburg öffnen."

„Was sagst Du? Das ist ja herrlich, lieber Bruder," rief Hoffnungsvoll, „nimm ihn aus Deinem Busen und probire!"

Darauf zog ihn Christ hervor und machte einen Versuch an der Thüre des Kerkers; das Schloß öffnete sich gleich beim Umdrehen des Schlüssels, und die Thür sprang ohne Mühe auf, so daß Christ und Hoffnungsvoll mit einander hinauskamen. Darauf gingen sie zur äußern Thür, die auf den Burghof führt, und öffneten sie ebenfalls mit dem Schlüssel der Verheißung. Sodann kamen sie zu dem eisernen Thore. Auch dieses mußte geöffnet werden. Obgleich es sich nur mit großer Mühe und vereinter Anstrengung öffnen ließ, gelang es ihnen doch. Sie stießen es auf, um in Eile zu entfliehen. Aber das Thor knarrte, da es geöffnet wurde, so laut, daß es den Riesen Verzweiflung aufweckte; dieser machte sich nun eilends auf, um seinen Gefangenen nachzujagen.

Aber er fühlte seine Glieder durch den Eintritt seines gewöhnlichen Schwindels gelähmt, so daß er nicht im Stande war vom Flecke zu kommen. Sie flüchteten dann weiter und kamen auf die Heerstraße.



wo sie wieder in Sicherheit waren, weil sie sich nun außerhalb seiner Gerichtsbarkeit befanden.

Nachdem sie die Stiege wieder überschritten hatten, berathschlagten sie, was sie thun sollten, um zu verhüten, daß diejenigen, welche nach ihnen kämen, nicht auch in die Hände des Riesen Verzweiflung fallen möchten. Sie kamen mit einander überein, daselbst eine Säule aufzurichten, mit der folgenden Inschrift: „Ueber diese Stiege geht der Weg nach der Zweifelsburg, dem Eigenthume des Riesen Verzweiflung, welcher den König des himmlischen Landes verachtet und seinen heiligen Pilgern nach dem Leben trachtet.“ — Viele, die ihnen nachkamen, lasen diese warnende Inschrift und entgingen dadurch der Gefahr.

Sechszehntes Kapitel.

Die Pilger bei den Hirten auf den lieblichen Bergen.

Die Pilger gingen alsdann weiter, bis sie zu den lieblichen Bergen kamen, die dem Herrn jenes Hügels gehören, von dem wir bereits gesprochen. Sie stiegen die Berge hinauf, um die Gärten, Obstgärten, Weinberge und Wasserquellen zu betrachten, welche man dort findet; tranken auch und wuschen sich, und aßen in den Weingärten nach Herzens Lust.

Auf den Spitzen, nahe an der Heerstraße, sahen sie Hirten, welche ihre Heerden weideten. Zu diesen gingen sie daher und, auf ihre Stäbe gelehnt (wie müde

Pilgrimme zu thun pflegen, wenn sie stille stehen, um mit Vorübergehenden zu sprechen), fragten sie: „Wem gehören diese lieblichen Berge und die Schafe, die auf ihnen geweidet werden?“

Hirten. Diese Berge sind Immanuels Land und werden von seiner Stadt aus wahrgenommen. Auch die Schafe sind sein; er hat sein Leben für sie gelassen.

Christ. Ist denn dies der Weg zur himmlischen Stadt?

Hirt. Ihr seid auf rechtem Wege.

Christ. Wie weit mag es wohl noch bis dahin zu gehen sein?

Hirt. Es ist noch weit; aber nicht zu weit für Solche, die hineinkommen werden.

Christ. Ist der Weg denn wohl sicher oder mit Gefahren verknüpft?

Hirt. Sicher für die Gerechten, aber die Uebertreter fallen auf demselben. (Hos. 14, 10.)

Christ. Giebt es hier irgend eine Erquickung für Pilgrimme, die müde und matt und beinahe erschöpft auf dem Wege sind?

Hirt. Der Herr dieser Berge hat uns anbefohlen, gastfrei zu sein; darum steht Euch Alles, was dieser Ort irgend hat und darbieten kann, zu Gebote. (Hebr. 13, 2.)

Zugleich sah ich in meinem Traume, daß die Hirten, als sie merkten, daß es Reisende seien, ihnen Fragen vorlegten (welche sie wie an andern Orten beant-

worteten), z. B.: Woher kommt Ihr denn? Wie kommt Ihr auf diesen Weg? Durch welche Mittel seid Ihr so auf ihm verharret? Denn nur Wenige, die sich auf den Weg machen, um hieher zu kommen, zeigen sich auf diesem Berge.

Nachdem aber die Hirten ihre Antworten vernommen hatten, und diese ihnen wohl gefielen, blickten sie sie gar freundlich an und sprachen: „Willkommen auf den lieblichen Bergen!“

Die Hirten, welche Erkenntniß, Erfahrung, Wachsamkeit und Redlich hießen, nahmen sie dann bei der Hand, führten sie in ihre Zelte, und ließen sie nehmen von Allem, was bereitet war.

Hierauf sagten sie: „Wir wünschen, daß Ihr einige Zeit bei uns verweilen möchtet, um mit uns bekannt zu werden, und noch mehr, um Euch zu laben an den Früchten dieser lieblichen Berge.“ Sie willigten gerne ein und blieben; und weil es schon sehr spät war, begaben sie sich somit zur Ruhe.

Dann sah ich in meinem Traume, daß die Hirten am frühen Morgen Christ und Hoffnungsvoll aufriefen, um mit ihnen auf die Berge zu gehen. Die Aufforderung nahmen diese gerne an und genossen, indem sie eine Weile mit ihnen wandelten, nach allen Seiten eine reizende und herrliche Aussicht.

Darauf fragten sich die Hirten unter einander: Sollen wir diesen Pilgern einige Wunder zeigen? Da sie hierüber einig geworden waren, führten sie sie

zuerst auf die Spitze eines Hügels, welcher Irrthum hieß, und an einer Seite sehr steil war; sie hießen sie in die Tiefe hinabsehen. Christ und Hoffnungsvoll sahen darauf hinab und erblickten in der Tiefe Menschen, welche, hinabgestürzt von der Spitze, zerschmettert am Boden lagen.

„Was bedeutet das?" fragte Christ.

Die Hirten antworteten: „Habt Ihr nicht von denen gehört, die durch Hymenäus und Philetus in Irrthum verführt wurden, in Bezug auf den Glauben an die Auferstehung?" (2. Tim. 2, 17. 18.)

Sie antworteten: „Ja."

Darauf erwiderten die Hirten: „Die, welche Ihr im Abgrunde zerschmettert sehet, sind es. Sie sind bis diesen Tag (wie Ihr sehet) unbegraben geblieben, Andern zur Warnung, damit sie sich hüten nicht zu hoch zu steigen, und nahe an den Rand des Berges zu kommen."

Darauf sah ich, daß sie dieselben auf die Spitze eines andern Berges führten. Sein Name war Warnung. Hier hießen sie sie weit hinausschauen. Als sie das thaten, erblickten sie mehrere Menschen zwischen den Gräbern auf- und niedergehen, welche sich dort befanden. Zugleich bemerkten sie, daß die Leute blind waren, da sie zuweilen über die Gräber hinstolperten und sich zwischen ihnen nicht wieder herausfinden konnten.

Christ fragte: „Was bedeutet das?"

Die Hirten antworteten: „Sehet Ihr nicht eine kleine Strecke von diesen Bergen ab eine Stiege, die links von dieser Straße auf eine Wiese führt?“

Sie bejahten es.

„Von dieser Stiege,“ erwiderten die Hirten, „führt ein Fußpfad gerade zur Zweifelsburg, welche der Riese Verzweiflung inne hat, und diese Menschen (indem er auf die Gräber hinwies) gelangten auch einst wie Ihr auf ihrer Pilgerschaft an jene Stiege; und weil der rechte Weg an jener Stelle rauh war, so zogen sie es vor, auf jene Wiese zu gehen, wurden aber vom Riesen Verzweiflung gefangen genommen und in die Zweifelsburg geworfen. Nachdem sie eine Zeitlang im Kerker gewesen, stach er ihnen zuletzt die Augen aus und führte sie unter diese Gräber, wo er sie bis auf diesen Tag herumirren läßt, damit das Wort des Weisen erfüllt werde: „Ein Mensch, der vom Wege der Klugheit irrt, der wird bleiben in der Todten Gemeine.“ (Spr. 21, 16.)

Hierauf blickten Christ und Hoffnungsvoll unter einem Strome von Thränen einander an; aber keiner sagte ein Wort zu den Hirten.

Jetzt sah ich in einem Traume, daß die Hirten sie mit sich an einen andern Ort in eine Tiefe nahmen, wo eine Thür an der Seite eines Hügels war. Sie öffneten dieselbe und hießen sie hineinsehen. Sie sahen also hinein und bemerkten, daß es drinnen sehr finster und rauchicht war. Auch dünkte es ihnen, als hörten

sie ein Getöse wie von prasselndem Feuer, und ein Geschrei wie von gequälten Geistern, und als röchen sie Schwefel.

Darauf sagte Christ: „Was bedeutet denn dies Alles?“

Die Hirten erzählten ihnen: „Dies ist ein Nebenweg zur Hölle, ein Weg, den die Heuchler gehen, nämlich Solche, die ihre Erstgeburt verkaufen wie Esau, oder Solche, die ihren Meister verkaufen wie Judas, oder Solche, die das Evangelium lästern, wie Alexander, und endlich Solche, die da lügen und sich verstellen, wie Ananias und sein Weib Sapphira.

Dann sagte Hoffnungsvoll zu den Hirten: „Ich bemerke, daß ein Jeder dieser Leute den Anschein hat, als wenn sie auf einer Pilgrimschaft gewesen wären, gleich wie wir. War dies denn wirklich der Fall?

Hirt. Ja, und noch dazu eine ziemlich geraume Zeit hindurch.

Hoffnungsvoll. Wie weit mochten sie in ihren Tagen auf ihrer Pilgerschaft gekommen sein, da sie dessen ungeachtet zuletzt so jämmerlich verworfen worden sind?

Hirt. Einige weiter, Andere aber nicht so weit als diese Berge.

„Wahrlich,“ sagten die Pilgrimme zu einander, „es thut uns wahrlich Noth, daß wir den Starken um Kraft anflehen.“

Hirt. Ja, und Ihr werdet sie wohl gebrauchen, wenn Ihr sie einmal habt.

Die Pilgrimme wünschten nun weiter zu gehen, und die Hirten stimmten ihnen bei. Darauf gingen sie mit einander bis an das Ende des Gebirges. Dann sagten die Hirten zu einander: „Laßt uns nun hier den Pilgrimmen die Thore der himmlischen Stadt zeigen, wenn sie anders durch unser Fernrohr sehen können.“

Dankbar nahmen die Pilgrimme das Anerbieten an. Daher führten die Hirten sie auf den Gipfel eines hohen Berges, Klar genannt, wo sie ihnen das Fernrohr reichten, welches sie auch sogleich zu benutzen suchten.

Aber die Erinnerung an das, was ihnen die Hirten gezeigt hatten, machte daß ihre Hände zitterten, und daß sie auf diese Weise daran verhindert wurden, einen sichern Blick zu thun. Doch meinten sie etwas dem Thore Aehnliches zu sehen, so wie auch Einiges von der großen Herrlichkeit jenes Ortes. Alsdann zogen sie weiter.

Noch ehe sie aber fortgingen, gab einer der Hirten ihnen eine Beschreibung des Weges mit; ein Anderer warnte vor den Schmeichlern; der Dritte hieß sie, nicht auf dem bezauberten Boden einschlafen; der Vierte wünschte ihnen gutes Geleit. Hierauf erwachte ich von meinem Traume.

Siebzehntes Kapitel.

Die Erzählung von Kleinglaube.

Ich schlief wieder ein und träumte abermals: Ich sah dieselben zwei Pilger die Berge hinab längs der Landstraße der Stadt zu gehen. Unweit dieser Berge liegt an der linken Seite das Land Eigendünkel, von wo aus ein schmaler krummer Weg sich auf die Straße hinzieht, welche die Pilgrimme gingen. Hier trafen sie einen muntern Jüngling, der aus jenem Lande kam, Namens Unwissend. Christ begann ihn zu fragen: woher er komme und wohin er Willens sei zu gehen?

Unwissend. Ich bin aus dem Lande hier ein wenig zur Linken gebürtig, und gehe nach der himmlischen Stadt.

Christ. Aber wie denkst Du durch das Thor zu kommen? Denn Du könntest dort am Ende einige Schwierigkeiten finden.

Unwissend. Ich denke hindurch zu kommen, wie andere gute Leute.

Christ. Aber was hast Du dort vorzuzeigen, daß Dir das Thor geöffnet werde?

Unwissend. Ich kenne den Willen meines Herrn und habe immer ein gutes Leben geführt, zahle einem Jeden das Seine, bete, faste, entrichte meine Abgaben und gebe Almosen; ich habe mein Vaterland ver-

lassen, um jenes zu erreichen, wohin ich jetzt im Begriffe stehe zu gehen.

Christ. Aber Du bist ja nicht durch die Pforte am Eingange des Weges gekommen; Du bist hieher durch jenen krummen Weg gekommen, und daher fürchte ich, was Du auch immer von Dir halten mögest, daß man Dich, wenn der Tag der Rechenschaft kommt, statt Dich in die Stadt einzulassen, für einen Dieb und Mörder erklären wird.

Unwissend. Ihr seid mir ganz fremd, ich erinnere mich nicht Euch zu kennen. Folget Ihr der Religion Eures Landes und laßt mir nur die Meinige; ich hoffe es wird Alles gut gehen, und was die Pforte betrifft, von welcher Ihr mir saget, so weiß ja fast die ganze Welt, daß sie weit von unserm Lande entfernt ist. Ich weiß nicht, daß irgend Jemand bei uns den Weg auch nur kennte; es ist auch überflüssig sich darüber irgend zu beunruhigen, da Ihr selbst wahrnehmen könnt, daß wir einen recht angenehmen grünen Weg haben, der aus unsrer Gegend auf das Kürzeste der Straße zuführt.

Als Christ sah, daß der Mann sich selbst weise dünkte, flüsterte er Hoffnungsvoll zu: „Es ist an einem Narren mehr Hoffnung als an ihm.“ (Spr. 26, 12.) „Und,“ setzte er hinzu, „ob der Narr auch närrisch ist in seinem Thun, so hält er Jedermann für einen Narren.“ (Pred. 10, 3.) Sollen wir jetzt noch weiter

mit ihm sprechen, oder ihn über dasjenige nachdenken lassen, was er bereits gehört?

Hoffnungsvoll. Wenn es Dir recht ist, wollen wir jetzt bei ihm vorübergehen und nur späterhin so viel zu ihm sagen, als wir denken, daß derselbe ertragen kann.

Beide gingen also vorwärts und Unwissend kam nach. Als sie ihm nun eine Strecke vorausgekommen waren, kamen sie in eine sehr finstere Gasse, wo sie einem Manne begegneten, den sieben Teufel mit sieben starken Stricken gebunden hatten und zu dem Thurme zurückführten, den sie an der Seite des Berges gesehen hatten. (Matth. 12, 45.; Spr. 5, 22.) Christ fing an zu zittern und auch sein Gefährte Hoffnungsvoll.

Jedoch während die Teufel den Mann wegführten, sah Christ zu, ob er ihn kannte, und siehe es war ein gewisser Abtrünnig aus der Stadt Abfall. Sein Gesicht aber konnte er nicht sehen, da er sein Haupt gleich einem ertappten Dieb zur Erde gesenkt hatte.

Nachdem er bei ihnen vorbeigegangen war, blickte Hoffnungsvoll ihm nach und bemerkte auf dem Rücken einen Zettel mit der Inschrift: Ein loser Bekenner und ein fluchwürdiger Abtrünniger.

Christ sagte darauf zu seinem Gefährten: Nun erinnere ich mich, was mir erzählt worden ist von einem Vorfalle, der einem guten Manne hier ungefähr begegnet war. Der Mann hieß Kleinglaube, war dabei redlich und wohnte in der Stadt Aufrichtig. Der Vorfall war dieser:

Beim Eintritte in diesen Hohlweg kommt von der Breitwegpforte ein Weg herab, Todtmannsweg, der wegen der auf ihm verübten Mordthaten so genannt wird. Als dieser Kleinglaube, so wie wir es jetzt thun, auf die Pilgerreise ging, setzte er sich dort nieder und schlief ein. Nun geschah es, daß gerade drei handfeste Kerle von der Breitwegpforte herabkamen; sie hießen Zaghaft, Kleinmuth und Schuld (drei Brüder), und da sie den Kleinglaube erblickten, rannten sie mit Blitzesschnelligkeir auf ihn zu. Der gute Mann war eben vom Schlafe erwacht und schickte sich an, seine Reise fortzusetzen, als sie sich gerade an ihn machten und mit drohender Stimme ihn stille stehen hießen. Darüber wurde Kleinglaube blaß und konnte weder kämpfen noch fliehen.

„Die Börse!“ rief Zaghaft ihm entgegen. Da er aber zauderte, sie hinzugeben (denn er wollte sein Geld ungern verlieren), machte Kleinmuth sich schnell an ihn, fuhr mit der Hand in die Tasche und zog einen Beutel mit Silber heraus.

„Diebe! Diebe!“ schrie Kleinglaube; und bei diesem Ausrufe schlug ihn Schuld mit einer Keule auf den Kopf und streckte ihn auch mit diesem Schlage zu Boden.

Da lag er nun in Gefahr, sich zu Tode zu bluten. Während dieser ganzen Zeit standen die Diebe neben ihm; aber da sie endlich hörten, daß Jemand des Weges gegangen kam und sie befürchteten, es möchte vielleicht

ein gewisser Großgnade sein, der in der Stadt gute Zuversicht wohnte, machten dieselben sich auf und davon und überließen den guten Mann sich selbst. Nach einer kleinen Weile kam Kleinglaube wieder zu sich, machte sich auf und versuchte, so gut es gehen wollte, weiter zu kriechen. Das war der Vorfall.

Hoffnungsvoll. Aber nahmen sie ihm denn Alles, was er hatte?

Christ. Nein; den Ort, wo er seine Juwelen hatte, plünderten sie nicht. So blieben ihm diese noch. Aber man hat mir gesagt, der gute Mann sei über seinen Verlust sehr bekümmert gewesen, denn die Diebe nahmen den größten Theil seines Zehrgeldes. Was sie jedoch nicht bekamen, waren seine Juwelen. (1. Petri 1, 4.) Einiges vom Zehrgelde war ihm freilich geblieben, doch kaum so viel, daß er bis ans Ende seiner Reise ausreichen konnte. Ja (wenn ich recht berichtet bin) so war er sogar genöthigt, unterwegs zu betteln, um sein Leben zu fristen; denn seine Juwelen durfte er nicht verkaufen. Aber er mochte betteln und thun, was er wollte, er war genöthigt, den größten Theil seines Weges mit hungrigem Magen zu machen. (1. Petri 4, 18.)

Hoffnungsvoll. Aber ist es nicht ein wahres Wunder, daß sie ihm nicht auch seinen Beglaubigungs-Schein abnahmen, durch den er bei der Himmelspforte eingelassen wird?

Christ. Allerdings. Aber den bekamen dieselben nicht; doch hatte er das nicht seiner Vorsicht zu ver-

danken; denn da er durch ihren Ueberfall außer Fassung gebracht war, hatte er weder Kraft noch Geschick, irgend etwas zu verbergen. Es war also mehr der gütigen Vorsehung als seiner Bemühung zuzuschreiben, daß ihnen dieses köstliche Ding entgangen war. (2. Tim. 1, 14.; Tit. 1, 9.)

Hoffnungsvoll. Das muß ihm aber doch ein rechter Trost gewesen sein, daß sie ihm seine Juwelen nicht abgenommen!

Christ. Das hätte ihm ein großer Trost werden können, wenn er sie recht gebraucht hätte. Allein diejenigen, welche mir die Geschichte erzählten, sagten, er habe den ganzen Weg über wenig Gebrauch davon gemacht. Das kam aber von dem Schrecken, der ihn ergriffen, als er sein Geld verlor; ja einen großen Theil seiner Reise hindurch dachte er nicht einmal daran, daß er sie noch hatte; und wenn sie ihm ja einmal in den Sinn kamen, und er anfing sich damit zu trösten, so stiegen wieder neue Gedanken über seinen Verlust in ihm auf, die seine Seele wieder allen Trostes beraubten.

Hoffnungsvoll. Ach der arme Mann! welchen Kummer muß ihm das verursacht haben!

Christ. Ja wohl, welchen Kummer! Aber sollte uns nicht eben so zu Muthe gewesen sein, wenn wir dieselbe Behandlung erfahren hätten, beraubt und sogar verwundet wären, und noch dazu an einem fremden, uns gänzlich unbekannten Orte? — Armes Herz! Ein Wunder, daß du nicht vor Kummer ge-

brochen bist! — Man hat mir gesagt, daß er die ganze übrige Zeit seiner Reise hindurch nur bitterlich gejammert und gewehklagt habe, indem er Jedermann, der ihm begegnete, erzählte, wie und wo er geplündert worden sei, wer die Räuber gewesen, was er verloren habe, wie er verwundet worden und kaum mit dem Leben davon gekommen sei.

Hoffnungsvoll. Aber es ist gleichfalls wieder ein Wunder, daß ihn nicht die Noth trieb, einige seiner Juwelen zu verkaufen oder zu verpfänden, damit er doch wenigstens Etwas habe, sich seine Reise zu erleichtern.

Christ. Wie? Hast Du noch keinen Verstand bekommen? Wofür sollte er diese verpfänden? oder an wen sollte er sie verkaufen? In dem ganzen Gebiete, wo er beraubt wurde, haben seine Juwelen keinen Werth; und die Hülfe, welcher er bedurfte, war dort auch nicht zu finden. Ueberdies, wenn ihm am Thore der himmlichen Stadt seine Juwelen gefehlt hätten, so würde er (und das wußte er gar wohl) von seinem Erbtheil darin ausgeschlossen worden sein, und das wäre für ihn schlimmer gewesen, als wenn er von zehntausend Dieben spitzbübischer Weise überfallen worden wäre.

Hoffnungsvoll. Warum bist Du so strenge, lieber Bruder? Esau verkaufte seine Erstgeburt für ein Gericht Linsen (Hebr. 12, 16.), und diese Erstge-

burt war sein größtes Kleinod; wenn er es so machen konnte, warum nicht auch Kleinglaube?

Christ. Ja wohl verkaufte Esau seine Erstgeburt und noch Manche thun dasselbe, und schließen sich dadurch von dem größten Segen aus, wie auch jener. Aber Du mußt nicht vergessen zu berücksichtigen, daß Esau und Kleinglaube sich in einer ganz verschiedenen Lage befanden. Esau's Erstgeburt war vorbildlich, aber Kleinglaube's Juwelen waren das nicht. Esau's Gott war sein Bauch; aber Kleinglaube's nicht. Esau's Bedürfniß lag in seiner Fleischeslust; Kleinglaube's nicht. Esau konnte nicht über die Befriedigung seiner Lust hinaussehen: „ich muß doch sterben," sagte er, „was soll mir denn die Erstgeburt?" (1. Mos. 25, 32.)

Obgleich Kleinglaube's Loos es mit sich brachte, nur wenig Glauben zu haben, so wurde er doch durch diesen Grad des Glaubens vor einer solchen Verirrung bewahrt und achtete durch denselben seine Juwelen so hoch, daß er sie nicht verkaufte wie Esau seine Erstgeburt. Du liesest nirgends, daß Esau Glauben hatte; auch nicht einmal so viel als ein Fünklein. Kein Wunder also, wenn der, in welchem nur das Fleisch die Herrschaft hat (wie dies denn immer der Fall ist in einem Menschen, in welchem kein Glaube zum Widerstande ist), dem Teufel seine Erstgeburt, seine Seele und sein Alles verkauft. Denn sie sind wie ein Wild in der Brunst, das Niemand

aufhalten kann. (Jer. 2, 24.) Ist ihr Sinn erst einmal auf die Befriedigung ihrer Lüste gerichtet, so müssen sie sich dieselbe um jeden Preis verschaffen.

Kleinglaube's Sinn war anderer Art und auf göttliche Dinge gerichtet; seine Nahrung war geistlich und von oben her; zu welchem Ende also sollte er, der eine solche Gesinnung hatte, seine Juwelen verkaufen, um sein Gemüth mit leeren Dingen zu füllen? (Gesetzt, er hätte auch Käufer gefunden.) Niemand wird auch nur einen Heller geben, um seinen Bauch mit Heu zu füllen, noch kann man die Turteltaube bewegen vom Aase zu fressen wie ein Rabe. Der Ungläubige mag Alles, was er hat, und sich selbst dazu für fleischliche Lüste verpfänden, verschreiben oder verkaufen. Doch kann ein Solcher, welcher Glauben, seligmachenden Glauben hat, und wenn es auch nur in einem geringen Grade sein sollte, dies nimmermehr thun. Hier, mein lieber Bruder, liegt Dein Irrthum.

Hoffnungsvoll. Ich erkenne es an; aber doch hätte Deine Strenge mich beinahe erzürnt.

Christ. Warum? ich verglich Dich blos mit gewissen muntern Vögeln, die mit den Schalen noch auf dem Kopfe auf unbetretenem Wege hin und herlaufen. Doch, das sei dahingestellt; erwäge nur den Gegenstand, den wir so eben besprochen haben, und wir werden vollkommen einig bleiben.

Hoffnungsvoll. Aber jene drei Kerle, lieber Christ, waren doch bloß Feiglinge. Würden sie

sonst wohl davon gelaufen sein, weil sie Jemandes Tritte auf dem Wege hörten? Warum faßte denn Kleinglaube nicht ein Herz? Mich dünkt, er hätte doch einen Kampf mit ihnen versuchen und sich erst dann, wenn keine Hülfe mehr vorhanden gewesen wäre, ergeben sollen.

Christ. Daß sie Feiglinge sind, haben schon Viele gesagt; aber Wenige haben es so zur Zeit der Anfechtung gefunden. Was die Herzhaftigkeit betrifft, so hatte Kleinglaube sie nicht; und ich merke an Dir, mein lieber Brnder, Du bist dafür, Dich nur erst nach einem Kampfe zu ergeben. Aber wahrlich, wenn Du auch jetzt, da sie weit voraus sind, so viel von Dir hältst, so möchtest Du, wenn sie Dir begegnen würden, doch auf andere Gedanken kommen. Bedenke nochmals, obgleich sie nur Knechte sind, so dienen sie doch unter dem Könige des bodenlosen Abgrundes, der, wenn es nöthig ist, ihnen selbst zu Hülfe eilt, und dessen Stimme wie das Brüllen des Löwen ist. (1. Petr. 5, 8.)

Ich selbst wurde angefallen, wie dieser Kleinglaube es war, und ich fand es in der That erschrecklich. Diese drei Spitzbuben fielen über mich her, und da ich wie ein Christ widerstand, so bedurfte es nur eines Rufes von ihnen und alsogleich war ihr Meister da. Und wahrlich, ich würde nichts für mein Leben gegeben haben, wenn ich nicht, wie Gott es eben wollte, mit einem bewährten Harnisch angethan

gewesen wäre. Und dennoch, obgleich ich so geharnischt war, fand ich es schwer, männlich den Kampf zu bestehen. Niemand weiß daher, was uns in diesem Kampfe zustößt, als der ihn selbst bestanden hat.

Hoffnungsvoll. Gut; aber sie liefen ja, wie Du siehst, davon, auf die bloße Vermuthung, es möchte vielleicht ein gewisser Großgnade in der Nähe sein.

Christ. Freilich; sie haben oft die Flucht ergriffen, beide, sie sowohl als ihr Meister, wenn Großgnade sich nur blicken ließ. Aber was kann der auch nicht, denn er ist des Königs Verfechter; aber ich denke, Du wirst einen Unterschied machen zwischen Kleinglaube und des Königs Verfechter. Nicht alle Unterthanen des Königs sind auch seine Verfechter; auch vermögen sie es nicht, wenn's gilt, solche Thaten zu verrichten wie er. Man erwartet ja nicht von einem kleinen Kinde so mit Goliath umzugehen wie einst David; man sucht auch nicht bei einem Zaunkönige die Stärke eines Ochsen. Etliche sind stark, Etliche schwach; Etliche haben großen Glauben, Andere kleinen. Dieser Mann war aber Einer von den Schwachen, deswegen unterlag er so bald.

Hoffnungsvoll. Um der Diebe Willen wollte ich doch, es wäre Großgnade in eigner Person gewesen.

Christ. Wäre er es gewesen, so hätte er seine Hände voll zu thun gehabt. Denn ich muß Dir nur

sagen: Obgleich Großgnade seine Waffen gut zu führen versteht, und so lange er die Gegner in gehöriger Entfernung von sich halten kann, sich schon mit ihnen abfindet, so wird es doch, wenn sie, nämlich Zaghaft, Kleinmuth und der Andere, auf ihn eindringen, schwer halten, daß er nicht zu Boden geworfen wird. Und wenn Einer einmal darniederliegt, so weißt Du wohl, was er vermag. Wer Großgnade recht in's Angesicht sieht, wird da Narben und Hiebe entdecken, die zur Genüge beweisen, was ich sage. Ich hörte sogar einmal, daß er gesagt haben soll (gerade als er im Kampf begriffen gewesen war): „Wir gaben selbst die Hoffnung unsers Lebens auf."

Wie brachten diese Schurken und ihre Gesellen den David zum Trauern, Klagen und Winseln! Wie den Haman und Hiskias, die doch zu ihrer Zeit Helden waren! Sie mußten sich wohl zusammennehmen, wenn sie von diesen angefallen wurden, und doch wurden sie gewaltig von ihnen mitgenommen. Petrus wollte einst versuchen, was er ausrichten konnte; aber obgleich wohl von ihm gesagt wird, er sei der Fürst der Apostel, so gingen jene doch so arg mit ihm um, daß ihm zuletzt vor einer elenden Magd bange ward. Ueberdies ist ihr König auf ihren ersten Laut bereit, und wenn sie ja einmal den Kürzern ziehen, so eilt er, wo möglich, gleich zu ihrer Hülfe herbei, und wenn er sich erhebet, dann entsetzen sich die Starken, und wenn er daher bricht,

so ist keine Gnade da. Wenn man zu ihm will mit dem Schwert, so reget er sich nicht, oder mit Spieß, Geschoß und Panzer. Er achtet Eisen wie Stroh, und Erz wie faules Holz. Kein Pfeil wird ihn verjagen, die Schleudersteine sind ihm wie Stoppeln; er spottet der bebenden Lanze. (Hiob 41, 16—19.)

Was soll ein Mann in einem solchen Falle anfangen? Ja, wenn Einer bei jeder Gelegenheit Hiobs Pferd hätte, und Geschick und Muth besäße, es zu reiten, dann möchte er wohl etwas Rechtes ausrichten. Denn „es stampfet auf den Boden und ist freudig mit Kraft, und ziehet aus, den Geharnischten entgegen; es spottet der Furcht und erschrickt nicht und fliehet vor dem Schwert nicht. Wenn gleich wider dasselbe klinget der Köcher, und glänzet beides, Spieß und Lanze; es zittert und tobet und scharret in die Erde, und achtet nicht der Trompeten Hall. Wenn die Trompete sehr klinget, spricht es: Hui! und riecht den Streit von ferne, das Schreien der Fürsten und Jauchzen.“ (Hiob 39, 21—25.)

Aber dergleichen Fußgänger wie ich und Du sind, sollten nie wünschen, mit einem Feinde zusammenzutreffen, noch denken, daß wir es besser machen würden als Andere, wenn wir von ihnen hören, daß sie unterlegen sind; noch sollten wir uns kitzeln mit Gedanken unsrer eignen Männlichkeit; denn Solchen geht es gewöhnlich am schlimmsten zur Stunde der Anfechtung. Als Exempel diene Petrus, deß ich schon früher erwähnte. Er dünkte sich Etwas, wie selten Einer; er wollte im

blinden Dünkel seines eitlen Herzens es besser machen und seinen Herrn treuer bekennen, als alle Menschen; aber wer ist von jenen Bösewichtern gewaltiger niedergeworfen worden, als er?

Wenn wir daher hören, daß solche Räubereien auf der Heerstraße verübt werden, so haben wir auf zwei Dinge zu achten:

Zuerst gerüstet hinauszugehen und den Schild mit uns zu nehmen; denn weil ihm dieser fehlte, konnte er den Leviathan nicht zum Weichen bringen; mangelt uns dieser Schild, so fürchtet er uns nicht im Mindesten. Ein wackerer Kämpfer ermahnt stets: Vor allem aber ergreifet den Schild des Glaubens, damit wir auslöschen können alle feurigen Pfeile des Bösewichts. (Eph. 6, 16.)

So ist es auch gut, daß wir beim König sicheres Geleit nachsuchen; wohl uns, wenn er es uns selbst giebt. Das machte David jauchzen, als er im finstern Thal des Todes war; und Moses wollte lieber sterben, als ohne seinen Gott einen Schritt weiter gehen. (2. Mos. 33, 15.) O, lieber Bruder, wenn nur Er mit uns geht, dürfen wir uns nicht fürchten vor viel Hunderttausenden, die sich umher wider uns legen (Ps. 3, 6. u. 27, 1—3.); aber ohne Ihn werden die Stolzen unter die Erschlagenen fallen. (Jes. 10, 4.)

Ich, meines Theils, war vor diesem auch im Treffen; und obgleich ich durch die Güte des Allerhöchsten noch, wie Du siehst, am Leben bin, so kann ich mich doch meiner Männlichkeit nicht rühmen. Ich will froh sein,

wenn mir eine solche Anfechtung nicht wieder zustößt, wiewohl ich besorge, daß wir noch nicht über alle Gefahr hinaus sind. Doch, da weder der Löwe noch der Bär mich verschlungen haben, so hoffe ich, Gott wird uns auch von der Hand des nächsten unbeschnittenen Philisters erretten.

Achtzehntes Kapitel.

Schmeichler verstrickt die Pilger. Ihre Befreiung. Ihre Gespräche während sie den Zaubergrund überschreiten.

So gingen sie weiter, und Unwissend ging hinterher, bis sie an eine Stelle kamen, wo sich ein anderer Weg an den ihrigen anschloß, der ihnen eben so gerade schien als der, den sie gehen sollten. Hier wußten sie nun nicht, welchen sie einschlagen sollten, denn beide schienen gerade vor ihnen zu liegen. Daher standen sie stille, um sich darüber zu berathen.

Während sie so über den Weg nachsannen, siehe, da trat ein Mann mit schwarzer Haut, aber angethan mit einem gar hellen Kleide, zu ihnen und fragte sie, warum sie da ständen?

Sie antworteten, sie seien auf dem Wege nach der himmlischen Stadt, wüßten aber nicht, welchen von diesen Wegen sie einschlagen sollten.

„Folgt mir," sagte der Mann; „auch ich gehe nach dieser Stadt."

So folgten sie ihm auf den Weg, der sich hier an die Straße anschloß; dieser aber führte sie allmählig von der himmlischen Stadt ab, nach welcher sie doch Verlangen trugen zu gehen, so daß in kurzer Zeit ihr Angesicht von derselben abgewandt war. Dennoch folgten sie ihm; aber nach und nach, ehe sie sich dessen versahen, führte er sie in ein Netz hinein, in welches sie so verstrickt wurden, daß sie nicht mehr wußten, wo ein noch aus.

Hierauf fiel das weiße Gewand von dem schwarzen Manne; und nun erkannten sie, wo sie sich befanden. Da lagen sie also und schrieen eine Weile, denn sie konnten sich nicht selbst los machen.

„Jetzt," sagte Christ zu seinem Gefährten, „sehe ich, daß ich selbst im Irrthum bin. Warnten uns doch die Hirten vor den Schmeichlern. Heute hat sich an uns der Ausspruch des Weisen bewährt: Wer mit seinem Nächsten heuchelt, der bereitet das Netz zu seinen Fußstapfen." (Spr. 29, 5.)

Hoffnungsvoll. Sie gaben uns auch eine Beschreibung des Weges mit, damit wir uns sicherer darauf zurecht finden könnten; aber wir vergaßen, darin zu lesen, und haben uns nicht gehütet vor dem Wege des Mörders. Hierin war David klüger, als wir; denn er sagt: „Ich bewahre mich in dem Worte deiner Lippen vor Menschenwerk auf dem Wege des Mörders." (Ps. 17, 4.)

So lagen sie im Netze und seufzten über sich selbst.

Zuletzt erblickten sie einen Glänzenden, der auf sie zukam, und eine Geißel von Schnüren in seiner Hand hielt. Als er zu dem Orte gekommen, wo sie waren, fragte er sie, woher sie kämen, und was sie da thäten?

Sie erzählten ihm, daß sie arme Pilgrimme seien, die nach Zion wanderten, aber durch einen schwarzen Mann in weißem Gewande von ihrem Wege abgeführt worden wären, welcher sie aufgefordert hätte, ihm nachzufolgen, indem er auch dahin ginge.

Der mit der Geißel erwiderte darauf: „Es ist Schmeichler, ein falscher Apostel, der sich in einen Engel des Lichts verwandelt hat.“ (Dan. 11, 32.; 2. Cor. 11, 13. 14.) Damit zerriß er das Netz und ließ sie heraus.

Hierauf sagte er zu ihnen: „Folget mir, ich will Euch wieder auf Euren Weg bringen.“ So führte er sie auf den Weg zurück, den sie verlassen hatten, um Schmeichler zu folgen.

Der Glänzende fragte sie nun: „Wo habt Ihr die letzte Nacht zugebracht?“ Sie sagten: „Bei den Hirten auf den lieblichen Bergen.“

Darauf fragte er sie, ob sie keine Beschreibung des Weges hätten; sie bejahten es.

„Aber habt Ihr denn nicht,“ sagte er, „da Ihr Halt machtet, dieselbe herausgezogen, um darin zu lesen?“ „Nein!“ antworteten sie.

„Und warum nicht?“ fragte er. Sie antworteten: „Wir haben es vergessen.“

Er fragte sie dann weiter, ob die Hirten sie nicht vor dem Schmeichler gewarnt hätten. Sie bejahten es; „aber wir konnten uns nicht denken, daß dieser Schönredner es sei.“ (Röm. 16, 17. 18.)

Hierauf sah ich in meinem Traume, daß er ihnen befahl, sich niederzulegen. Nachdem sie dies gethan, züchtigte er sie empfindlich, um sie den guten Weg zu lehren, den sie immer wandeln sollten. (5. Mos. 25, 2.; 2. Chron. 6, 27.) Dabei sagte er: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich; so seid fleißig und thut Buße.“ (Offenb. 3, 19.) Dann hieß er sie ihren Weg fortsetzen und genau Acht haben auf die übrigen Vorschriften der Hirten.

Nach einer Weile erblickten die Pilgrimme von ferne einen Mann, der langsam und ohne Gefährten auf der Heerstraße ihnen entgegen kam.

„Das ist ein Mann,“ sagte Christ zu seinem Gefährten, „der Zion den Rücken zuwendet und uns entgegen kommt.“

Hoffnungsvoll. Ich sehe ihn wohl; laß uns jetzt auf unserer Hut sein, im Fall, daß er auch ein Schmeichler wäre.

So kam er ihnen immer näher, bis er zu ihnen gelangte. Sein Name war Atheist, und er fragte sie, wohin sie wollten.

Christ. Wir sind im Begriffe nach dem Berge Zion zu gehen.

Darauf brach Atheist in ein sehr lautes Gelächter aus.

Christ. Was meint Ihr mit Eurem spöttischen Gelächter?

Atheist. Ich lache über Euren Unverstand, daß Ihr eine so mühselige Reise unternehmet und für alle Eure Mühe keinen andern Lohn haben werdet, als den Rückweg für den Hinweg.

Christ. Glaubst Du denn, wir werden nicht angenommen werden?

Atheist. Angenommen? Der Ort, von welchem Ihr Euch träumen laßt, ist in der ganzen Welt nicht zu finden.

Christ. Aber ich glaube doch, in der zukünftigen Welt.

Atheist. Als ich noch zu Hause in meinem Vaterlande war, hörte ich auch, was Ihr behauptet; daher machte ich mich auf, um zu sehen, und habe nun zwanzig Jahre diese Stadt gesucht, aber so wenig davon gefunden als am ersten Tage meiner Reise. (Pred. 10, 15.; Jer. 17, 15.)

Christ. Wir haben es nicht nur gehört, sondern glauben auch, daß ein solcher Ort vorhanden ist und zu finden sei.

Atheist, Wenn ich in der Heimath es nicht geglaubt hätte, so würde ich nicht so weit gegangen sein, um darnach zu suchen. Da ich keinen fand (wie es doch hätte sein müssen, wenn ein solcher Ort vorhanden wäre, denn ich bin weiter gegangen als Ihr, um ihn aufzusuchen), so kehrte ich wieder um und will mich an dem ergötzen, das ich damals wegwarf, um das-

jenige zu erlangen, wovon ich jetzt sehe, daß es nicht vorhanden ist.

Hierauf sagte Christ zu seinem Gefährten Hoffnungsvoll: Sollte es wohl wahr sein, was dieser Mann da sagt?

Hoffnungsvoll. Sei auf Deiner Hut; dieser ist auch einer von den Schmeichlern. Bedenke, was es uns schon einmal gekostet hat, daß wir einem solchen Menschen Gehör gaben. Wie? Keinen Berg Zion sollte es geben? Erblickten wir nicht von den lieblichen Bergen aus das Thor jener Stadt? Sollen wir nicht auch jetzt im Glauben wandeln? (2. Cor. 5, 1—7.) Vorwärts also, damit der Mann mit der Geißel nicht noch einmal über uns komme. Du hättest mir die Lektion geben sollen, die ich jetzt Dir geben muß: „Laß ab mein Sohn, zu hören die Zucht, die da abführet von vernünftiger Lehre.“ (Spr. 19, 27.) Laß ab, lieber Bruder, auf ihn zu hören, laß uns glauben und unsere Seelen erretten. (Hebr. 10, 39.)

Christ. Lieber Bruder, ich richtete nicht darum die Frage an Dich, weil ich an der Wahrheit unsers Glaubens zweifelte, sondern um Dich zu prüfen und einen Beweis zu erhalten von der Festigkeit Deines Herzens. Was diesen Menschen betrifft, so weiß ich, daß der Gott dieser Welt ihn verblendet hat. Laß uns also vorwärts gehen, da wir wissen, daß wir die Wahrheit haben und daß aus der Wahrheit keine Lüge kommt. (1. Joh. 2, 21.)

Hoffnungsvoll. Ich freue mich in der Hoffnung der Herrlichkeit, die Gott geben wird.

So wandten sie sich von dem Menschen ab, der sie verlachte und seinen Weg ging.

Dann sah ich in meinem Traume, daß sie fortgingen, bis sie in eine gewisse Gegend kamen, wo die Luft die Eigenschaft besitzt, den Wanderer, der als Fremdling sie betritt, matt und schläfrig zu machen. Hoffnungsvoll fing an, hier sehr träge und schläfrig zu werden. Daher sagte er zu Christ: „Der Schlaf übermannt mich so, daß ich kaum die Augen offen halten kann; laß uns hier ein wenig ruhen und schlummern.“

„Nein unter keiner Bedingung,“ sagte der Andere, „wir möchten sonst einschlafen, um nie wieder zu erwachen.“

Hoffnungsvoll. Wie so, lieber Bruder? Ist doch der Schlaf dem Arbeiter süß und ein kurzer Schlummer könnte uns erquicken.

Christ. Erinnerst Du Dich nicht daran, daß Einer der Hirten uns Vorsicht anrieth vor dem bezauberten Boden? Er wollte damit sagen, daß wir uns des Schlafes erwehren sollten. Darum laß uns nicht schlafen, wie die Andern, sondern laß uns wachen und nüchtern sein. (1. Theß. 5, 6.)

Hoffnungsvoll. Ich sehe meinen Fehler ein, und wäre ich hier allein gewesen, so wäre ich durch mein Schlafen in Todesgefahr gerathen. Wie wahr ist es doch, was der weise Mann sagt: „Zween sind

besser als Einer.“ (Pred. 4, 9.) Bisher ist Deine Gesellschaft mir eine Wohlthat gewesen; für Deine Mühe wirst Du guten Lohn empfangen.

Christ. Wohlan denn, um dem Schlafe an diesem Orte vorzubeugen, wollen wir ein nützliches Gespräch mit einander führen.

„Von ganzem Herzen stimme ich Dir bei,“ erwiderte der Andere.

Christ. Wo sollen wir anfangen?

Hoffnungsvoll. Wo Gott mit uns anfing. Aber erweise mir doch den Gefallen und mache Du den Anfang.

Hierauf hub Christ an und sprach: Sage mir doch, was brachte Dich zuerst auf die Gedanken, mit welchen Du Dich jetzt vorzüglich beschäftigst?

Hoffnungsvoll. Meinst Du, wie ich zuerst dazu gebracht wurde, auf das Heil meiner Seele bedacht zu sein?

Christ. Ja, das meine ich.

Hoffnungsvoll. Sehr lange ergötzte ich mich an den Dingen, welche auf unserm Jahrmarkte ausgestellt und feilgeboten werden: an jenen Dingen, die mich, wenn ich dabei geblieben wäre, ins ewige Verderben gestürzt hätten.

Christ. Was für Dinge waren denn das?

Hoffnungsvoll. Alle Schätze und Reichthümer der Welt. Auch fand ich viel Vergnügen am Schwelgen, Fressen, Saufen, Fluchen, Lügen, an unreiner Lust, am Sabbathschänden, und an Allem, das zum Verderben

der Seele gereicht. Aber endlich fand ich doch, als ich von göttlichen Dingen hörte und darüber nachdachte (ich meine das, was ich von Dir und Deinem lieben Treu hörte, der um seines Glaubens und rechtschaffenen Wandels willen auf dem Eitelkeits-Jahrmarkt um's Leben gebracht worden ist), daß das Ende dieser Dinge der Tod sei, und daß um derselben willen der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens komme. (Röm. 6, 21—23; Eph. 5, 6.)

Christ. Bist Du sogleich von der Macht dieser Ueberzeugung ergriffen worden?

Hoffnungsvoll. Ach nein, ich war nicht im Stande, sogleich das Uebel der Sünde zu erkennen, noch die Verdammniß, die ihr auf dem Fuße folgt. Ich versuchte vielmehr, als mein Gemüth zuerst von dem Wort erschüttert ward, meine Augen gegen das Licht desselben zu verschließen.

Christ. Was war aber die Ursache, daß Du Dich bei den ersten Wirkungen des heiligen Geistes auf Dein Herz also verhalten konntest?

Hoffnungsvoll. Die Ursachen waren: 1) ich wußte nicht, daß dieses das Werk Gottes in mir war. Nimmermehr konnte ich mir denken, daß Gott die Bekehrung eines Sünders mit der Aufdeckung seiner Sünde anfange; 2) die Sünde war meinem Fleische noch sehr angenehm, und ich verließ sie ungern; 3) ich konnte mich noch nicht von ihr trennen, denn die Gemeinschaft mit ihr und ihr Genuß hatten für mich noch zu vielen

Reiz; 4) die Stunden, in welchen mich das Gefühl meiner Sündhaftigkeit ergriff, waren so beunruhigende und herzerschütternde Stunden, daß ich nicht einmal das Andenken daran in meinem Herzen ertragen konnte.

Christ. Du wurdest also, wie es scheint, bisweilen Deine Unruhe los?

Hoffnungsvoll. Allerdings; aber sie kam doch immer wieder, und dann erschien ich mir eben so böse, ja noch schlimmer als zuvor.

Christ. Wie? Was führte Dir Deine Sünden wieder zu Gemüthe?

Hoffnungsvoll. Mancherlei; z. B. wenn ich nur von einem Menschen wie Du bist, reden hörte; oder wenn ich Jemand in der heiligen Schrift lesen sah; wenn ich Kopfschmerzen hatte; wenn ich hörte, daß einer meiner Nachbarn krank war; wenn ich die Todtenglocke läuten hörte; wenn ich an meinen eignen Tod dachte; wenn ich von plötzlichen Todesfällen vernahm, vornehmlich aber, wenn ich erwog, daß ich selbst gar bald vor Gericht erscheinen müsse.

Christ. Und konntest Du Dich je Deiner Sündenschuld entledigen, wenn so das Gefühl ihrer Last in Dir erregt wurde?

Hoffnungsvoll. Nein, das konnte ich nicht. Sie drückte mich nur noch desto schwerer, und der Gedanke an die Rückkehr zur Sünde verursachte mir doppelte Qual.

Christ. Und wie machtest Du es dann?

Hoffnungsvoll. Ich dachte, ich müsse mich

bestreben, mein Leben zu bessern, sonst würde ich gewiß verdammt werden.

Christ. Und hast Du wirklich den Versuch gemacht, Dich zu bessern?

Hoffnungsvoll. Ja. Ich floh nicht nur meine Sünde, sondern auch sündhafte Gesellschaft, und machte mich an die Ausübung religiöser Pflichten: ich betete, ich las, ich weinte über meine Sünde, ich redete die Wahrheit von meinem Nächsten u. s. w. Dieses that ich und manches Andere, was aber hier zu erzählen zu weitläufig ist.

Christ. Und fühltest Du Dich dabei wohl?

Hoffnungsvoll. Ja, eine Zeitlang; aber zuletzt überfiel mich meine Unruhe wieder trotz aller Versuche zu meiner Besserung.

Christ. Wie ging das zu, da Du Dich doch gebessert hattest?

Hoffnungsvoll. Verschiedenes erregte diese Unruhe, namentlich aber folgende Aussprüche: „Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthiges Kleid.“ (Jes. 64, 6.) „Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht.“ (Gal. 2, 16.) „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte“ (Luc. 17, 10.), und andere ähnliche Stellen; aus welchen ich Folgendes schloß: Wenn alle meine Gerechtigkeit wie ein unfläthig Kleid ist, wenn durch des Gesetzes Werk Niemand gerecht wird, und wenn wir, auch wenn wir Alles gethan haben, doch unnütze Knechte sind, so

ist es Thorheit, sich zu bestreben, durch des Gesetzes Werk in den Himmel zu dringen. Weiter schloß ich: Wenn Jemand bei einem Kaufmanne 100 Thaler Schulden macht, und er bezahlt nun auch Alles, was er nachher einkauft, so kann doch, so lange die alte Schuld nicht ausgestrichen ist, der Kaufmann ihn dafür belangen und sogar in das Gefängniß werfen lassen, bis er Alles bezahlt hat.

Christ. Nun! welche Anwendung machtest Du davon auf Dich selbst?

Hoffnungsvoll. Ich dachte also bei mir: Ich habe es durch meine Sünden zu Wege gebracht, daß eine große Schuld wider mich in Gottes Buch aufgezeichnet steht, und keine jetzige Besserung meines Lebens kann jene alte Schuld tilgen. Ich mußte also bei aller meiner Lebensbesserung noch immer fragen: Wie mag ich frei werden von jener Verdammniß, der ich mich durch meine frühern vielfachen Vergehungen ausgesetzt habe?

Christ. In der That, eine treffliche Anwendung. Aber fahre fort.

Hoffnungsvoll. Noch eins, das mich, seitdem ich die Besserung meines Lebens anfing, immer beunruhigt hat, ist der Umstand: Wenn ich meine besten Werke genau betrachte, so finde ich immer wieder neue Sünde, die sich auch in meine besten Handlungen mischt. Ich bin also gezwungen, zu schließen, daß ich, wie viel ich auch von mir selbst und meinen frühern Werken gehalten habe, an einem einzigen Tage Sünde genug

thue, um die Hölle zu verdienen; wenn auch mein früheres Leben noch so unsträflich gewesen wäre.

Christ. Und was thatest Du alsdann?

Hoffnungsvoll. Ich wußte mir nicht zu rathen, bis ich mein Herz gegen Treu aufschloß, denn wir waren gut mit einander bekannt. Und dieser sagte mir, wenn ich nicht die Gerechtigkeit eines Mannes erlangen könne, der nie gesündigt hat, so könne mich weder meine eigne, noch aller Welt Gerechtigkeit erretten.

Christ. Glaubtest Du seinen Worten?

Hoffnungsvoll. Hätte er mir das damals gesagt, als ich an meiner Selbstbesserung Gefallen hatte, so würde ich ihn dafür einen Narren geheißen haben. Aber jetzt da ich meine eigne Schwachheit erkannte, und die Sünden, die meinen besten Werken immer ankleben, war ich gezwungen, ganz seiner Ansicht beizustimmen.

Christ. Aber dachtest Du, als er Dir zum ersten Male davon sagte, daß ein solcher Mann zu finden sei, von dem man mit Recht sagen könnte, er habe nie eine Sünde begangen?

Hoffnungsvoll. Ich muß gestehen, Anfangs befremdeten mich diese Worte, aber als ich etwas länger mit ihm sprach und umging, wurde ich vollkommen davon überzeugt.

Christ. Und hast Du ihn gefragt, was für ein Mann das sei, und wie Du durch ihn gerechtfertigt werden könntest?

Hoffnungsvoll. Ja; und er sagte mir, es sei der Herr Jesus, der da sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. (Hebr. 10, 12. 21.) „Und," fügte er hinzu, „also mußt Du durch ihn gerechtfertigt werden, daß Du Dein Vertrauen auf das setzest, was er in den Tagen seines Fleisches gethan und am Stamm der Kreuzes gelitten." (Röm. 4, 5.; Col. 1, 14.; 1. Pet. 1, 19.)

Ich fragte ihn alsdann, wie dieses Mannes Gerechtigkeit eine solche Kraft und Gültigkeit haben könne, einen andern vor Gott zu rechtfertigen? — Er erwiderte: „Er war der allmächtige Gott, und was er that, that er nicht für sich selbst, und daß er starb, starb er für mich. Sein Gehorsam und sein Verdienst werden mir zugerechnet, doch nur, wenn ich an ihn glaube."

Christ. Und was thatest Du denn weiter?

Hoffnungsvoll. Ich machte Einwendungen gegen den Glauben, weil ich dachte, Christus werde mir nicht helfen wollen.

Christ. Und was hat Treu Dir denn darauf erwidert?

Hoffnungsvoll. Er hieß mich zu ihm gehen und sehen. — Ich sagte, das sei Anmaßung. — „Nein," versetzte er, „das ist es nicht, denn Du bist ja eingeladen." (Matth. 11, 28.) Er gab mir alsdann ein Buch, vom Herrn selbst eingegeben, um mich desto beherzter zu machen, zu ihm zu gehen; und er bezeugte von diesem Buche: daß jeder Buchstabe und Tüttel desselben fester stehe als Himmel und Erde. (Matth. 24, 35.)

Auf meine Frage, was ich thun müsse, wenn ich komme, antwortete er, ich müßte auf meinen Knieen von ganzem Herzen und von ganzer Seele den Vater bitten, daß Er mir den Sohn offenbaren wolle. Als ich nun fragte, wie ich denn mein Gebet an Ihn einrichten müsse, antwortete er: Gehe, Du wirst finden, daß Er das ganze Jahr hindurch auf einem Gnadenstuhl sitzt, um denen Vergebung und Lossprechung zu ertheilen, die zu Ihm kommen. (2. Mos. 25, 22.; 3. Mos. 16, 2.; 4. Mos. 7, 8. 9.; Hebr. 4, 16.)

Nun wandte ich noch ein, ich wisse nicht, was ich sagen solle, wenn ich zu ihm käme. Da hieß er mich auf folgende Weise sprechen: „Gott sei mir armen Sünder gnädig und schenke mir die Erkenntniß Jesu Christi und den Glauben an Ihn; denn ich erkenne daß ich ohne Seine Gerechtigkeit und ohne Glauben an dieselbe, ohne Rettung verloren gehe. O Herr! ich habe gehört, daß Du ein barmherziger Gott bist, und daß Dein Sohn Jesus Christus der Heiland der Welt sei, und überdies, daß Du willig seiest, auch solchen armen Sündern wie ich bin, ihn zu schenken, und wahrlich, ich bin ein armer Sünder. Herr! verherrliche Deine große Gnade in der Errettung meiner armen Seele durch Deinen Sohn Jesum Christum. Amen.“

Christ. Und hast Du denn gethan, wie Dir befohlen wurde?

Hoffnungsvoll. Ja wohl, das that ich und mehr als einmal.

Christ. Und hat der Vater Dir denn darauf den Sohn offenbart?

Hoffnungsvoll. Weder beim ersten, noch beim zweiten, noch beim dritten, noch beim vierten, noch beim fünften Male; ja selbst beim sechsten Male nicht.

Christ. Sage mir aber jetzt, was fingst Du denn darauf an?

Hoffnungsvoll. In der That, ich wußte nicht, wie ich es angreifen sollte.

Christ. Kam Dir nicht der Gedanke ein, vom Beten nachzulassen?

Hoffnungsvoll. Ja wohl, ja wohl, viele tausend Male.

Christ. Und aus welchem Grunde unterließest Du es doch nicht?

Hoffnungsvoll. Ich glaubte, daß es wahr sei, was mir gesagt worden, nämlich, daß ohne Christi Gerechtigkeit die ganze Welt mich nicht erretten könne, und darum dachte ich bei mir selbst: Lässest du ab vom Beten, so kommst du um, und weiter als umkommen kannst du doch auch vor dem Gnadenthrone nicht. Dabei fiel mir ein: „Ob auch die Erhörung verziehet, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen“ (Hab. 2, 3.); und somit fuhr ich fort zu beten ohne Unterlaß, bis mir der Vater den Sohn offenbarte.

Christ. Und auf was für einem Wege ist er Dir denn offenbaret worden?

Hoffnungsvoll. Ich sah ihn nicht mit meinen

leiblichen Augen, aber mit den Augen des Verständnisses (Eph. 1, 18. 19.), und zwar auf folgende merkwürdige Weise:

Eines Tages war ich sehr traurig und mich dünkt, trauriger, als je in meinem Leben. Diese Traurigkeit entstand durch den erneuten Anblick der Größe und Abscheulichkeit meiner Sünden. Und da ich nichts als Hölle und ewige Verdammniß meiner Seele vor mir sahe, dünkte mich, ich sehe mit einem Male den Herrn Jesum vom Himmel auf mich herabschauen und mir zurufen: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden.“ (Apg. 16, 31.) Aus den Worten: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nicht dürsten“ (Joh. 6, 35.), erkannte ich, daß das Glauben und zu ihm kommen Ein und dasselbe sei; und daß der, welcher kommt, d. h. welcher mit seinem Herzen nach dem Heile in Christo Verlangen hat, in der That an Christum glaube. Da stand mir das Wasser in den Augen und ich fragte: „Aber, Herr, kann auch ein so großer Sünder wie ich bin, von Dir angenommen und durch Dich selig werden?“ — Und ich hörte ihn sagen: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6, 37.)

Darauf sagte ich: „Aber Herr, was muß ich von Dir halten, wenn ich zu Dir komme, damit mein Glaube rechter Art sei?“ — Er erwiderte: „Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu

machen. Er ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht (1. Tim. 1, 15.; Röm. 10, 4.) Er ist um unsrer Sünde willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen aufgewecket. (Röm. 4, 25.) Er hat uns geliebet und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute. (Offenb. 1, 5.) Er ist ein Mittler zwischen Gott und uns. (1. Tim. 2, 5.) Er lebet immerdar und bittet für uns.“ (Hebr. 7, 24. 25.)

Aus allem diesem wurde mir klar, daß ich meine Gerechtigkeit in Seiner Person, und alle Genugthuung für meine Sünde in Seinem Blute suchen müsse; denn Alles, was Er aus Gehorsam gegen Seines Vaters Gesetz gethan, und daß Er sich selbst der Strafe dieses Gesetzes unterzogen, sei nicht für Ihn selbst geschehen, sondern für diejenigen, die sein Heil zu ihrer Erlösung mit Dankbarkeit annehmen. — Und nun ward mein Herz erfüllt mit Freudigkeit, meine Augen flossen über von Thränen und mein Herz ergoß sich in Liebe zu dem Namen, dem Volke und den Wegen Jesu Christi.

Christ. Das war in der That eine Offenbarung Christi an Deine Seele. Aber sage mir nur noch besonders, welche Wirkung dieses denn auf Deinen Geist hatte.

Hoffnungsvoll. Es brachte mich zu der Erkenntniß, daß die Welt trotz aller ihrer vermeintlichen Gerechtigkeit in einem Zustand der Verdammniß sei; ich erkannte, daß Gott der Vater, obgleich Er gerecht

ist, doch den Sünder, der zu Ihm kommt, rechtfertigen kann; es machte mich tief beschämt über die Abscheulichkeit meines frühern Lebens und meine Unwissenheit. Denn nie zeigte sich mir die Schönheit Jesu Christi so, als in diesem Augenblicke. Es erweckte in mir Verlangen nach heiligem Leben und die Sehnsucht, Etwas zur Ehre und zur Verherrlichung des Herrn Jesu zu thun. Ja, ich denke, auch den letzten Blutstropfen meines Herzens würde ich im Stande sein für Ihn zu vergießen.

Ich sah dann in meinem Traume, daß, als Hoffnungsvoll zurückblickte, er den Unwissend, den sie zurückgelassen hatten, nachkommen sah. „Sieh doch," sagte er zu Christ, „wie weit jener Jüngling hinten nachhinkt!"

Christ. Ich sehe es wohl; er giebt nichts um unsre Gesellschaft.

Hoffnungsvoll. Ich sollte doch denken, es würde ihm nicht geschadet haben, wenn er bis hieher mit uns Schritt gehalten hätte.

Christ. Freilich; aber ich bürge Dir dafür, er denkt anders.

Hoffnungsvoll. Ich bin auch der Meinung; wir wollen aber doch auf ihn warten, bis er uns eingeholt hat.

Dies thaten sie. Dann sagte Christ zu ihm: „Komm mit uns, was willst Du so ganz und gar dahinten bleiben?"

Unwissend. Ich finde Vergnügen daran, allein zu gehen; ich gehe weit lieber allein als in Gesellschaft; es sei denn, daß sie mir behage.

Hierauf sagte Christ zu Hoffnungsvoll, aber leise: „Sagte ich's nicht, daß er Nichts um unsere Gesellschaft giebt?“ — „Doch,“ fügte er hinzu, „wir wollen uns unterwegs durch diese einsame Gegend mit einander unterhalten.“ Dann wandte er sich an Unwissend und fragte: „Nun, wie geht's? wie steht es jetzt zwischen Gott und Deiner Seele?“

Unwissend. Ich hoffe, wohl; denn mein Herz ist immer voll von guten Gedanken, die mich auf meinem Wege trösten.

Christ. Was für gute Gedanken sind das? Theile sie uns doch mit.

Unwissend. Je nun, ich denke an Gott und den Himmel.

Christ. Das thun die Teufel und die verlornen Seelen auch.

Unwissend. Aber ich habe auch ein Verlangen darnach.

Christ. Das haben Viele, die wahrscheinlich nie in das Himmelreich kommen werden. Die Seele des Faulen begehrt und kriegt es doch nicht. (Spr. 13, 4.)

Unwissend. Ich denke so daran, daß ich Alles um ihretwillen verlasse.

Christ. Das bezweifle ich; denn Alles zu verlassen ist schwerer als sich's Viele einbilden. Aber

sage mir doch einmal, was giebt Dir die Ueberzeugung, daß Du um Gottes und um des Himmels willen Alles verlassen hast?

Unwissend. Das sagt mir mein eignes Herz.

Christ. Der Weise sagt: „Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr.“ (Spr. 28, 26.)

Unwissend. Das sagt er von einem bösen Herzen; aber mein Herz ist gut.

Christ. Wie beweisest Du das?

Unwissend. Es tröstet mich mit der Hoffnung auf den Himmel.

Christ. Aber kann Dein Herz Dich darin nicht betrügen? Denn ein Mensch kann leicht durch sein Herz mit der Hoffnung auf Etwas getröstet werden, das zu hoffen er gar keinen Grund hat.

Unwissend. Bei mir aber stimmen Herz und Leben überein, und darum ist meine Hoffnung wohl gegründet.

Christ. Wer sagt Dir es denn, daß Herz und Leben bei Dir übereinstimmen?

Unwissend. Mein Herz selbst sagt es mir.

Christ. Wie, Dein Herz? Wenn nicht Gottes Wort Dir in dieser Sache Zeugniß giebt, so ist jedes andre ungültig.

Unwissend. Ist aber das kein gutes Herz, das gute Gedanken hat? und ist das nicht ein gutes Leben, das mit Gottes Geboten übereinstimmt?

Christ. Allerdings ist das ein gutes Herz, das gute Gedanken hat, und das ein gutes Leben, das mit den Geboten Gottes übereinstimmt. Aber es ist ein ganz anderes Ding, dergleichen *haben* oder sich dergleichen nur *einbilden*.

Unwissend. Bitte, sage mir, was nennst Du denn gute Gedanken und ein mit Gottes Geboten übereinstimmendes Leben?

Christ. Es giebt gute Gedanken verschiedener Art: Einige betreffen uns selbst, andere Christum, und wieder andere, andere Gegenstände.

Unwissend. Welche sind gute Gedanken in Beziehung auf uns selbst?

Christ. Solche, die mit dem Worte Gottes übereinstimmen.

Unwissend. Wann stimmen denn eigentlich unsere Gedanken über uns selbst mit dem Worte Gottes überein?

Christ. Wenn wir dasselbe Urtheil über uns fällen, welches das Wort Gottes über uns fällt. Ich will mich näher erklären. Gottes Wort bezeugt von Leuten in ihrem natürlichen Zustande: „Da ist Keiner der Gutes thue, auch nicht Einer.“ (Röm. 3, 10.) Ferner: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf und immerdar.“ (1. Mos. 8, 21.) Nur dann, wenn wir von solchen Gedanken tief ergriffen sind, dann sind unsere Gedanken gut, weil sie dem Worte Gottes angemessen sind.

Unwissend. Ich werde nie glauben, daß mein Herz so schlecht ist.

Christ. Deswegen hast Du aber auch in Deinem ganzen Leben noch keinen guten Gedanken über Dich selbst gehabt. Aber laß mich fortfahren. So wie das Wort unser Herz richtet, so richtet es auch unsern Wandel. Und wenn nun unser Herz und unser Wandel mit dem Urtheile übereinstimmen, welches Gottes Wort über beide fällt, so sind beide gut, weil sie damit im Einklange stehen.

Unwissend. Erkläre Dich deutlicher.

Christ. Das Wort Gottes sagt, „daß des Menschen Wege krumme Wege sind, böse und verkehrt." (Ps. 125, 6. Spr. 2, 14; 15. Röm. 3.) Es sagt: Sie sind von Natur von dem guten Wege abgewichen und haben denselben nicht erkannt. Wenn nun ein Mensch mit tief gebeugtem Herzen so von seinem Wandel denkt, dann hat er gute Gedanken darüber, weil sie mit dem Urtheil des Wortes Gottes übereinstimmen.

Unwissend. Was nennst Du gute Gedanken über Gott?

Christ. Ebenfalls diejenigen, welche mit dem Worte Gottes übereinstimmen. Darüber kann ich Dir jetzt keine weitläuftige Erklärung geben. Aber was Gottes Verhältniß zu uns betrifft, so haben wir darin richtige Gedanken von Ihm, wenn wir dafür halten, daß Er uns besser kennt als wir uns kennen, und daß

er Sünde in uns sieht, wann und wo wir selber keine in uns sehen; wenn wir dafür halten, daß er unsre innersten Gedanken weiß, und daß die verborgenste Tiefe unsers Herzens beständig bloß und entdeckt vor seinen Augen liegt; wenn wir dafür halten, daß er Mißfallen daran hat, wenn wir in irgend einem Selbstvertrauen, und wäre es auch auf unsre besten Handlungen, vor ihm stehen.

Unwissend. Meinest Du, ich sei ein solcher Thor, nicht daran zu denken, daß Gott weiter sieht als ich? oder daß ich mich auf meine besten Handlungen vor Gott verlassen wollte?

Christ. Nun, was sind denn eigentlich Deine Begriffe über diese Sache?

Unwissend. Ich denke, ich muß an Christum glauben, um gerechtfertigt zu werden.

Christ. Wie? Du meinst, an Christum glauben zu müssen, da Du doch nicht einsiehst, daß Du Seiner bedarfst? Du erkennest weder Deine Erbsünde, noch Deine begangene Sünde; sondern hast von Dir selbst und von dem, was Du thust, eine solche Meinung, daß deutlich daraus hervorgeht, Du seiest ein Solcher, der noch niemals erkannt hat, daß Christi Gerechtigkeit zu seiner Rechtfertigung nothwendig sei. Wie kannst Du Dich denn daher erdreisten zu sagen: Ich glaube an Christum?

Unwissend. Mein Glaube ist trotz Allem, was Du sagst, doch gut genug.

Christ. Wie lautet denn Dein Bekenntniß?

Unwissend. Ich glaube, daß Christus für die Sünder gestorben ist, und daß ich durch Gottes gnädige Annahme meines Gehorsams gegen Sein Gesetz vor Gott gerechtfertigt und von dem Fluche erlöst werde. Oder so: Christus macht kraft Seines Verdienstes meine gottesdienstlichen Pflichten Gott angenehm, und so werde ich gerechtfertigt.

Christ. Erlaube mir eine Antwort auf dies Dein Glaubensbekenntniß.

1) Du hast einen eingebildeten Glauben; denn ein solcher Glaube wird nirgends im Worte Gottes beschrieben;

2) Du hast einen falschen Glauben; weil er die Rechtfertigung durch die Gerechtigkeit Christi wegräumt und sie Deiner eignen zuschreibt. Nach diesem Glauben rechtfertigt Christus nicht Deine Person, sondern Deine Handlungen, und Deine Person nur um Deiner Handlungen willen. Und das ist ganz falsch. Darum ist Dein Glaube trüglich und wird Dich einst am Tage der Offenbarung des Gerichtes Gottes unter dem Zorne lassen. Denn der wahrhaft rechtfertigende Glaube treibt die Seele, die es tief fühlt, daß das Gesetz nur Zorn anrichtet, in der Gerechtigkeit Christi ihre einzige Zuflucht zu suchen. Denn Christi Gerechtigkeit dienet nicht dazu, Deinen Gehorsam zu Deiner Rechtfertigung vor Gott angenehm zu machen, sondern Deine Person vor Ihm zu rechtfertigen; und diese Gerechtigkeit hat

er uns dadurch erworben, daß Er an unserer Statt gethan und gelitten, was das Gesetz von uns forderte. Der wahre Glaube aber ergreift diese Gerechtigkeit, und in dieses Kleid gehüllt und so geschützt, wird die Seele Gott dargestellt ohne irgend einen Makel, von Ihm angenommen und von aller Verdammniß gänzlich freigesprochen.

Unwissend. Wie! Du willst, wir sollen uns auf das verlassen, was Christus in Seiner eigenen Person ohne uns gethan hat! So ein Betrug würde unserer Lust den Zügel schießen lassen und uns erlauben nach unseren Gelüsten zu leben. Denn was ist an unserm Wandel gelegen, wenn wir von allem durch die Gerechtigkeit Christi gerechtfertigt werden können, so wir nur an sie glauben.

Christ. Du heiß'st Unwissend, und diesen Namen trägst Du mit Recht. Gerade diese Deine Antwort bestätigt, was ich sage. Unwissend bist Du in dem, was rechtfertigende Gerechtigkeit ist, und eben so unwissend, wie Du durch den Glauben an dieselbe Deine Seele vor dem schweren Zorne Gottes sichern mögest. Ja, Du bist auch unwissend in Betreff der wahren Wirkungen des seligmachenden Glaubens an diese Gerechtigkeit Christi, welcher das Herz beugt und zu Gott in Christo hinzieht, so daß es Seinen Namen, Sein Wort, Seine Wege und Sein Volk liebt, und nicht wie Du in Deiner Unwissenheit Dir einbildest, in der Sünde beharrt.

Hoffnungsvoll. Frage ihn, ob Christus je in seinem Herzen offenbaret worden ist, und auf welche Weise.

Unwissend. Wie! Du bist also Einer von denen, die an unmittelbare Offenbarungen glauben? Nun, da sage ich Euch gerade heraus, daß ich Alles, was sowohl Ihr als alle Uebrigen Euresgleichen über diese Sache sagt, für die Ausgeburt eines verrückten Gehirns halte.

Hoffnungsvoll. Christus kann durch die fleischliche Auffassung des natürlichen Menschen unmöglich auf eine beseligende Weise begriffen werden, so lange ihm der Sohn nicht vom Vater geoffenbaret worden ist.

Unwissend. Das ist Euer Glaube, aber nicht der Meinige. Ich zweifle jedoch nicht, daß der Meinige eben so gut ist als der Eurige, wenn ich gleich nicht so viele Grillen im Kopfe habe, als Ihr.

Christ. Erlaube mir doch ein Wort darein zu reden. Du solltest nicht so leichtfertig von einer so ernsthaften Sache sprechen. Denn das werde ich standhaft behaupten (wie es auch mein Freund gethan hat), daß Niemand Jesum Christum recht erkennen kann, als durch die Offenbarung Gottes des Vaters. Auch der Glaube, durch welchen die Seele Christum ergreift, muß, wenn er rechter Art ist, durch die überschwängliche Größe Seiner mächtigen Kraft gewirkt werden. Wie ich aber sehe, hast Du von dieser Wirkung keinen Begriff. So wache denn auf, erkenne

Dein Elend und nimm Deine Zuflucht zu dem Herrn Jesus Christus! So wirst Du alsdann durch Seine Gerechtigkeit, welche die Gerechtigkeit Gottes ist, von der Verdammniß erlöst werden. (Matth. 11, 28.; Röm. 10, 3. 4.)

Unwissend. Ihr geht so geschwind, daß ich nicht Schritt mit Euch halten kann. Geht also immerhin nur vorwärts; ich will lieber ein wenig zurück bleiben.

Hierauf wandte Christ sich mit diesen Worten zu seinem Gefährten: „Komm mein lieber Hoffnungsvoll, ich sehe, daß wir wieder allein wandern müssen.“

Ich sah dann in meinem Traume, daß sie wacker vorwärts schritten, währen Unwissend hinten nachhinkte. „Mich dauert dieser arme Mann sehr,“ sagte Christ zu seinem Gefährten. „Es wird aller Wahrscheinlichkeit nach ein schlimmes Ende mit ihm nehmen.“

Hoffnungsvoll. Ach, es giebt in unserer Stadt eine Menge Leute dieses Schlages; ganze Familien, ja, selbst Pilgrimme. Und giebt es schon bei uns zu Hause so viele, wie viele muß es erst in seiner Heimath geben?

Christ. In der That, die Bibel sagt: Er hat ihre Augen verblendet, daß sie nicht sehen. (Jes. 6, 10.; Joh. 12, 40.) Aber, da wir doch allein sind, sage mir, was hältst Du von solchen Leuten? Glaubst Du, daß sie je Ueberzeugung von ihren Sünden haben und

folglich über ihren gefährlichen Zustand in wirkliche Besorgniß gerathen?

Hoffnungsvoll. Nein, Lieber, die Frage beantworte selbst, denn Du bist älter als ich und hast mehr Erfahrung.

Christ. Bisweilen, denke ich, mag es wohl der Fall sein. Allein, da sie von Natur unwissend sind, so sehen sie nicht ein, daß solche Ueberzeugung zu ihrem Besten dienet. Sie suchen daher thörichter Weise dieselbe zu übertäuben und fahren in Vermessenheit fort, sich selbst in ihren eignen Herzen zu schmeicheln.

Hoffnungsvoll. Ich glaube, daß die Furcht des Herrn ihnen sehr heilsam ist, wenn sie Pilgrimme werden.

Christ. Allerdings ist sie heilsam, wenn sie rechter Art ist, denn es steht geschrieben: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.“ (Hiob 28, 28.; Ps. 111, 10.; Sprüchw. 1, 7. 9. 10.)

Hoffnungsvoll Wie würdest Du die rechte Furcht beschreiben?

Christ. Sie offenbart sich so: 1) sie wird hervorgebracht durch heilsame Sündenerkenntniß; 2) sie treibt die Seele an, Christum als ihr einziges Heil zu ergreifen; sie erzeugt und unterhält eine heilige Ehrfurcht vor Gott, Seinem Worte und Seinen Wegen; sie macht das Gewissen zart und behutsam, weder zur Rechten noch zur Linken zu weichen und sich zu Etwas hinzuwenden, das Gott entehren, den innern Frieden stören,

den Geist Gottes betrüben oder dem Feinde Anlaß zur Lästerung geben könnte.

Hoffnungsvoll. Ich denke, daß Du die Wahrheit sagst. — Sind wir nun bald über den Zaubergrund hinweg?

Christ. Es scheint mir, als ob Du dieses Gespräches müde bist?

Hoffnungsvoll. Nicht doch; aber es wäre mir lieb zu wissen, wo wir sind.

Christ. Wir haben jetzt kaum noch zwei Meilen zu gehen. Doch laß uns wieder auf unser Gespräch kommen. — Die Unwissenden erkennen nicht, daß Ueberzeugungen, wodurch Furcht erregt wird, zu ihrem Besten dienen, und darum suchen sie dieselben zu unterdrücken.

Hoffnungsvoll. Wie kommt das?

Christ. 1) Sie meinen, solche Furcht sei durch den Teufel gewirkt (obgleich die rechte Furcht doch eigentlich von Gott gewirkt ist), und in dieser Meinung widerstehen sie ihr, als einer Sache, die geradezu zu ihrem Untergange führt.

2) Sie meinen, jene Furcht bringe sie um ihren Glauben, während diese armen Leute doch leider gar keinen Glauben haben. Und darum verhärten sie ihr Herz dagegen.

3) Sie stehen in dem Wahne, daß sie sich nicht der Furcht hingeben dürfen; daher nehmen sie trotz derselben in ihrer Vermessenheit zu.

4) Sie sehen, daß jene Furcht ihre erbärmliche Selbstgerechtigkeit zu nichte macht, und deshalb widerstehen sie ihr mit aller Macht.

Hoffnungsvoll. Davon kenne ich etwas aus eigener Erfahrung. Vor meiner Selbsterkenntniß stand es ebenso mit mir.

Christ. Gut; wir wollen jetzt unsern Nachbarn Unwissend sich selbst überlassen und eine andere lehrreiche Frage aufwerfen.

Hoffnungsvoll. Von ganzem Herzen, doch Du mußt den Anfang machen.

Christ. Recht gerne. — Hast Du nicht ungefähr vor 10 Jahren einen gewissen Zeitdiener gekannt, der damals viel Wesens von der Gottesfurcht machte?

Hoffnungsvoll. Ja wohl; er wohnte in Gnadenlos, einer Stadt ungefähr zwei Meilen von Ehrbarkeit; seine Wohnung stieß an die eines gewissen Kehrum.

Christ. Recht; er wohnte mit ihm unter demselben Dache. Dieser Mann war einst sehr beunruhigt; ich denke, daß er damals einige Erkenntniß seiner Sünden und ihrer traurigen Folgen hatte.

Hoffnungsvoll. Ich denke es auch; denn da mein Haus nicht weit von dem seinigen entfernt lag, kam er oft zu mir und zwar mit vielen Thränen. Wirklich, der Mann dauerte mich, und ich hegte einige Hoffnung für ihn. Aber an ihm kann man sehen, daß nicht Alle, die Herr! Herr! sagen, in das Himmelreich kommen.

Christ. Einst sagte er mir, er sei entschlossen, gleich wie wir auf die Pilgrimschaft zu gehen; aber ganz plötzlich wurde er mit einem gewissen Hilfdirselbst bekannt und zog sich dann ganz und gar von mir zurück.

Hoffnungsvoll. Da wir gerade auf ihn zu sprechen gekommen sind, laß uns doch einmal untersuchen, warum er und Andere seinesgleichen so schnell abtrünnig werden.

Christ. Das kann sehr lehrreich werden; aber Du mußt anfangen.

Hoffnungsvoll. Meiner Ansicht nach lassen sich folgende vier Gründe anführen:

1) Obgleich das Gewissen solcher Menschen aufgeweckt wurde, so blieb es doch unverändert. Wenn daher die durch die Erkenntniß ihrer Schuld erzeugte Furcht abnimmt, so erstirbt auch ihr Verlangen nach dem Himmel und sie kehren wieder zu ihrer alten Lebensweise zurück, die sie verlassen zu haben schienen.

2) Ein anderer Grund liegt darin, daß eine knechtische Menschenfurcht sich ihrer bemeistert. „Denn vor Menschen sich scheuen bringet zu Fall.“ (Spr. 29, 25.) Obgleich sie also für den Himmel entbrannt scheinen, so lange die Flamme der Hölle sie gleichsam umlodert, so kommen sie doch wieder auf andere Gedanken, sobald der Schrecken sich ein wenig gelegt hat, und denken, man müsse doch auch klug sein, um nicht Gefahr zu laufen, Alles (eigentlich aber wissen sie selbst nicht was?) zu verlieren, oder sich wenigstens nicht unnöthiges Un-

gemach aufzuladen. Und so fallen sie wieder der Welt anheim.

3) Die Schmach, welche das Christenthum begleitet, liegt ihnen wie ein Stein im Wege. Sie sind stolz und hochmüthig, und das Christenthum ist in ihren Augen gering und verächtlich. Sobald sie also die Furcht vor der Hölle und dem zukünftigen Zorne verloren haben, kehren sie wieder zu ihren früheren Wegen zurück.

4) Ernsthafte Betrachtungen über ihre Schuld sind ihnen unerträglich. Obgleich der erste Anblick darauf sie antreiben sollte, den Weg einzuschlagen auf dem die Gerechten ihre Zuflucht finden und sicher sind, so schlagen sie dessenungeachtet den entgegengesetzten Weg ein, auf dem ihre Herzen immer mehr und mehr verhärtet werden, indem sie jedem Gedanken an Schuld und Strafe ausweichen, und so den Schrecken vor Gottes Zorn, den sie anfangs vielleicht gefühlt, in sich ersticken.

Christ. Beinahe hast Du die Sache getroffen, denn der Grund von Allem ist Mangel an Aenderung des Herzens und Willens. Deshalb gleichen sie dem unbußfertigen Missethäter vor dem Richter, er zittert und bebt, und scheint herzliche Reue zu haben; aber es kommt bloß aus Furcht vor dem Galgen und nicht aus Abscheu vor seinem Verbrechen. Man dürfte einen solchen Menschen nur in Freiheit setzen, so würde man sehen, daß er nach wie vor ein Dieb ist;

dieses würde aber nicht der Fall sein, wenn sein Herz wirklich geändert wäre.

Hoffnungsvoll. Da ich Dir nun die Ursachen ihres Rückfalles angegeben habe, so zeige Du mir die Art und Weise, wie solches geschieht.

Christ. Recht gerne. Sie fangen damit an, ihre Gedanken von der Erinnerung an Gott, Tod und Gericht abzuziehen. Sodann versäumen sie nach und nach ihre verborgenen gottesdienstlichen Uebungen, als da sind: das Beten im Kämmerlein, die Bekämpfung ihrer Lüste, das Wachen und die Bekümmerniß über ihre Sünde. Dann weichen sie der Gesellschaft lebendiger und warmer Christen aus; darnach werden sie gleichgültig gegen die öffentlichen gottesdienstlichen Uebungen, als: Hören und Lesen des Wortes Gottes. Nach diesem haben sie an Einem und dem Andern unter den Gläubigen Dieses oder Jenes auszusetzen, um ihren Abfall von ihrem Bekenntniß zu rechtfertigen. Sodann fangen sie an, sich mit weltlichgesinnten, liederlichen und wollüstigen Menschen zu verbinden. Darauf suchen sie insgeheim nichtige Gespräche zu befördern, und sind froh, wenn sie bei Einem, der für fromm gilt, dergleichen finden können, damit sie es auf sein Beispiel hin desto dreister thun dürfen. Später fangen sie an, kleine Sünden ohne Schaam öffentlich zu treiben und zuletzt, wenn sie sich auf diese Weise verhärtet haben, zeigen sie sich in ihrer wahren Gestalt. So sind sie wieder

in den Strom des Verderbens gestürzt, und wenn nicht ein Wunder der Gnade es verhindert, so müssen sie unausbleiblich in ihrem Selbstbetruge ewiglich verloren gehen.

Neunzehntes Kapitel.

Der Pilger Ankunft im himmlischen Jerusalem.

Ich sah dann in meinem Traume die Pilgrimme unter solchen Gesprächen über den Zaubergrund hinweg und in das Land der Vermählung kommen. (Jes. 62, 44.) Hier war die Luft lieblich und erfrischend, und da ihr Weg gerade hindurch führte, so labten sie sich hier eine Zeitlang. „Siehe, die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande.“

In dieser Gegend scheint die Sonne Tag und Nacht, denn sie liegt jenseits des Thals der Todesschatten, und auch außer dem Bereiche des Riesen Verzweifiung. Von hieraus konnten sie nicht einmal die Zweifelsburg erblicken; von hieraus wurden sie schon die Stadt gewahr, nach der sie wanderten, und schon begegneten ihnen Bewohner derselben, denn hier ist es, wo gewöhnlich die Glänzenden lustwandeln, weil es das Land ist, das an den Himmel gränzt.

Hier wird die Verlobung zwischen Braut und Bräu-

tigam erneuert. Ja, hier freuet sich Gott über sie, wie ein Bräutigam sich freuet über die Braut. (Jes. 62, 5.) Hier gebrach es ihnen weder an Korn, noch an Wein, denn an diesem Orte fanden sie Fülle dessen, was sie auf ihrer ganzen Pilgerreise gesucht hatten. Hier vernahmen sie laute Stimmen aus der Stadt her, die da riefen und sprachen: „Sage der Tochter Zion, siehe, dein Heil kommt, siehe, sein Lohn ist bei ihm.“ (Jes. 62, 11.) Hier wurden sie von allen Bewohnern des Landes genannt: „das heilige Volk, die Erlösten des Herrn.“ (V. 12.)

So lange sie nun in diesem Lande wandelten, genossen sie mehr Freude als in den Gegenden, durch welche sie bisher gekommen waren. Je näher sie der Stadt kamen, einen desto vollkommneren Anblick hatten sie davon. Sie war gebaut von Perlen und Edelsteinen, ihre Straßen waren von lauterm Gold; so daß Christ durch die eigentliche Pracht und den Glanz, welchen die darauf fallenden Sonnenstrahlen zurückwarfen, vor brennendem Verlangen krank wurde.

Auf Hoffnungsvoll machte dieser Anblick auch denselben Eindruck; so lagen sie nun eine Zeitlang da und riefen vor Schmerz aus: „Findet ihr meinen Freund, so saget ihm, daß ich vor Liebe krank liege.“ (Hohel. 5, 8.)

Nachdem sie sich ein wenig erholt hatten, zogen sie ihres Weges weiter und kamen der Stadt immer näher und näher. Ihr Weg zog sich an lieblichen Obst- und Weingärten entlang, deren Thüren nach der Straße hin offen standen. Der Gärtner stand am Wege.

Es fragten ihn nun unsre Pilgrimme: „Wem gehören diese herrlichen Weinberge und lieblichen Gärten?“

„Sie gehören dem Könige,“ war die Antwort, „und sind hier zu seinem eignen Vergnügen und zur Erquickung der Pilgrimme angelegt.“ (5. Mos. 23, 24.) Damit führte der Gärtner sie in die Weingärten und hieß sie sich erfrischen mit den darin wachsenden köstlichen Früchten. Dann zeigte er ihnen auch des Königs Lustgänge und Sommerlauben, in denen sich aufzuhalten seine Lust war. Hier verweilten sie ein wenig und schliefen ein.

Nun sah ich in meinem Traume, daß sie jetzt in ihrem Schlafe mehr redeten als während ihrer ganzen Reise. Der Gärtner, der meine gespannte Aufmerksamkeit wahrnahm, fragte mich: „Was sinnst Du hierüber nach? es ist die Art der Früchte dieser Weingärten, daß sie so süß eingehen und der Schlafenden Lippen reden machen.“

Als sie dann erwachten, sah ich, daß sie sich anschickten, zur Stadt hinaufzugehen. Allein der Wiederschein der Sonne auf die Stadt war so blendend (denn sie war von reinem Gold), daß sie noch nicht im Stande waren, dieselbe mit bloßen Augen zu schauen, sondern nur vermittelst eines Spiegels, den sie zu diesem Behufe vorfanden. (Offenb. 21, 21.; 2. Cor. 5, 7.) Als sie so fortwanderten, sah ich, daß ihnen zwei Männer begegneten, angethan mit Kleidern, die gleich dem Golde glänzten, und deren Angesichter wie das Licht leuchteten.

Diese Männer fragten die Pilgrimme, woher sie kämen? wo sie geherberget hätten? welche Beschwerden

und Gefahren sie ausgestanden, und welche Tröstungen und Freuden sie unterwegs gehabt hätten? Ueber dieses Alles gaben sie Auskunft.

Christ und sein Gefährte baten dann die Männer, sie möchten ihnen das Geleite geben. Die Männer zeigten sich auch willig, doch setzten sie hinzu: „Die himmlische Stadt könnt Ihr nur durch Euren Glauben erreichen."

Und so sah ich in meinem Traume, daß sie mit einander so weit gingen, bis sie das Stadtthor ansichtig wurden.

Hierauf sah ich, daß zwischen ihnen und dem Thore ein tiefer Fluß war, aber es fand sich keine Brücke, die hinüber führte. Bei diesem Anblick wurden die Pilgrimme gar sehr entmuthigt, doch die Männer, welche mit ihnen gingen, erklärten ihnen: „Ihr müßt jedenfalls hindurch, oder Ihr könnt nicht zur Pforte gelangen."

Die Pilger erkundigten sich dann, ob kein anderer Weg zur Pforte da sei? und erhielten zur Antwort: „Ja, aber seit Grundlegung der Welt wurde es nur zweien Menschen gestattet, nämlich Enoch und Elias, denselben zu betreten, und bis zum letzten Posaunenschall wird nach ihnen Niemand mehr auf demselben Wege die himmlische Stadt erreichen." (1. Cor. 15, 51. 52.)

Die Pilger, besonders Christ, fingen dann an, in ihrem Herzen zu zagen, und wendeten ihre Blicke bald hierhin, bald dorthin, ob sie etwa einen Weg entdeckten, auf welchem sie dem Strome ausweichen könnten. — Aber vergebens.

„Ist denn," fragten sie die Männer, „der Fluß an allen Stellen gleich tief?"

„Nein," erwiderten diese; „aber in diesem Falle können wir Euch keine Hülfe leisten, denn je nachdem Euer Glaube an den König der himmlischen Stadt ist, werdet Ihr auch die Wasser tiefer und niedriger finden."

Jetzt ging es dem Wasser zu, und indem sie hineintraten, fing Christ an zu sinken. Laut rief er seinem Freunde Hoffnungsvoll zu: „Ich versinke in tiefen Wassern! Die Tiefe geht schon über mein Haupt; alle Wellen und Wogen gehen über mich dahin!"

„Getrost, lieber Bruder!" erwiderte der Andere. „Ich fühle festen Grund."

„Ach! lieber Freund," rief Christ, „die Angst des Todes hat mich umfangen! Ich werde das Land nicht sehen, darinnen Milch und Honig fließt!"

Dabei überfiel ihn eine furchtbare Finsterniß und Angst, so daß er nicht vor sich hinsehen konnte. Auch verlor er in so hohem Grade die Besinnung, daß er sich nicht mehr an die süßen Labsale erinnern konnte, die er unterwegs auf seiner Pilgerreise genossen hatte. Alles, was er redete, verrieth nur zu deutlich den Schrecken seines Gemüths und die Furcht seines Herzens davor, daß er in dem Flusse umkommen und nie bei dem Thore eingelassen werde. Hier ängstigte ihn auch (wie die Umstehenden merkten) der Gedanke an die Sünden, die er sowohl vor, als während seiner Pilgerschaft begangen. Man bemerkte auch, daß er sehr von Erscheinungen

böser Geister geplagt war; so viel deuteten wenigstens dann und wann seine Worte an.

Hoffnungsvoll hatte daher genug zu thun, um seines Bruders Haupt über dem Wasser zu erhalten; ja bisweilen ging er auch wirklich ganz unter und kam erst nach einer Weile wieder halbtodt zum Vorschein. Hoffnungsvoll ermüdete indessen nicht, ihn zu trösten: „Bruder," sagte er, „ich sehe das Thor und Männer dabei stehen, die bereit scheinen, uns empfangen zu wollen."

Aber Christ antwortete: „Du bist es, Du bist es, auf den sie warten; Du bist hoffnungsvoll gewesen, seitdem ich Dich kenne."

„Das warst auch Du," erwiderte Jener.

„Ach, Bruder," sagte Dieser, „wenn es richtig um mich stände, so würde mir der Herr jetzt gewiß helfen; aber um meiner Sünden willen hat er mich in's Netz geführt und mich verlassen."

„Mein Bruder," sagte Hoffnungsvoll, „Du hast ganz den Spruch vergessen, wo es heißt: Die Gottlosen sind in keiner Gefahr des Todes, sie stehen fest wie ein Palast; sie sind nicht im Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplagt." (Ps. 73, 4. 5.) Die Angst und Bangigkeit, die Du in diesen Wassern empfindest, sind nicht Zeichen davon, daß Dich Gott verlassen hat, sondern bloß Mittel, um Dich zu prüfen, ob Du Dich der früher von Ihm empfangenen Beweise Seiner Liebe erinnern, und ob

Du auch unter dem Leiden in festem Vertrauen auf Ihn ausharren werdest.“

Nun sah ich im Traume, daß Christ hierüber eine Zeitlang in Gedanken versunken war; Hoffnungsvoll fügte dann noch hinzu: „Sei getrost! Jesus Christus macht Dich gesund!“

Bei diesen Worten brach Christ laut in die Worte aus: „O, ich sehe Ihn wieder! und Er versichert mich: ‚So Du durch's Wasser gehest, will ich bei Dir sein, daß Dich die Ströme nicht sollen ersäufen.‘ (Jes. 43, 2.) Nun faßten beide Muth, und der Feind verstummte, bis sie vollends hinüber gekommen waren.

Christ fand nun auch sogleich festen Grund zum Stehen; und so fanden sie, daß der übrige Theil des Flusses nur seicht war. Auf diese Weise kamen sie glücklich hinüber.

Am jenseitigen Ufer fanden sie die beiden glänzenden Wesen wieder, welche dort auf sie warteten. Beim Austritte aus dem Flusse wurden sie von diesen mit den Worten begrüßt: „Wir sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit.“ (Hebr. 1, 14.) Dann schlossen sie sich an dieselben an, und geleiteten sie bis zum Thore hin.

Hier muß bemerkt werden, daß die Stadt auf einem mächtigen und hohen Berge lag. Aber die Pilger kamen mit Leichtigkeit hinauf, weil sie von den Beiden am Arme geführt wurden. Auch hatten sie ihre

sterblichen Kleider im Flusse zurückgelassen; denn, obwohl sie mit denselben angethan, in den Fluß gestiegen waren, kamen sie doch ohne dieselben wieder heraus. So ging es leicht und schnell aufwärts, wiewohl der Grund, auf dem die Stadt erbauet, höher war als die Wolken. Unter lieblichen Gesprächen kamen sie durch die Luftgegend hindurch, voll Freude, so glücklich durch den Fluß gekommen zu sein, und so herrliche Begleiter, zu ihrem Dienste bereit, angetroffen zu haben.

Der Gegenstand des Gespräches, das sie mit den Glänzenden führten, war die Herrlichkeit des Orts; wobei ihnen denn gesagt wurde, daß die Schönheit und Pracht desselben unaussprechlich sei. „Da ist der Berg Zion," sagten sie, „das himmlische Jerusalem, die unzählbare Schaar der heiligen Engel und die Geister der vollkommenen Gerechten." (Hebr. 12, 22—24.; Offenb. 2, 7.; 3, 4.) Ihr gehet nun," sagten sie ferner, „zum Paradiese Gottes, wo Ihr den Baum des Lebens sehen und von seinen ewig frischen Früchten essen werdet. Wenn Ihr dort angelangt seid, wird man Euch weiße Kleider anlegen, und Eure Gemeinschaft mit dem Könige wird alle Ewigkeit hindurch währen. (Offenb. 22, 3—5.) Dort werdet Ihr nicht mehr finden, was Ihr auf der Erde fandet, nämlich: Trübsal, Krankheit, Schmerz und Tod, denn das Alte ist vergangen. (Jes. 57, 2.; Offenb. 21, 3. 4.) Ihr gehet jetzt zu Abraham,

Isaak und Jakob und zu den Propheten, zu Männern, welche Gott vor dem zukünftigen Uebel weggenommen hat, und die nun auf ihren Lagerstätten ausruhen in Seiner Gerechtigkeit."

Die Pilger fragten nun: „Was wartet unsrer an diesem heiligen Orte?"

„Ihr werdet dort," wurde ihnen geantwortet, „für alle Eure Trübsal Trost und für alle Eure Traurigkeit Freude empfangen; Ihr werdet erndten, was Ihr gesäet habt, nämlich die Frucht aller Gebete, Eurer Thränen und Leiden, die Ihr auf Eurer Reise um des Königs willen ertragen habt. An jenem Orte werdet Ihr goldene Kronen tragen und Euch ergötzen im ewigen Anschaun des Allerheiligsten; denn da werdet Ihr Ihn sehen, wie er ist. (1. Joh. 3, 2.) Dort werdet Ihr Ihm, dem Ihr hier zu dienen suchtet, obgleich unter großen Beschwerden, um der Schwachheit Eures Fleisches willen, ohne Aufhören mit Preis, Frohlocken und Danken dienen. Dort werden sich Eure Augen ergötzen am Anblick des Allmächtigen, und Eure Ohren, wenn sie Seine Stimme hören. Dort werdet Ihr Euch des Umganges mit Euren vorangegangenen Freunden im Herrn wieder zu erfreuen haben, und dort werdet Ihr mit Freuden Alle, die Euch dorthin nachkommen werden, empfangen. Dort werdet Ihr ebenfalls angethan werden mit Glanz und Majestät, und wann der König der Ehren kommen wird auf den Flügeln des Windes

in den Wolken des Himmels mit Posaunenschall, so werdet Ihr mit Ihm erscheinen; und wann Er sitzen wird auf dem Richterstuhle, so werdet Ihr neben Ihm sitzen. Ja, und wann Er richten wird alle Uebelthäter (sowohl Menschen als Engel), so werdet Ihr auch Eure Stimme im Gerichte haben, weil sie zugleich Seine und Eure Feinde waren. (Jud. 14.; Dan. 7, 9. 10.; 1. Cor. 6, 2. 3.) Und endlich, wann Er wieder zur Stadt zurückkehren wird, so werdet Ihr Ihn mit Posaunenschall begleiten und bei Ihm sein alle Zeit."

Als sie sich unter solchen Gesprächen dem Thore näherten, siehe, da kam eine Schaar himmlischer Bewohner ihnen entgegen, zu welchen die beiden Glänzenden sagten: „Dieses sind Männer, die unsern Herrn lieb hatten, als sie noch in der Welt waren, und die Alles um seines Namens willen verlassen haben. Er hat uns ausgesandt sie einzuholen, und wir haben sie nun so weit auf ihrer ersehnten Reise gebracht, daß sie zum wonnevollen Anschauen des Angesichts ihres Erlösers eingehen können."

Da rief die himmlische Schaar laut jubelnd: „Selig sind, die berufen sind zum Abendmahl des Lammes." (Offenb. 19, 9.)

Jetzt kamen ihnen auch einige von den Posaunenbläsern des Königs in weißen und glänzenden Kleidern entgegen, welche die Himmel selbst mit Wiederhalle ihrer lauten und melodischen Töne erfüllten. Diese bewillkommneten

nun Christ und seinen Gefährten wohl tausendmal mit Jauchzen und dem Schalle der Posaunen.

Darauf umringten sie dieselben von allen Seiten. Die Einen gingen vor, die Andern nach, Etliche zur Rechten, Etliche zur Linken, wie wenn sie sie auf ihrem Durchzug durch die obern Gegenden hätten bewachen wollen. Ununterbrochenes Jubeln und Jauchzen in höherem Chore begleitete alle ihre Schritte auf diesem Zuge; so daß es Jedem, der es mit ansehen konnte, däuchte, der Himmel selbst sei zu ihrem Empfange herabgekommen.

Indem sie nun so vorwärts gingen, gaben diese Posaunenbläser Christ und seinem Bruder in Blicken und Geberden, mit welchen sie ihre Musik begleiteten, zu erkennen, wie willkommen sie in ihrer Gesellschaft wären, und mit welcher Freude sie selbst ihnen entgegen gekommen seien.

Den beiden Männern wurde nun zu Muthe, als wären sie schon im Himmel, ehe sie noch dahin gelangten, hingerissen von dem Anblick der Engel und ihren melodischen Tönen.

Jetzt stand die Stadt vor ihren Augen, und es däuchte den beiden Pilgern, als hörten sie drinnen das Geläute aller Glocken, sie zu bewillkommnen. Aber nichts entzückte sie mehr als der Gedanke, selbst dort in solcher Gesellschaft zu leben, und das von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Welche Zunge, welche Feder ist im Stande, ihre überschwengliche Freude völlig auszudrücken.

Als sie das Thor erreicht hatten, sahen sie über demselben mit goldenen Buchstaben die Worte geschrieben: „Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sei am Holze des Lebens, und zu den Thoren eingehen in die Stadt.“ (Offenb. 22, 14.)

Dann sah ich in meinem Traume, daß die beiden Glänzenden sie an dem Thore warten und ruhen hießen. Als sie dieses gethan hatten, schauten einige Männer über das Thor, nämlich Henoch, Moses und Elias.

Zu diesen wurde nun gesagt: „Diese Pilger kommen aus der Stadt Verderben, aus Liebe zum Könige dieses Orts.“ Zugleich gaben auch die Pilger, ein Jeder für sich, seinen Beglaubigungsschein ab, den sie beim Anfange ihrer Pilgerreise nach der himmlischen Stadt empfangen hatten.

Diese Scheine wurden sogleich dem Könige überbracht, welcher, nachdem er sie gelesen, fragte: wo die Männer seien? Auf die Antwort, daß sie an dem Thore ständen, ertheilte er sogleich den Befehl, dasselbe zu öffnen, „auf daß,“ sagte er, „das gerechte Volk hereingehe, das den Glauben bewahret.“ (Jes. 26, 2.)

Nun sah ich in meinem Traume, daß die beiden Männer zum Thore hinein gingen. Und siehe, indem sie hinein traten, wurden sie verkläret und zugleich mit einem Gewande angethan, das wie Gold glänzte. Zugleich gaben ihnen die, welche ihnen mit Harfen und Kronen entgegen gekommen waren, Harfen zum Lobgesange und

Kronen zu Ehrenzeichen. Jetzt hörte ich in meinem Traume den Jubelklang aller Glocken der Stadt, und es ward ihnen zugerufen: „Gehet ein zu Eures Herrn Freude!“ und die Männer selbst huben an mit lauter Stimme zu sprechen: „Lob und Ehre und Preis und Gewalt sei dem, der auf dem Stuhle sitzet und dem Lamme von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offenb. 5, 13. 14.)

Indem nun das Thor geöffnet wurde, um die Männer einzulassen, schaute ich ihnen nach, und siehe, die Stadt leuchtete, wie die Sonne am Mittag; die Straßen waren von lauterm Golde, und in denselben wandelten Viele mit Kronen auf ihren Häuptern, mit Palmen in ihren Händen und mit goldenen Harfen, um Lobgesänge anzustimmen.

Außerdem sah ich noch Wesen, welche Flügel hatten, und ohne Unterlaß Einer dem Andern zuriefen und sprachen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr!“ Darauf wurde das Thor geschlossen, und nachdem ich solches gesehen, blieb mir noch der einzige Wunsch übrig, mich selbst dort zu befinden.

In Gedanken über alle diese Dinge vertieft, wandte ich jetzt mein Haupt, um zurück zu blicken, und sah Unwissend an das Ufer des Flusses kommen; er war bald hinüber, und zwar fand er nicht halb so viele Schwierigkeiten dabei, als die andern Männer. Denn es fügte sich, daß gerade an dem Orte ein Schiffer, Namens Eitelhoffnung, stand, der ihn mit seinem Boote hinüber brachte. Als er am andern Ufer war,

stieg er den Berg hinauf, dem Thore zu; doch kam er allein, Niemand kam ihm mit dem geringsten Beistand entgegen. Als er aber vor das Thor gekommen war, blickte er zu der darüber stehenden Inschrift hinauf und fing an zu klopfen in dem Wahne, er werde augenblicklich eingelassen werden. Aber er wurde von den Männern, welche über das Thor herüber sahen, gefragt: „Woher kommst Du? und was ist Dein Begehr?“ — „Ich habe,“ antwortete er, „vor dem Könige gegessen und getrunken, und er hat auf unsern Straßen gelehrt.“— Darauf wurde ihm sein Beglaubigungsschein abgefordert, um ihn dem Könige zu zeigen. Er suchte also in seinem Busen, fand aber nichts. „Hast Du denn keinen?“ fragte man ihn. Er aber verstummte. Die Sache wurde dem Könige berichtet. Dieser aber wollte nicht herabkommen, um ihn zu sehen, sondern befahl den beiden Glänzenden, die Christ und Hoffnungsvoll zur Stadt geleitet hatten, hinaus zu gehen, den Unwissend zu ergreifen, ihm Hände und Füße zu binden und ihn auszustoßen. Sie hoben ihn also auf, trugen ihn durch die Luft zu der Thüre, welche ich an der Seite des Hügels sah, und warfen ihn da hinein. — Da sah ich, daß es auch selbst von den Pforten des Himmels einen Weg zur Hölle gebe, eben so gut als von der Stadt Verderben.

So erwachte ich, und siehe, es war ein Traum.

Bunyan, John

Die Pilgerreise nach dem Berge Zion Aus dem Englischen des John Bunyan

Bd.: 1

Bremen [1860]